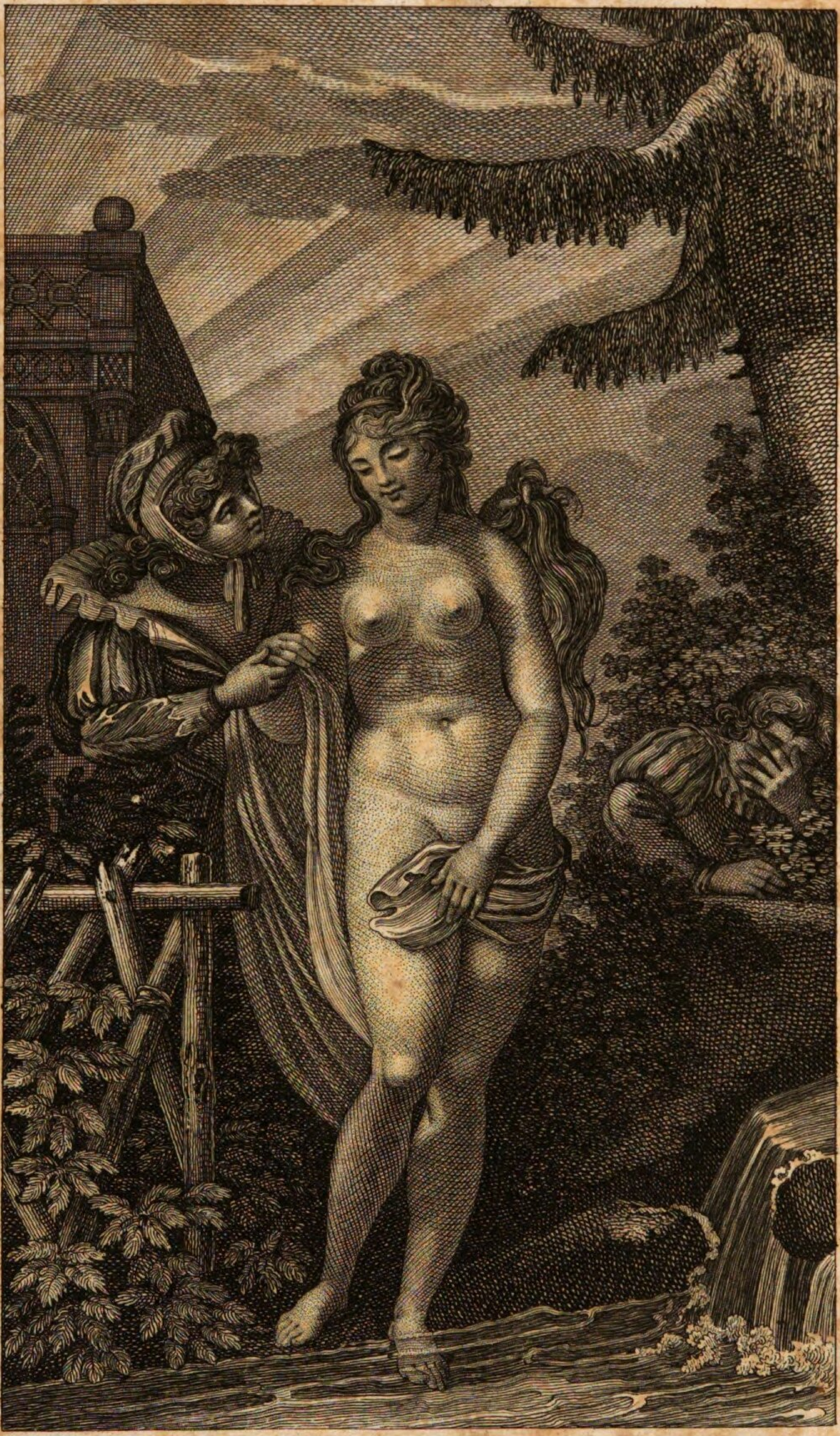
C. M. Wielands
sämmtliche Werke.

Drey und Zwanzigster Band.

Gandalin
oder
Liebe um Liebe.

Klelia und Sinibald.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.



J. Blaschke sc.

Gandalin.

Klelia und Sinibald.

Von

C. M. Wieland.

Bibliothek der Philos. Theol. ... Passau

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

136001 A9X
Staatl. Bibliothek Passau

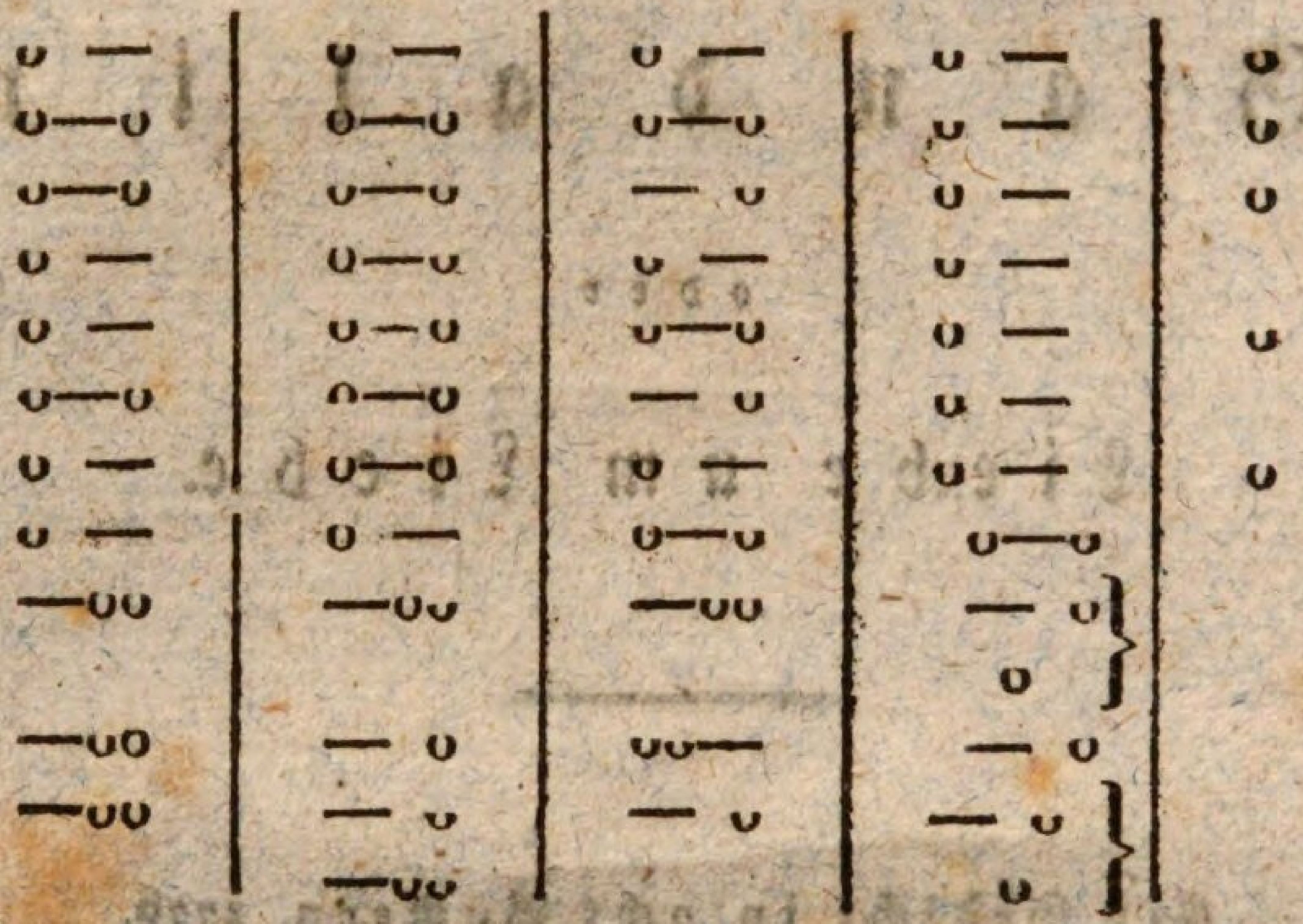
Gandalin

oder

Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

Schema der Verse.



Prolog.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!"
Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was anders ist's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?
Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe
Ist dieser schöne Zusammenklang
Der Wesen? Dieser allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe
Beym andern? — Auch die Macht der Kunst,
Des Bildners Finger, die höchste Gunst
Der Musen, was sind sie ohne Liebe?
Mit Liebe sang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael seine Galathee.
Du selbst, o Tugend, du höchste Höh'
Der Menschenseele, was bist du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!

Wohl uns, so viele von uns das Schauen
Von diesem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns scheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freyer Brust,
Und sehen was ist mit unbefangnen
Augen, und hören Götterstimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Wesen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroster,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich schweige! — da wakeln Ohren
Die nicht verstehen —

Nun, wieder dahin
Zu kommen, wovon wir uns verloren —
Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn!
Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe,
Der ihr in dieser Zeitlichkeit
Die besten Minuten schuldig seyd?
Und floß mit unter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe
Das alles was nicht Liebe ist
Rein ab, und dann sprecht was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe
Ist doch ein mächtiger Unterscheid!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbstbetrug mischt sich mit unter!

Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
Der Lüste Sklavinn, und" —
Haltet ein!
Verdorben Gefäß, wir wissen's alle,
Verfälscht den reinsten besten Wein:
Allein, wer schmählt in solchem Falle
Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen
Aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrige Klagen betrifft,
So sagt: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindschaft größer seyn?
Und doch, vermischt, sind sie die Quelle
Der ganzen Magie der Mahlerinn
Natur! — Weh dem, der keinen Sinn
Für dieß empfing! — Und also rieth' ich,
Wenn euch zu rathen ist, ihr Herr'n
Weltbeßrer mit und ohne Stern,
Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig
Und ließt es gehn wie's immer ging,
Seit Chaos den ersten Funken fing,
Gucktet, anstatt zu widersprechen,
Wenn's euch nicht ansteht, anders wohin,
Und ließet die große Mahlerinn
Fein ruhig ihre Farben brechen,
Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
Gatten, verstärken oder schwächen;
Und so — zumahl ihr doch daran
Nichts bessern werdet — mit eignen Händen
Ihr göttliches Liebesgemählde vollenden,
Und gönntet uns unsre Freude daran.

Und weil denn also Liebe und Liebe
Das ewige Mährchen der ganzen Natur,
Das Sehnen aller Kreatur,
Das Glück der Menschen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,
Uns lieber seyn als — Hader und Zwist,
Als Neid und Haß und Blutvergießen,
Mord, Aufruhr, Brennen, Stechen und Schießen,
Nicht lieber uns seyn als Trug und List,
Als Ränke schmieden und schikanieren,
Verleumden, Heucheln und Hofieren,
Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn
Als alle die häßlichen Betriebe,
Wodurch die Antichristen der Liebe
Ihr Freudenparadies entweihn?
Lassen wir dem Geschichteklittrer
Den leidigen Stoff, die Balgereyn
Und Heldenthaten der Erderschüttrer,
Wozu wir Armen die Haare leihn!
Der Held, von dem wir singen und sagen,
Ist keiner von dieser schwarzen Zunft.
Kein Mensch hat über ihn zu klagen;
Ist einer von unsern Freunden und Magen.
Die, selten einig mit ihrer Vernunft,
Ihr Herz im Busen offen tragen;
Immer das beste was sie thun
Durch etwas verderben was sie sagen;
Den Hasen oft zur Unzeit jagen,
Und dann wenn's Jagenszeit ist, ruhn;
Immer sich selbst für andre plagen,
Alles mit Liebesaugen sehn,

Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich selber ewig Nasen drehn,
Und nur, wo kluge Leute schweben,
So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)
Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen
Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht
Nun einmahl in unsern Schutz genommen,
Und glücklich (eher lassen wir nicht
Von ihm), sehr glücklich soll er werden,
Oder es müßte kein Glück auf Erden
Zu finden seyn! — Zwar etwas schwer
Wollen wir's ihm schon machen, und theuer
Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr
Als billig! — Und stieße von ungefähr
Uns einer auf, der wackrer, treuer,
Und biederherziger wär' als er:
So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen,
Und schlagen uns (unbesorgt ob man
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
Stracks auf des bessern Mannes Seite.
Und nur zur Sache, lieben Leute!

Erstes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
Die hatte ihres Gleichen wenig.
Sie machte mit ihrem Augenpaar
Sich alle Herzen unterthänig.
Der Ruf von ihrer Wohlgestalt
Zog Mahler herbey von allen Enden;
Mit Pinsel und Palet in Händen
Lag immer einer im Hinterhalt,
In allen Ecken, an allen Mauern,
Wo sie nur stand und ging und saß,
In Mette und Vesper, dieß und das
Von ihrer Schönheit abzulauern.
Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,
Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,
Als hätten sie Mexiko gewonnen!
Zogen nun wohlgemuth nach Haus,
Und machten Even und Madonnen,
Susannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,
War Erbinn des Grafen von Brabant,
Und hatte viel Knappen und edle Herr'n
An ihrem Hof. Auch kam von fern
Manch blonder schmucker Muttersohn
Von altem Nahmen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die Junkern eiferten, buhlten, stritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Zaubrerinn,
Wie Hummeln um ihre Königinn,
Bey Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;
Doch alles mit wenigem Gewinn.

Die Schelminn hatte so ihre Freude
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus
Ein junges Kätzchen. Ging sie aus,
So schwärmten in reichem buntem Kleide
Die Finkenritter groß und klein
Zur Seite, voran, und hinterdrein.
Blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer
Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der sang ihr was — um einen Mund
Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;
Ein andrer fütterte ihren Hund;
Ein dritter log von seinen Reisen;
Ein vierter schnittelt' eine Maus
Aus einem Apfelkern ihr aus;
Ein fünfter, an der Trommel, stickte
Ein Blümchen in ihre Stickerey.

So schlenderte dann der Tag vorbey,
Und wenn sie die Herr'n nach Hause schickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu'
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte:
Ging jeder wonneselig davon,
Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,
Schlief sanft, und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden
Die Herr'n ihr Schiffchen mächtig weit
Von seiner Rechnung, die Rosenzeit
Vorbey, und keine Spur vorhanden
Von jenes Abends Heiterkeit.
Das Fräulein ist düster aufgestanden.
Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an
Was einer thun und sagen kann,
Kein Spaß, kein neues Lied behagt.
Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt
Viel über Kopf und Magen, jagt
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,
Schmählt ihre Kammerjungfern aus,
Findt ihren Kopfputz ungeheuer,
Und ihre Augen ohne Feuer,
Und ihre besten Spitzen schlecht,
Und nichts als ihre Laune recht.
Kommt einer mit etwas angestochen,
Als etwa vom Wetter (das offenbar
Das schönste Sommerwetter war),
So wird ihm schlechtweg widersprochen;
Spricht er was kluges, so ist es dumm;

Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, so stumm?“
Seufzt er, so weiß er nicht warum;
Lacht er, was war denn da zu lachen?
Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen
Und Haselwürmen herumgezaust,
Als, wenn's ihr die Tyranninn zu machen
Einfiel, mit Sonnemon gehaust.
Und doch (was für die guten Jungen
Das schlimmste war), nie fühlten sie sich
In ihre Reitze mehr verschlungen,
Als wenn sie der schönen Meduse glich.
Nie war ihr Blick so mörderlich,
Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
Ihr Mündchen nie so küsserlich,
Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;
Was jeder andern übel stand,
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.
Und wenn auch einer in die Kette
Vor Ungeduld zuweilen biß,
Sie noch so gern zerrissen hätte,
Ja wirklich aus Ingrimm sie zerriß,
Und laufen wollte, so weit der Himmel
Blau ist, oder sein Apfelschimmel
Ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick
Den armen Flüchtling wieder zurück,
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.
Der war euch ein so hübscher Ritter
Als jemahls einer um Minnesold

Gedienet hatte; treu wie Gold,
Blauaugig, zärtlich, lieb und hold,
Und doch in Kampfesungewitter
So muthig wie ein junger Widder;
Wiewohl noch seinem weißen Kinn
Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn
Entkeimte, daß ihn bey einer Wette,
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,
Die allererfahrenste Kennerinn
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
Bewarben, war der giftige Stich
Des Liebeswurms dem armen Jungen
Am tiefsten in die Leber gedrungen.
Die andern Junkern insgesammt
Waren mit einem leichten Hiebe
Davon gekommen; ein wenig geschrammt,
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
Die Schlaf und Eßlust euch versagt,
Und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,
Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,
Verblutet, lechzend, athemlos
Der schönen Feindinn vor die Füße
Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schooß
Verbergt und sterbt, und glaubt wie süße
Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls
Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals
Euch noch zur Letze freundlich krabbelt,

Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
An ihrem Busen sich verzabbelt:
Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!
In Flandern und in Brabant war
Dergleichen nie gesehen worden.
Der erste daselbst von diesem Orden
War unser Junker. Schade nur,
Daß er dabey nicht besser fuhr!
Denn Sonnemon, unangefochten
Von allem Spuck und Ungemach,
Das ihre Augen stiften mochten,
Ließ alle seine och! und ach!
Sich wenig in ihrem Schlummer stören;
Und wenn er Winternächte lang
Vor ihrem Fenster fror und sang,
Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren
Ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hätte Teiche voll geweint
Und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben,
Sie wäre so ruhig dabey geblieben,
Als wär' es nicht auf sie gemeint.
Kurz, den, der seinem ärgsten Feind
Ein solches Leben könnte gönnen,
Ich würd' ihn einen Nero nennen!
Doch trug er alles mit Geduld,
Immer noch hoffend an ihre Huld
Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!
Das schlimmste was mir begegnen kann,
(Dacht' er) ist doch zuletzt nur Sterben;
Und besser gestorben, als unterm Bann
Der Liebe aus diesen Zauberaugen
Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Muth hielt Gandalin
Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,
Wo immer das Schicksal seines Lebens
An einem ihrer Blicke hing;
Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!
Der einzige Trost, der noch verfing,
War, daß es andern nicht besser erging.

Allein als jetzt der Frühling wieder
Gekommen war, durch alle Glieder
Der guten alten Mutter Natur
Ein neuer Jugendschauer fuhr,
Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
Das süße Gefühl zu leben, zu streben,
Und Leben aus ihrer Fülle zu geben
In allen Wesen zu wecken begonnen;
Die Auen ergrünten, die Vögelein
Aus sich belaubenden Zweigen sangen,
Und alles, was ist, sich freute zu seyn;
Um Majens verjüngte Blumenwangen
Der wieder verliebte Westwind spielt,
Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt
Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,
Drücken und Sehnen in sich fühlt,
Etwas zu lieben und zu umfangen:
Da wußte der arme Gandalin
Sein Leiden nicht länger zu bestehen.
Er warf sich ihr zu Füßen hin
Und schwor nicht eher aufzustehen,
Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn
Wie er für sie. „So laß mich gehen!"
Rief Sonnemon, und wollt' entfliehn.

Allein

Allein er hielt sie bey beyden Knien,
Und bat so kläglich! in seiner Stimme
War etwas das so zu Herzen drang!
Er wurde so schön, ihr wurde so bang!
Doch riß sie sich los. — Wie? welch ein Zwang?
(Rief sie im jungferlichen Grimme),
Was hab' ich denn zu schaffen mit dir?
Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!
Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;
Nur meine Freyheit laß du mir!

„O Sonnemon, dieß kannst du sagen?
Du? — Du, die allem Liebe giebt,
Was dir sich nähert? In diesen Tagen,
Da Alles Gefühl ist, Alles liebt?
Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe
Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,
Du athmest, strahlest, zauberst Liebe
Und Liebenswonne rings um dich,
Und Haß — den hast du allein für mich!"

Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich
Ihr Näschen rümpfend) ich hasse dich?
Muß man, um nicht zu hassen, lieben?
Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,
Daß wir, wenn einen die Liebessucht
Befällt, für seine Narrheit büßen
Und flugs ihn wieder lieben müssen?
Warum ergreift ihr nicht die Flucht,
Wenn's euch in unsrer Atmossfäre
Nicht wohl ist?

„Fragst du, Zaubrerinn?
Als ob es in meiner Willkühr wäre
Zu laufen wenn ich gefesselt bin!
Die Flucht ergreifen! Und wohin? —
Könnt' ich auch wie Adler fliegen,
Würd' ich nicht ewig deinem Bild
Wohin ich flög' entgegen fliegen?"

Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!
Wie würde so bald mit meinem Bild
Sogar mein Angedenken verfliegen?
Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bey euch thut alles die Gegenwart.
Weh der abwesenden Geliebten!
Die möcht' ich sehen, die aus Treu'
Die Grausamkeit an sich verübten
Und ließen ein gutes Glück vorbey!

O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
Kennst du mein Herz und deine Macht!
Und sollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Göttinn zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erste König
Der Welt zu seyn —"

Halt! Schon zu viel
In einem Athem! Das alles ist Spiel
Der Fantasie. Wir kennen euch besser!
Die Welt ist in der Nähe größer
Als du jetzt denkest.

„Willst du (schrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Versprich mir's; ich bestehe sie!"
Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermessenheit
Beym Wort dich fassen? — „O fasse, fasse
Mich gleich beym Wort?" — Es hat noch Zeit.
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse,
Beym kleinsten Verzug?" — Herr Gandalin,
Ich glaubte dich nie so waglich kühn;
Doch, der Erfolg? — „Den überlasse
Der Liebe!" — Du wagest alles, Freund!
Denn Sonnemon, so leicht sie scheint,
Ist schwerer zu täuschen, als man meint;
Drey Jahre sind lang! — „Und wären's sieben,
Um Dich sind's sieben Tage nur!"
Und keine andre Kreatur
Noch Göttinn in dieser Zeit zu lieben?
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,
Kommst du zurück, wir nichts zu schweigen,
Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getraust du dir's? — „Und Sonnemon
Verspricht mir dafür der Minne Lohn"
Ihr Herz mit allen Zubehören!
„Hier bin ich, bereit dir zuzuschwören
Was du verlangst! — Drey Tag' allein
Vergönne mir noch hier zu seyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchstrahlen zu lassen!" — Herzlich gern!
Doch merke, was ich dir befehle!
Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n

Du könntest dich in eine Höhle
Drey Jahre verkriechen. Dieß wäre List,
Herr Gandalin! Die Meinung ist,
Auf Abenteuer auszuziehen,
Und während aller dieser Frist
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!
„Ich schwör' es!" — Hier ist meine Hand,
Des Gegenschwures Unterpfand!

Der Ritter küßt auf seinen Knien,
Die kleine lilienweiße Hand,
Ganz außer sich vor Freud' und Wonne:
Ihm däucht, es schein' eine andre Sonne,
Die Erde sey neu geschaffen ringsum,
Und alles tanz' um ihn herum.

Zweytes Buch.

Zwey lieben Augen gegenüber,
Wie fliegen drey Tage so schnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbey
Und Gandalin hätte geschworen, es sey
Noch immer der erste, hätte lieber
Minuten zu so viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
Auf ihn zu haben schien, und selten
Die Blicke, womit er sie beschoß,
Mit einem der ihrigen zu vergelten
Würdigte. Aber die Hexe goß
Dafür auch so viel Nektar in diesen
Verstohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde so viel zukünftig Glück
In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!
Er hätte so einen einzigen Blick
Um zwanzig Algarben und Sobradisen
Nicht ausgetauscht. Indessen kam
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse
Auf ihre hingegebene Hand;

Lief dann als stände sein Kopf in Brand,
Um einem gewaltigen Regengusse
Aus seinen Augen zuvorzukommen
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Roß,
Und ritt mit schwerer Brust von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
Schritt langsam fort, verstürzt und stumm,
Die Welt so eng um ihn herum
Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.
Die Sonne bey Tage, bey Nacht der Mond
Schien heiter und mild zu seiner Reise;
Ihm kürzte die Amsel und die Meise
Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
Bey Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
Noch Vogelsang noch Mayenwonne
Ergetzte sein Leid. Nichts war ihm nah,
Er sah und wußte nicht was er sah,
Kam immer weiter und war nie da,
Hatte sein Herz zurück gelassen
Bey Sonnemon, und mit dem blassen
Entgeisterten Schatten lief sein Roß
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen,
Ohne daß Ritter Gandalin
Aus seinem Traum zu erwachen schien;
Ließ seinen Knappen für alles sorgen,
Und wußte von allem just so viel
Als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Fantasie, taucht' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der schmerzlich süßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
Und schwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den sanft verworrnen Schatten
Sich jene magische Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,
Und Geist der Liebe um alles webt.
Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm stehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;
Sie sieht er ruhn an diesem Bach,
Sie stellt er in diesen Blüthen-Regen;
Ihr weiht er dieses grüne Dach
Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenschloß. — „O daß ich nicht hier,
In diesem einsamen Thale, von Dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,
Das ewige Leben der Liebe feyre!"
So ruft er aus mit schwellender Brust,
Und findet selbst im Seufzen Lust:
Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften
Den Athem seiner Lieben ein;
Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
Von Sonnemon geschickt zu seyn,

Durchwandelt mit ihr den stillen Hain,
Und schlummert sogar in Felsengrüften,
Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer
Schneller, sein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein Sonnemohn
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer
Das Lichtgewölke, der Nektardunst,
Worin sie durch der Liebe Gunst
Ihm dar sich stellte, war immer fahler
Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
Und schmaler, bis er beynahe ganz
Verschienen war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz
Was jene zu verlieren begannen.
Die Sinne (ein widerspänstig Geschlecht!)
Setzten sich wieder ins alte Recht;
Und seinem Biederherzen dräuten
Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.
Er hatte in Deutschen und Wälschen Landen
Viel Abenteuer überstanden,
Und seine Treu' aus mancher Schlacht,
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchstens mit solchen leichten Wunden,
Die, wie man weiß, sich bey Gesunden
Von selber heilen: als zu Paris
Der Prüfungen schwerste auf ihn stieß.

Es war in Filipp Augusts Tagen,
Von denen die Dichter uns Wunder sagen.
Kein Fürstenhof derselben Zeit
Glich seinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
Da waren auch Frauen und Jungfrauen,
Von allen Farben nach der Wahl,
Stattlich geschmückt, und lieblich (zumahl
Bey Licht) von weitem anzuschauen,
Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
Bekannter Maßen nichts zu thun
Als Männerherzen aufzupassen,
Und ihre Augen spät und früh
Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkte sie
Beym ersten Anblick gute Beute.
Nun solltet ihr die Jagd auf ihn
Gesehen haben. Allein er schien
Gar nicht zu wissen was das bedeute.
Mit solcher Gewißheit im Liebesstreite
Stets obzusiegen, so wenig kühn
Hatte man keinen noch gesehen?
Was war zu thun? Gleich abzustehen?
Dazu stand unsern Penthesileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen sie Gefahr
Im Approschieren zu weit zu gehen.
Sie ließen sich also in Gnaden herab
Durch Blicke seinen Muth zu stärken,
Denen aus Furcht er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.

Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelassen den Kombab,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verstand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter sich zurück
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metafysik
Und Moden, und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unsre Schönen drückte:
Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
Daß man den Herrn, mit seinem Verstand
Und seiner hohen Adlersnase,
Und seinen Augen von blauem Glase,
Ganz unerträglich albern fand.

Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen
Des Ritters von seiner Treue her?
Gewiß ists, er liebte noch so sehr
Als jemahls, und immer desto mehr,
Je näher von seinen Prüfungstagen
Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,
Ein kleiner fremder Umstand kam
Hinzu, der seiner Tugend ein wenig
Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König
(Der von der Hirschjagd wieder kam)
Nach Hause trabte, dem Roß den Zügel
Lassend, die Augen auf den Stern
Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern
Von einem mit Bäumen besetzten Hügel

Ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
Auf einem Zelter entgegen geritten.
Die hielt auf einmahl, stellte sich mitten
In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:
Herr Ritter, nach euers Ordens Sitten
Darf ich um eine Gab' euch bitten;
Und was ein Mädchen bitten kann
Versagt doch wohl kein Biedermann!

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,
Sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht
Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht,
Und findet sie an Gestalt und Geberde
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,
Ihr viel versprechen zu können glaubt.
Jungfrau, ihr könnet frey begehren!
Alles was Lieb' und Ehr' erlaubt
Deß will ich sträcklich euch gewähren.

„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
Ist euer Nahme Gandalin?"

Ich muß es (erwiedert er) gestehen.

„Was frag' ich auch? Närrinn die ich bin!
War's nicht genug euch anzusehen?
(Versetzt die Magd) man sagte mir gleich
Ich könnt' unmöglich irre gehen."

Gut! (spricht der Ritter), Ihr schadet euch
So in der Nachtluft da zu stehen.
Was wollt ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:
Erst schwöret mir bey Ritterspflicht
Zu thun was ich euch sagen werde.

Ich schwörs euch zu, bey Ritterspflicht,
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde
Herunter steigen im Angesicht
Der Höllengeister, und Weg mir machen
Durch Riesenkolben und Löwenrachen,
Ich schwör's!

„So arg ist's nicht, (versetzt
Die Dirne) ihr werdet unverletzt,
Hoff' ich, das Abenteu'r bestehen.
's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen
Wohin ich euch geleiten will."

Der Ritter hält ein wenig still
Und sinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth
Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
Für Riesen und Drachen bin ich gut!
Was zögern wir?" — Mit diesem Worte
Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin
Folgt ohne zu wissen wozu? wohin?
Der unbekannten Führerinn.

Sie hält vor einer verschloßnen Pforte.
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!"
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf.

Und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!
Was hängt ihr so die Kolbe nieder?
So kleinlaut? so verdrossen? Risch
Vom Pferd herab! mir nachgegangen;
Man wartet euer mit Verlangen."

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
Kurz, so daß einem ungesäumt
Von schönen Melusinen träumt,
So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
Die Augen zu, und mir die Hand!
(Spricht lachend die Magd). In euerm Stand
Geht man oft größrer Fahr entgegen.
's ist finster hier; nur mir die Hand!
Hier steigen wir eine Windeltreppe."
Der Ritter folgt, so träg und schwer,
Ihr ist's als ob sie hinter sich her
Den größten Wollsack keichend schleppe.
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,
Wie euch das Herz im Leibe schweppe!"

Die Wahrheit von der Sache war,
Mit allem seinem Heldenblute
War unserm Manne nicht wohl zu Muthe.
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,
Das ihm zickzack bald heiß, bald kühl
Den Rücken hinab lief, bald in Flammen

Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
Doch rappt er wie er kann und weiß
Sich oben an der Treppe zusammen,
Und folgt der Jungfrau sonder Zwang
Durch einen langen dunkeln Gang,
Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.
Nun kam ein Vorsahl, und ein Zimmer,
Erhellt durch matten Lampenschimmer;
Und nun that eine Thür sich auf.
„Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte
Zur Thür hinein). Ihr seht, ich brachte
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
Seht selber zu was weiter zu thun."

Drittes Buch.

Da steht nun mächtiglich betroffen
Mein Ritter, wie einer der eben itzt
Den Flammen in einem Traum entloffen,
Halb aufgefahren im Bette sitzt,
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
Ob Wahrheit oder Fantasey
Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache
War eine ausgemachte Sache;
Nur riecht so alles nach Feerey
Um ihn herum! — man kann nicht wissen!
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;
Ich bin auf alle Fälle dabey!

Die Wahrheit war, man brauchte nun eben
Kein großer Eisenfresser zu seyn,
Sich muthig in diese Gefahr zu geben;
Denn alles sah ganz freundlich drein.
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,
Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,
Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig
Mit goldnen Blumenkörben staffiert,

Die Wände stattlich tapeziert
Mit schönen biblischen Geschichten,
Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel
In steifen Miedern, entblößt (mit Züchten)
Bis über die Knie, um aus dem Nil
Das Knäblein an den Strand zu lichten;
Dann Simson der Delila im Schooß,
Und Bathseba in der Badewanne,
Und zwischen den Greisen nackt und bloß
Die schöne keusche Frau Susanne,
Mit einem Busen, dessen Pracht
Die gute Frau, mit Armen und Händen
Den Augen der Sünder zu entwenden
Bemüht, nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische
Zwey Herzen und einen Schirm davor,
Und in der Mauer eine Nische
Wie ein Gezelt von reichem Mohr,
Und in der Nisch' ein Türkisch Bette
Von gelbem silberbeblümtem Damast,
Und nun — und nun wie weiter? — Ich wette
Zu rathen worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, soll zu euerm Vergnügen
So eine schlafende Venus liegen,
In Tizianischem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
Und, wo die Decke sich verschoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,
Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des Dinges
Mehr ist, das freylich ein geringes

Zu

Zu mahlen wäre. — Allein, verzeiht,
Wenn dießmahl eure Erwartung betrogen
Sich findet. Alles zu seiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen,
Die auf dem Ruhebettlein lag,
Und in der That so angezogen
Als keine bis auf diesen Tag.
So steif! so voller Dürerscher Falten!
Alles so recht drauf angelegt
Selbst den Gedanken aufzuhalten,
Der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's von ihrer schönen
Gestalt das mindeste nur zu wähnen.
Die Arme, die Hände, — sie mochte (wer weiß?)
Sie wohl so schön als Juno haben;
Allein sie lagen mit allem Fleiß
In weiten Ärmeln nach Türkischer Weis'
Bis über die Fingerspitzen begraben.

So heimlich zu thun mit Gottes Gaben
Däucht unserm Ritter sonderbar.
Sonst sind die Damen nicht so gar
Mißgünstig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier am verdächtigsten war)
Ein dicht gewebter doppelter Schleier
Verbirgt sogar ihr Angesicht;
Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
Was, durch die zarte weiße Hülle,
Von ihres Busens Jugendfülle
Wie eine berstende Knospe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht
Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.

So gar nichts, das zu Gunst des Ganzen
Die zweifelnde Fantasie besticht!
Und doch, wie nenn' ich's geschwinde? bricht
So ein geheimer — Gottheitsschimmer
Durch alle die Wolken, daß Gandalin
Sich kaum enthält auf seinen Knien
Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!
(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!
Und seine Treu'?" — Darüber entscheide
Die Zeit; die werde was sie kann!
Genug, die Dame im Maskenkleide
Hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll
Noch immer weiter als man soll
Zurück stand) etwas näher treten.
Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch
So außer der Zeit zu mir gebeten,
Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,
Die euers Gleichen jungen Degen
Wohl häufig aufzustoßen pflegen.
Doch, darf ich euch was bitten, so sey's
Fürs erste, bis wir uns besser kennen,
Mich weder schwarz zu glauben noch weiß,
Und, eh' die Lerchen uns wieder trennen,
Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
Tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol
Der Nachklang einer Engelsleier
In seine Seele. „Welch Angesicht,

Wenn's dieser Sirenenstimm' entspricht!"
Denkt er, und weiß ein Weilchen nicht
Wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder
So bald als möglich, läßt vor ihr
Züchtiglich auf ein Knie sich nieder
Und: Dame, (spricht er) glaubet mir
Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder,
Und Arges zu denken von der Zier
Der Schöpfung war mir stets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit
Mich euers Anschauns zu gewähren.
Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,
Auf eure bloße Stimme schwören,
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn aufzustehn,
Und, ohne Schmeichelreden zu drehn
Die ihre Sittsamkeit beschämen,
Von einem Schemel Besitz zu nehmen
Der neben ihm steht. Herr Gandalin,
Gehorsam, setzt sich gegen über,
Und Sie beginnt;

„Ich lasse vorüber
Von welchem Haus und Stand ich bin.
Mein Blut fließt weder heller noch trüber
Darum. So was, in meinem Sinn,
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;
Da giebt's nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht welche Gevatterinn
Gab mir den Nahmen Je länger je lieber
Bey meiner Geburt —"

Je länger je lieber?
Rief Gandalin. — Je länger je lieber?
Ruft (wie ich bereits verständigt bin)
Einhellig Leser und Leserinn.

„Nicht anders, mein Herr, Je länger je lieber!
Und (was ich nicht bergen kann) man fand
Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
Von allen Helenen aus Griechenland
Und allein Julien an der Tiber
Würde nun neben Je länger je lieber
Künftig so wenig die Frage seyn,
Als von den Sternen bey Sonnenschein.

„Kaum war die kleine Je länger je lieber
Über ihr zwölftes Jahr hinüber,
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah
Und lang' ins Augenkindlein sah,
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
Da half nichts, weder graues Haar
Noch gelbes, je klüger einer war,
Je eher schnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, so war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erst an,
Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
In seiner vollen Blüthe stund,
Aus ihren Augen alle neun Musen
Sprachen, um ihren Rosenmund
Die Grazien tanzten, und wie es weiter
Lautete, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen zwang,

Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter
In ihrem Antlitz; der Heide schwur,
Mit ihr verglichen, sey Venus — nur
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
Daß nicht die gute Je länger je lieber
(Wiewohl sie sich immer nur leidend dabey
Verhielt) zwey Narren oder drey
Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
Mußte dazu gestiftet werden.
Bald setzte man einen Flügel, und dann
In kurzer Frist — noch einen dran.
Doch sah man ganze Narrenherden
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
In Felsenklüften und hohlen Weiden
Hauern, und Reim' in Bäume schneiden,
Im Märzenfrost vor Liebe glühn,
In Hundstagsgluth vor Liebe frieren,
Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren
Kriechen, und Eicheln fressen und Gras
Und drohen, ließ ich nicht bald mich rühren,
So würden sie gar — den Verstand verlieren,
Und was des Unsinns mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Wesen
Zwey bis drey Sommer vielen Spaß.
Ich brauchte keinen Roman zu lesen,
Hatte den ganzen Amadis
In meinem Narrenparadies,
Und alle Tage geschahen Sachen
Um einen neuen draus zu machen.
Doch immer dasselbe Fastnachtspiel
Wird endlich ungeschmackt und kühl.

Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:
Bald stieß sich einer vor die Stirne;
Bald ließ ein andrer das Bischen Gehirne,
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
Auf einer Felsenspitze sitzen;
Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
Mit feurigen Augen angerannt,
Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.
Tagtäglich gab's so eine Scen'!
Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen,
Oder auch beydes auf einmahl machen,
So war's — nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich, daß eine Fee,
Mit der mein Vater Tändeley
Vor Zeiten getrieben, an all dem Wehe
Mehr als mein Schnäutzchen Ursach sey.
Mein Vater (einer der besten Kalifen
Die jemahls assen, tranken und schliefen)
Schickte zur Stunde Gesandte aus
Nach Osten und Westen, um aller Enden
Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden
Dieß Unheil von uns abzuwenden:
Allein es wurde nichts daraus;
Sie kamen alle mit leeren Händen
Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
Nah bey der Wüste am Bache Krit,
Da wohn' ein alter Eremit,
Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge
Gehorsam wären allzumahl;

Er kenne genau der Sterne Zahl
Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
Er mache Wetter, Regen und Wind,
Lasse bey Nacht die Sonne scheinen,
Wenn's ihm beliebe, sey taub und blind
Vor hohem Alter, und hör' und sehe
Doch alles was auf der Welt geschehe.

„Da sandte der Kalif geschwind
Zum Eremiten, dem Geister, Elfen
Und Zwerge gehorchten, am Bache Krit.
Die kamen, und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn sich keinem Mann
Von Stund' an unverschleiert weisen,
Und immer von Osten nach Westen reisen,
So lange bis sie den Biedermann
Fände, dem sie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig noch im Bild',
Gesehen hätte." —

„Mein Vater (der über
Kein Ding in seinem Leben sich
Besonnen) flugs und ohne Säumen
Befahl mein Leibkameel zu zäumen,
Warf selbst den Schleier über mich,
Und schickte mich mit seinem Segen
Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.
Drey Jahre reis' ich westwärts fort,
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem lustigen Meeresport

Bey Ritterspielen, bey jeder Feier,
An Fürstenhöfen, und da und dort:
Alles vergebens! Man sieht sein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,
Was hinter dieser Vermummung steckt,
Und das ist alles!" —

Ist's möglich? rief
Herr Gandalin, und seufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,
Milchweißer Arm, den immer bisher
Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte sich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beyden Armen beym Ausruf zog.
Herr Gandalin (bey dem die Empfindung
Sehr leicht die Klugheit überflog)
Rief aus: Ist's möglich? — Nun hatte die Ründung
Und blendende Weiße, die eben itzt
So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,
Vermuthlich an dieser Ideenverbindung
Mehr Antheil, als er im Allarm
Des Herzens und der Sinne dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
So schnell, als sie ihn sichtbar machte,
In seine vorige Lage brachte,
(Und beides ohn' es zu wissen) — dachte,
Ihm mach' ihr — das ist alles! so warm:
Und also schien ihr sein — ist's möglich?
In tragischem Tone so herzbeweglich
Geseufzt, ein wenig lächerlich.

„So finden Sie das so seltsam? Mich,
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
Erwiedert sie. Die Neugier schlägt
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,
Der ihn ernährt und hegt und pflegt,
(Was auch ihr Männer sagen mögt)
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —"

Und Seelenschönheit, Geist und Jugend
Käm' also nicht in Anschlag? — spricht
Der Ritter mit Eifer.

„Wenigstens nicht
(Versetzt sie) gegen ein Maskengesicht,
Das, weil es so ernstlich sich versteckt,
Natürlicher Weise Verdacht erweckt.
Gesichter, die, sorglos, wie sie sind,
Sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,
Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen
Geduckt, ganz sacht ins Herz sich stehlen;
Das ihnen um so leichter geräth,
Weil ihr sie ohne Anspruch seht.
Just, weil man ihnen nichts dergleichen
Zutraute, nie auf seiner Hut
Mit ihnen ist, sind sie so gut
Euch unversehens zu überschleichen.
Man weiß wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln,
Die es so unverhohlen sieht:
Erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,
Zuletzt ist alles behängt mit Engeln.
Just umgekehrt in meinem Fall,

Wenn eine immer und überall
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel
Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt was das Auge siehet,
Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
Und soll es ja verlieren müssen,
So will es genau die Summe wissen."

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
In euerm Falle die Ausnahm seyn.
Es ist so etwas in wahrer Schöne,
Ein geistiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!
Man kann es besser fühlen als nennen:
Es stellt sich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitssinnen dar;
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
Die unsichtbare Gottheit fühlt.

„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
Versetzt die Dame; zuweilen spielt
Die Fantasie uns heimliche Tücke,
Wo man's am wenigsten sich versieht."

Der Ritter mit gesenkten Blicke
Erseufzt und schweigt.

Ob sie errieth
Was dieser Seufzer sagen sollte,

Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
Nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort
Gestellt, und fuhr, nach einer kleinen
Pause, gelassen also fort:
„Es wird euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht Anfangs gleich
So klug gewesen als itzt. Was kann ich
Sagen? — Wir fehlen alle mannig-
faltig! — Es war kein weiser Streich,
Drey Jahre vermummt herum zu schlendern
Den Mann im Monde zu suchen! — Genug,
Es ist geschehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
Er war, mein Vater, seine Räthe,
Sein Seneschall, alles war dabey;
Besorgten nur, ich möchte zu späte
Kommen: — kurz, es ist vorbey;
Und übermorgen, so bald es taget,
Reis' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hause zurück.
Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget
Mit euerm Herzen: wofern euch hier
Nichts Liebes fesselt, wolltet ihr mir
Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geschienen."

Mit diesem Wort erhebt sie sich,
Und steht auf einmahl so königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen
Wie eine Göttinn. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beyde Knie, wie recht,

Und schwört ihr, bey allem was ihr Schleier
Anbetenswürdiges deckt, ihm sey
Sein liebes Leben nicht halb so theuer,
Als solches Dienstes in aller Treu'
Bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
Müß' er ihr lassen, ihm sey befohlen
Unfehlbar an einen gewissen Ort
In sechzig Tagen zurückzukehren;
Ihn binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren
Sie zu begleiten, so lang' und weit
Als ihm die vorgeschriebene Zeit
Erlaube. Auch schwor er beym heiligen Grabe,
Sie nicht zu verlassen, bis und dann
Er einen biedern Rittersmann
Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang
In sein Beding. Und nun begannen
Die Lerchen ihren Frühgesang,
Und sangen den guten Ritter von dannen.
Sie reicht mit hoher Majestät
Die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;
Ein süßer Schauer fuhr ihm über
Den Rücken dabey, sein Busen schwoll,
Und seufzend verließ er Je Länger Je lieber.

Viertes Buch.

Es war just um die Dämmerungszeit,
Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde
Der junge Morgen mit Rosen bestreut,
Als unser Ritter, allein und still,
Wie einer der nicht bemerkt seyn will,
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, alles um und um
Lag noch in ungewissem Schatten;
Verworren Erdreich, Wasser und Luft,
Und tausend Formen auf Angern und Matten
Schwimmend, die sich im grauen Duft
In wunderbare Gestalten gatten.
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
So gut es zu seinem Zustand paßte.
Das Abenteuer dieser Nacht
(Wovon er immer je minder faßte
Je mehr er sann) stand wie ein Gesicht
Vor seiner Stirn und blieb da stehen;
Er mochte sich wie er wollte drehen,
Die Augen schließen oder nicht,
Er mußt' es immer vor sich sehen.

Allein als itzt das siegende Licht,
Aus Osten herab ein Meer von Klarheit
Schüttend, auf einmahl die ganze Natur
Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit
Herstellt', und Hügeln, Thal und Flur,
Flüssen und angestrahlten Hainen
In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen
Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
Ein Traum vor seinen Augen platzte.
„War's nur ein Nachtgeist, der ihn faßte.
Aus Mohnduft alle die Täuschungen wob
Und ihm für Wahrheit unterschob?
Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich
So traumhaft alles von Anbeginn!
Und gleichwohl seinem eignen Sinn
Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!"

Drum fängt er wieder von vornen an,
Mahlt alles vom ersten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn
Entführte, das Gothenschloß, die enge
Wendeltreppe, die langen Gänge,
Das Zimmer das sich ihm aufgethan
Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,
Die Decke von der sich Blumen ergossen
Aus goldnen Körben, die keusche Susann'
Mit ihrem Busen, das Ruhebette,
Von zweyer Kerzen Silberschein
Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,
Worauf er sich nicht besonnen hätte;
Auch wie, so bald er ins Zimmer hinein

Getreten, beym Anblick der Unsichtbaren
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,
Als trät' er in einen Keller ein,
Und wie bey ihren ersten Worten
Ihm's wieder auf einmahl so heimlich und warm
Und lieblich bang ums Herz geworden,
Und alles das — (den schönen Arm
Nicht zu vergessen, an dessen Ründung
Und Lilienglanz sich ohne Entzündung
Nicht denken ließ) kurz, was er sah
Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,
Stand alles vor seiner Stirne da,
So rein als wie in Kupfer gestochen.
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!
Allein, ob's sonst so richtig war?
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
Sich nie vergangen? — „Wir werden sehen,
Denkt er; doch immer ist's wunderbar!"

Er war nun mittler Weile wieder
Nach Hause gekommen, und hatte kaum,
Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-
gelegt, als Sonnemon im Traum
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
Ihm seine Untreu' vorzurücken.
Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz
Wie Sie nur ist, in allem Glanz
Der reinsten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueste Himmel, und unter ihr
Das frischeste Grün; und alles so stille,

Wie in Entzückung, um sie her,
Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
Zeigte sie ihm im Morgenkleid,
Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der strengern Sittsamkeit,
Gerade das Reitzendste verhehlen.
In freyen Locken spielt ihr Haar
Um einen schwanenweißen Nacken;
Die Brust beschattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Rosen, von ihren Backen
An Röthe beschämt. So nymfenhaft
Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
Im Grase daher, als schwämme sie oben,
Oder würde vom sanften Hauch
Der Amoretten empor gehoben.

O Reim! den werd' ich nimmer loben,
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauch,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,
Um seine Prinzessinn kommen zu sehen!
Und stand er (wie's doch möglich war)
Auch wirklich hinter einer Laube,
Wie kann ich hoffen daß, man's glaube?
„Der Reim, spricht jeder, hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
Von Reben oder Geißblatt sind,
So haben wir's wieder dem Reim zu danken."
Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
Genug, wie oft der Zufall, so blind

Dachte

Er seyn soll, die beste Auster findt,
So hat auch dießmahl, wider Hoffen
Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen:
Herr Gandalin, in seinem Traum,
Stand wirklich hinter wilden Ranken,
Als über den ebnen grünen Raum
In stillen jungfräulichen Gedanken
Sein holdes Mädchen vorüber ging.
Schier wär' er vor Freuden eingesunken
Wie er sie sah; stand wonnetrunken
Im Boden eingewurzelt, hing
Ganz Aug' an jedem ihrer Reitze,
Und schlürfte sie ein mit lüsternem Geitze.
Je näher (in ihrer einsamen Ruh
Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger
Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger
Sich halten kann, und auf sie zu
Mit offnen Armen stürzt. Das Rauschen
Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
Auf einmahl stutzen und witternd lauschen;
Und als sie Gandalinen erblickt,
Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
Die Amor jemahls abgedrückt,
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in die Fingerspitzen;
Will vieles sagen, doch jeder Ton
Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen,
Er hält sie bittend bey den Knieen,
Und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind Schäume,
Freydenkerey! — Von Alters her

Dachte man anders. Im Vater Homer
Und weiter hinauf sind immer Träume
Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel
Der Fantasie. So war's am Nil,
So war's am Ganges; ist so gewesen
Bey allen, die nie im Hume gelesen:
Mit Einem Wort, es ist Menschengefühl!
Kein Wunder also, daß unserm Ritter,
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter
Hatte, die Deutung des Traumgesichts
Zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
Gewissenhafter (dieß Zeugniß giebt
Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelschleier,
Die hatt' er gesehn, als säh' er sie nicht;
Ihr eine Gabe zu versagen,
Verbot bekanntlich die Ritterpflicht;
Und wenn er nun in sechzig Tagen
Vor Sonnemon sich wieder stellt,
Und bringt von seiner Reis' um die Welt
Sein Herz ihr unversehrt zurücke;
Verdient er mit diesem zürnenden Blicke
Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich
Zu reden fort). In sechzig Tagen
Kann viel begegnen; und offenbar
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
Wenn eine ist. Im letzten Jahr,
Noch in den letzten sechzig Tagen,
Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?
Verlör' ich? — Aber dieß denken nur

Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
Der Sonnemon davon zu tragen
Gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein Schwur,
Und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,
Keiner Gefahr, so groß sie wäre,
Nicht auszuweichen? — O Sonnemon
Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen
Zu nehmen, und ihn nicht verdienen?
Würde dein erster Liebesblick
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
Mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,
Als deiner würdig — Doch, zurück
Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über
Gefahren ängsten, wo keine sind?
Wir reisen ohnehin geschwind,
Und sieben Wochen sind bald vorüber."

Indem er bey sich selbst dieß spricht,
Erscheint mit fröhlichem Angesicht
Die Iris der Dame Je Länger Je Lieber,
Zu fragen wie er geruht, und ihn
Auf diesen Abend zu ihrer Frauen
Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,
Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
Die Reise wird sich wohl verziehn.
Dem Fräulein bekam das Tête - à - Tête
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,
Das geht ein wenig über Gebühr!"

Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?
Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
Und Kopfweh — was bedeutet das?
Es wird bis Abends schon verschwinden!"

Nun, weil wir hier allein sind, (spricht
Der Ritter) sage mir — unterm Siegel
Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht
So gar gefährlich, wie man spricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
Die manchmahl — Du verstehst mich schon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer so langen
Beichte, noch fragen aus diesem Ton?
Die Zweifel wären Ihnen vergangen,
Dächt' ich?" — Wie so? (spricht Gandalin)
Du kannst mir sicher glauben, ich bin
Nach allem, was ich von ihr gesehen,
Um nichts gelehrter als vorhin.
Ich habe Schleier und Röcke gesehen,
Sonst nichts — (hier ward er feuerroth,
So zärtlich war er von Gewissen!)

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!
Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;
Sie können mir's glauben, ungestraft
Hat noch kein Mann sie angegafft;
Schwör' Ihnen bey meiner Jungferschaft,
Es ist noch keinem wohl bekommen,
Der sie in Augenschein genommen!"

Wenn's so ist, sollte mich's fast gereun
Zum Schirmer mich erboten zu haben,
Versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,
Und eine Dame von solchen Gaben
Nie anders als in Decken begraben
Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschaun glücklich zu seyn,
Ist einem Einzigen aufgehaben,
Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu seyn!
Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
(Hier machte die Iris einen Knicks)
Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
Bin ihre Dienerinn in Ehren!"

Der übrige Theil des Tages verstrich
Sich auf den Abend anzuschicken;
Und mit den letzten Sonnenblicken
Trabt euch mein Ritter endelich,
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn diese, so sehr er seiner Begierden
Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache
Von Schönheit wäre, schien ihm Spaß;
Doch, etwas war doch an der Sache,
Und just genau zu wissen was,
Das war's! Auch warf ihm Satanas
Ganz leise den Einfall in die Quere,
Es diene schlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,

Gewiß zu seyn, (zwar war er's schon)
Welche von beyden die Schönste wäre.
Wenn's gleich bey ihm entschieden war,
Die Welt ist launisch! Immer besser,
Wenn solche Punkte ganz und gar
Im Klaren sind! — Ein wenig größer
Als Sonnemon mochte die Fremde seyn,
Das gab unläugbar der Augenschein;
Es mochte drey Finger breit betragen;
Und für das, was man Majestät,
Dianenschaft, Junonität
Benahmset, hat das was zu sagen.
Doch bleibt der andern, wär' auch dieß,
Der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tausend Charitinnen,
Die einem so unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeygehn abgewinnen,
Der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz
Die Laune, womit sie an Einem Tage
In tausend Gestalten dar sich stellt,
Stets überrascht und immer gefällt,
Stets Liebe giebt in jeder Lage,
In jedem Licht — in allem dem,
Da ist doch keine Frage, wem
Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
Gehorsamer Knecht! Respekt so viel
Sie wollen; ich find' es nicht zu viel:
Allein — es leben die Sonnemonen!"

Fünftes Buch.

In solchen Gedanken erreichte mein Held
Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
Voraus! Sie könnten die weite Welt
Umgehn, umtrotten und umfahren:
An guter Gesellschaft leiden sie
(Zumahl in Wüsten) niemahls Mangel;
Sie kämen, mit ihrer Fantasie
Allein, von Goa nach Archangel
Und Lissabon, und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das beste.
Das Thor ging auf. Mein Paladin,
Geputzt als wie zu einem Feste,
Geht ein, durchwandert wie letzthin
Viel Gäng' und Sähle, und findet — (ich wette,
Ohne den Reim da hättet ihr's nie
Errathen) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter selbst, beym ersten Blick,
Wollte der Umstand nicht belieben.
Er stolpert' einen Schritt zurück,
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?
Was kann sie meinen?" — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den Staar
An beyden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als itzt gesehn,
So richtig schloß der Vorhang, so schön
War alles in Ordnung. — Ungesehn
Und ohne sich (wie es schien) zu regen,
Entschuldigte sich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migräne vom ersten Rang.
Bat ihn, am Bette ungescheut
In eine Bergere sich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen!
Erzählt mit Laune, satirisiert,
Mahlt Porträts, wie Marivaux nicht feiner
Sie mahlt', und macht (wie sich's gebührt,
Damit die Erzählung interessiert)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz,
In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
Alles so leicht, so ohne Bestreben

Zu schimmern, und doch so fein gegeben!
Und selbst ihr Spott so ohne Harm.

Herr Gandalin, mit verschränktem Arm,
Und Augen, die seinen Ohren hören
Helfen möchten, (auch wär' es Kunst
Was andres hier zu thun als hören),
Sitzt da, als wie in Nektardunst
Ein Gott beym Lustgesang der Sfären,
Und wünscht, es möchte so ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
Im Bette — Da denkt sich die Fantasey
Gleich allerley Nebendinge dabey;
Und Er, so nah in seiner Bergere,
Dem Zug der magischen Atmosfäre
So ausgesetzt! — Wir wissen zwar
Wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,
Mit Distelköpfen garniert, ja gar
Mit Salomons großem Ringe versiegelt;
Das bessert die Sache nicht um ein Haar,
In solcher Verfassung ist eine Schöne,
Und wäre sie bis an die Zähne
Wie eine Mumie einballiert,
Dem innern Auge nicht mehr drappiert
Als Venus Anadyomene;
Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!

Wenn dann noch, wie bey Gandalinen,
Die Neugier mit dem Instinkt sich paart;
Die Dame hinter den Gardinen
Ein Wesen gar von höherer Art,
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,
Die vierte Charis, die zweyte Meduse,
Kurz etwas ist, woran die Natur
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
Und ihren Schleier aufzuheben
Von allen Sterblichen Einem nur
Vergönnt ist; und dem Manne neben
Dem Bette flüstert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige seyn" —
Gesteht, bey so bewandten Sachen
Hätt' es euch selbst, so klug ihr seyd,
Begegnen können, aus Menschlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,
Stämmt sich auf diesen und jenen Arm,
Und hört von allem was sie ihm Schönes
Und Witziges sagt, wie zwischen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfäll' oder Fragen
Nichts — oder was ungeschicktes zu sagen;
Scheint viel zu denken, an seinem Daum
Nagend, und immer sich selbst zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,
Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,
Zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz sacht ein wenig weggeschoben:

Allein zu einer Beschuldigung
Von solcher Schwere gehören Proben!
Herr Gandalin war freylich jung;
Und alles erwogen, was wir oben
In Rechnung gebracht — genug, zum Glück
Erzählte im nähmlichen Augenblick,
Da die Gefahr sich zu vergessen
Aufs höchste stieg, die Dame just:
„Wie ein Französchen sich einst vermessen
Wollen, und wie sie ihm die Lust
Dazu vertrieben." — Nicht anders als zücke
Ein Blitz gerad an ihm vorbey,
Schnappten beym ersten Worte die drey
Schon ausgestreckten Finger zurücke:
Und so ersparte ihm dieses Mahl
Der gütige Zufall eine Qual —
Wovon die mächtig große Zahl
Der Leutchen, die sich nichts übel nehmen,
Nie was begreifen konnten — die Qual
Sich seiner vor sich selbst zu schämen!

Was konnte der gute Ritter nun
Für seine Sicherheit klügers thun,
Als stracks, wie Fräulein im Erzählen
Pausierte, nach der Uhr zu sehn,
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,
Und sachte seiner Wege zu gehn?
Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;
Er ging. Allein ich weiß nicht was
Ging mit, so bald er den Rücken wandte,
Das ihn wie Feuer im Busen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —

Denn, wenn er sie liebte: warum denn nannte
Er ihren Nahmen sich selber nie?
Die Unsichtbare, die Unbekannte,
Das Fräulein wie heißt sie schon? — und nie
Je länger je lieber! — Haßt' er sie:
Woher die tödtliche Langeweile,
Wo Sie nicht war? — und ewig: „Was mag
Die Glocke seyn?" den ganzen Tag,
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald sie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bey Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie sich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie sey aufs Land, sie übernachte
Bey einer Freundinn, oder so was,
Das seine Hoffnung zu Wasser machte!

Ich weiß nicht — aber alles das
Macht seinen Zustand schier verdächtig.
Doch muß man sagen, (so wenig der Schein
Ihm schmeichelt), er blieb doch seiner mächtig:
Blieb immer standhaft bey seinem Nein,
Wenn Fragen an sein Gewissen pochten,
Die ihm verfänglich scheinen mochten,
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
In dieser versuchungsvollen Lage
Der holden Sonnemon erneut,
Gewannen nun mit jedem Tage
Um so viel mehr Verdienstlichkeit,

Weil eine kleine Begebenheit
Die vorbesagte Lage ziemlich
Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar
Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;
Allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beyde
Hatten die oberwähnte Begier
Nach unerlaubter Augenweide
(Wovon er mehr als Einmahl schier
Das Opfer geworden) unmerklicher Weise
Eingeschläfert; doch freylich so leise,
Daß auch der leiseste Mückenstich
Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
Die Art von vielen Mädchen bey Hofe,
Die gern in alles, sonderlich
In Herzenssachen, ihr Schnäutzchen stecken,
Und, wär's auch nur für andre, sich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltsinn oder Trutz
Von ihrer Göttinn zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
That was sie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben schwer zu merken,
Daß unsern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,

Zu manchem stillen Seufzer drang.
Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
Daß sie zu etwas sich entschloß,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwey — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß
Stieß hinten an einen großen Garten,
Und schlängelnd durch den Garten floß
Ein Bach, mit Büschen aller Arten
Umgeben, Hohlunder und Schasmin,
Rosen, Akacia, und so weiter —
Auf glatten Kieseln, still und heiter
Rieselt' er zwischen den Büschen hin
Sich windend, blinkte wie ein Spiegel
Bald da bald dort durch wankendes Rohr
Und dünn gewebte Zweige, verlor
Allmählich sich hinter einem Hügel
Voll Bäume, kam anderswo hervor,
Machte bald kleine Wasserfälle,
Bald unter Felsen und wildem Gesträuch
Zum Baden eine sichre Stelle,
So heimlich, still und dunkel, daß euch,
So wie ihr den Ort betratet, gleich
Die Lust zu baden ergriff. —

— Herr Ritter,
(Sagte die Zofe), Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.
Sie ist auch gar zu wunderlich! —
Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten ich,
Ich habe kein Herz den armen Nächsten

So leiden zu sehn! gestehe gern,
Ich bin auf diesem Fleck am schwächsten,
Und denke, schöne junge Herr'n
Sind drum nicht weniger unsre Nächsten
Als andre Leute — kurz und gut,
Sie sind doch unser Fleisch und Blut!
Und, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen
So heidnisch zu plagen und zu quälen,
Ist wahrlich Sünde! ich legte dafür
Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
Ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,
Wofern ich Ihre Neubegier —
So viel als hinter einem Gitter
Von Laub und Buschwerk möglich ist —
Noch diesen nähmlichen Abend stille?"

Der gute Ritter, in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen, und leeret seine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verspricht die Zofe ihm ohne Decke
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Bades, und alles lang und breit
Wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;
Anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,
Der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!
Wo kommt's mit eurer Treu' noch hin?
Wer hätte sich deß zu euch versehen?" —

Es ist, ich muß es selbst gestehen,
Abscheulich! — „So geht's! — wie oft ist's euch
Seit Adam und Eve bewiesen worden! —
So geht's, wenn Menschen — die doch zum Orden
Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich
Bey jeder Versuchung von ihren Begierden
Hinreißen lassen! Moralisierten
Die Leute nur sieben Minuten lang
Mit kaltem Blut erst über die Sachen,
Sie würden solche Streiche nicht machen!
Allein da läßt man sich vom Hang
Der sinnlichen Lüste" — Herr Sittenlehrer,
So dankt dem Himmel doch dafür,
Daß es so ist! Was wolltet denn Ihr
Beginnen, ihr andern Weltbekehrer,
Wenn's anders würde? — Ich wette, dann
Wär's wieder nicht recht! An aber und wann
Wird's euers Gleichen nimmer fehlen.
Itzt, da wir nicht klüger sind — als ihr,
Ist ewiger Hader: würden wir
Weiser, (wiewohl die Natur dafür
Gesorgt hat!) so ging' es an ein Schmählen
Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,
Es ist ein gar garstiger böser Brauch,
Daß sich die Leute so gern vergaffen,
So arglos in jede Grube hinein
Stolpern, und immer, wie wahre Laffen,
Erst räsonieren hinter drein!
Die ersten Menschen, die wir erschaffen,
Die sollen ganz andre Leute seyn;
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!
Was hilft das ewige Hadern und Schrey'n?

Wir

Wir schrey'n am Ende doch nichts hinein
Und nichts heraus!

Der gute Junge
(Um wieder nach diesem Seitensprunge
Auf ihn zu kommen) hatte kaum
Nach Zöfchens Abschied ein wenig Raum
Sich zu besinnen, flugs erwachte
Die bessere Seele aus ihrem Schlaf,
Und sah was ihre Rivalinn machte.
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,
Bestürzt und mächtiglich verlegen.
Der Streich war gleichwohl zu verwegen
Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,
Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.
Allein da jene, nach ihrer Art,
Statt Gründe bey Gränen abzuwägen,
Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldinn kämpfte ritterlich
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
Nur für den Erfolg kann niemand stehen,
Zumahl in diesem Seelenkrieg!
Die blonde Seele verdiente Trofeen:
Allein — was ihr vorher gesehen
Geschah — die braune behielt den Sieg.

Sechstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
Da Gandalin weit größere Fahr,
Als alle Ritter der Tafelrunde
Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte
Die lechzende Au'; und durchs Gebüsch
Und um die schlanken Pappeln spielte
Die sinkende Sonne zauberisch.
Die Schatten wuchsen, wurden immer
Nächtlicher um das stille Bad;
Nur einzeln funkeln am Gestad
Vergüldete Rosen im warmen Schimmer
Des Abendstrahls. — In sich hinein
Geschmiegt, umlauschend, und über und über
Jungfräulich erröthend, wiewohl allein,
Sitzt schon auf weich bemoostem Stein
Die neue Diana Je länger je lieber,
Die Füße, weißer als Elfenbein,
Im Wasser. Und nun — O flieh, wenn Fliehen
Noch möglich ist! Wo schaust du hin,

Verirrter, armer Gandalin?
Zu spät! — Da blinzt er, auf den Knien,
In Rosen, wo sie am dicksten blühen,
Versteckt, so unbeweglich hin,
Als hätt' er Medusens Haupt gesehen.

Das Schauspiel freylich war so schön!
So schön, daß von benachbarten Zweigen
Mitten in ihrem Lustgetön
Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
Bis auf die dünnsten Äste steigen,
Und mit gestrecktem Hälschen sich
Es anzuschauen herunter beugen.
Die grüne Nacht, so schauerlich,
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
In Gold zerfließend, — alles mehrt,
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,
Und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten
Ist einem jeden nicht beschert.
Ich laß' es gelten von alten, kalten
Heil'gen Roberten von Arbrissel!
Die durften, den Satan baß zu plagen,
Sich wohl in größre Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggesell,
Wie unser Ritter, ist zu beklagen,
Der, durch sein eigen Fleisch und Blut
Und einer Zofe Schlangenzunge
Verführt, in unbesonnenem Muth
Mitten in eine solche Gluth
Gefallen ist. Der arme Junge!

Nun, da er nicht mehr fliehen kann,
Nun werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber
So einem Schauspiel noch an Fliehn
Gedenken? — Er ist nun einmahl über
Den Rubikon! Die That war kühn!
Allein, jetzt ist Je länger je lieber
Das Wort!" — So denk' ich selbst — gewiß
Fühlt's auch der Ritter; und eben dieß
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beym Ohren-
Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!"
Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen
Entdeckt ihn. — Gott! Eh' stürze ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand
Sich beyde Augen ausgerissen!
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
Das, wenigstens ohne Blutvergießen,
Ihn noch im Sinken oben hält.
„Das war? — Das simpelste von der Welt;
Nichts als die Augen zuzuschließen.

„Das konnt' er thun?" — Er that's. — „Dieß kann
Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?"
Genug, er that's. Und welcher Mann
In seiner Lage das nicht kann,
Ist allenfalls ein Biedermann,

(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbescholtner Filister,
Und alles was ihr wollt, — nur ist er
Kein Held. Und freylich ein Held zu seyn
Ist keine Sache zum Erzwingen;
Es würde manchem nicht gelingen,
Der es versuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben
Ist nicht die Rede). Der unsre hier
Mochte wohl einmahl oder zwier
(Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;
Doch drückt' er die Augen im nähmlichen Nu
Nach jedem Mahle fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet,
Und, ihrer Würde unbeschadet,
Dem armen Lauscher viel Augenlust
Um einen theuern Preis gewähret.
Denn ach! der Unglücksel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil in der Brust
Zurück nach Hause. Immer und immer
Steht sie, im goldnen Abendschimmer,
So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!
Immer in diesem magischen Licht,
Das zwischen Rosen und grünen Büschen
Sich in die zärtlichsten Farben bricht.
Vergebens strebt er's auszuwischen,
Das unauslöschliche Zauberbild!
Vergebens in seiner Seele das Bild
Der schönen Sonnemon aufzufrischen!
Dieß sieht er schwinden mit jedem Tag,

Und seufzt, und ängstigt sich, und mag
Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,
Noch über Je länger je lieber siegen.
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
Ein Vorwand, den er ihr gestehen
Könnte; und täglich sie zu sehen,
Und zu verbergen was ihn quält,
Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,
Verhehlen des Feuers Ungestüm
Das ihn verzehrt, indem vor ihm
Sich täglich das Badgesicht erneuert —
Das ist zu viel! — Denn, Drapperie
Und Mäntel und Schleier, was können die
Nun helfen? Ein Augenblick hat Sie
Auf ewig und immer für ihn entschleiert.
Die Damen in der Tapisserie
Stehn barer nicht vor ihm als Sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschreiben,
Die, wie die Furien den Orest,
Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
Wenn ihn das Liebesgötternest
In seinem Busen, auf nächtlichem Lager,
Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie gesunken, wie blaß und hager
Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,
Aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittre Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn das brennende Gewissen,
Die Qual sich selbst verachten zu müssen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an seiner Statt
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen
Wie sie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu schweigen
Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das Dich
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen
Warst du gewonnen — O Götter! und ich,
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!
Dieß Herz verrieth, verführte mich;
Allein, so hab' ich dich gerochen!"

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück
Wachsam, hielt ihm die Hand zurück.
„Wozu dich selbst so quälen? flüstert
Der Engel ihm zu: du bist aus Thon
Gebildet wie jeder Erdensohn,
Bist mit den Thieren des Felds verschwistert,
Und unterworfen dem Geräusch
Der Leidenschaften, wie alles Fleisch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
Doch, wolle nur, so ist er dein;
Kurz, (denn euch kann nichts fremdes seyn
Wie Engel in solchen Fällen sprechen)
So wie der Ritter sein Verbrechen
In einem mildern Lichte sieht,

Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
Beginnet wieder Muth zu fassen;
Dem Muthe folgt Entschlossenheit,
Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.
Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
Der Wiederkehr rückt täglich schneller
Ihm auf den Leib: er muß noch heut
Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen;
Und dann den ersten Rittersmann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

Unstreitig war kein andrer Rath;
Zumahl bey Hof und in der Stadt,
Und, wenig fehlte, auf allen Gassen,
Von nichts als Gandalins Avantür
Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Zofe
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwischte nichts. Allein bey Hofe
Waren auf unsern Helden zu viel
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
Zumahl Verschwendung in Vorsicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß: er meinte, weil er sie
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;
Und dachte wenig, wie große Müh
Die Rache-dürstenden bösen Feen
Sich gaben, überall spät und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn

Die Fankerlüschen in die Mitte
Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)
Wie's da dem guten Paladin
Ergehen mochte! Zehn tausend Bienen
Hätten ihn nicht so arg bedienen
Können; alles war über ihn!
So daß zuletzt das Feld zu räumen
Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's thät',
Um nicht der beleidigten Majestät
Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.
Zwar ist es gegen den Respekt,
Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
Auf das was eine im Herzen versteckt
Zu schließen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß sie liebt, zu wähnen,
Als bis sie's vor Notarius
Und Zeugen förmlich eingestanden,
Das machte, durch einen simpeln Schluß,
Alle Filosofie zu Schanden;
Und (unter uns) das schöne Geschlecht
Käm' immer am schlimmsten dabey zurecht.

Es bleib' euch also unverhohlen,
Daß auch in unsers Fräuleins Herz
Die Liebe sich endlich eingestohlen;
Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
Getrieben. Nun that sie freylich alles
Was ehrbarn Mädchen solchen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja

Nichts von der Sache merken sollte;
Und was dann immer geschieht, geschah
Auch hier: ein Blinder nähmlich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte;
Und daß es bare Liebe sey
Errieth sich ohne Zauberey.
Sagt, einer habe Feuer im Busen
Heimlich getragen; ich stell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:
Allein daß einer Liebe im Busen
Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man Angesichts,
Es kann nicht seyn! Am allermindsten
Verbirgt sich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
Verräthst du, was du verbergen willt!

Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
Der Liebeskunst sich oft und gern
Hierin betrügen. Den jungen Herr'n
Steigen sogleich die Lebensgeister,
Wenn etwann in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (oft nichts bey einer Schönen
Als eine höfliche Art zu gähnen)
Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
War unser Ritter nicht. Beweise
Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leise
Entstehen konnt', er sey der Ruh
Von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die ihr davon
Entwischten und jedem andern es klärlich

Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Busen, das Feuer
In ihren Augen, durch sieben Schleier
Unaufgehalten, und daß sie sich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,
Der, wie zwey Tropfen Wassers, einem
Neu ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert solche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverständlich sind,
Hätt' er so wenig als ein Kind
Verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen
Ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indessen bin
Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.
Ihn könnte doch sein sechster Sinn
Betrogen haben. Allein darin,
Daß er durch Fliehn sich retten müsse
In jedem Falle, betrog er sich
Gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.

Nunmehr verlor er keine Zeit
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leibkameel flugs zu besteigen,
Durch viele Gründe zu überzeugen;
Oder, was einerley Wirkung that,
Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen
Zu bringen. Auf seinen guten Rath

Reiste sie nur mit wenig Staat,
Den Laurern möglichst vorzubeugen.
Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
Verrechnet, ist immer löbelich.

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, Sie und Er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwey Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,
Eins von den seltsamsten Hausrathstücken
Womit sich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
Daß die berühmte Maritorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Nahmen der Schönen von Paris
Für seine Galanterie zu erweisen,

Daß er sie sämmtlich sitzen ließ,
Mit einer Maske davon zu reisen.

Der Ritter, ein langer Damenknecht,
Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht
Den Unterschied, in den vierzehn Jahren
Seit er die ersten Hosen trug,
Vermuthlich noch nicht sehr erfahren,
Hatte sich selber stark genug
Gefühlt, mit seinem ersten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Gandalin;
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürschchen ein wenig überzuziehn,
Das sich an ihren Reitzen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt' er sich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze,
Und schrie von ferne schon: Halt ein!
Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!
Und so ihr etwa Lust habt weiter
Zu reisen mit euerm Jüngferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß diese Prinzessinn, für die ihr brennet
Und die mit euch die Welt durchstreicht,
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
An Schönheit nicht das Wasser reicht;
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,
Und zieht dann meinetwegen wohin
Ihr wollt mit eurer Königinn!

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,
Tragt eure Dame ins Spital,
Woher ihr sie gehohlt, zurücke,
(Spricht er) ich habe keine Zeit
Mich aufzuhalten.”

Das ist mir leid,
(Erwiedert jener); desto schlimmer!
Denn ohne Fechten kommt ihr nimmer
Von hier; es sey denn ihr bekennt
Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem End'
Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!”

So sprechen
Wir mit einander. — „Nun, (versetzt
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
Euch denn so übermäßig ergetzt,
So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen
Braucht's eben keine große Zeit.
Nur her!” — Und so begann der Streit.
Die Alte sprang in großer Eile
Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch
Vor Angst in einen Brombeerstrauch;
Und beyde Ritter ohne Weile
Spornten die Rosse, hohlten aus,
Stießen zusammen in hartem Strauß,
Und krack! da liegt auf allen Vieren
Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild
Sein schwacher Stoß leicht abgeglitten,

Springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild
Den Gegner auf, nach Rittersitten,
„Der Fall war unsanft! es thut mir leid!
Allein ihr wolltet's." — Kleinigkeit!
Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,
(Erwiedert jener etwas schel)
Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen
Lust habt, so hängt zu euerm Befehl
Hier ein Geschmeid' an meiner Linken.

„Von Herzen gern — (spricht unser Held)
Ich seh' euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt
So warten wir noch." — Nicht eine Minute. —
Ich fühle mich an Arm und Muthe
Für einen Amadis stark genug.

„Das freut mich herzlich zu vernehmen;
Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,
Zu einer Bedingung euch bequemen." —
Die ist? — „Wenn ich (spricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen so glücklich bin,
Die Dame in euern Schutz zu nehmen,
Die bey mir ist."

Die Dame? (spricht
Rings um sich schauend der blaue Ritter)
Ich sehe keine Dame nicht.
Wo ist sie! — Ha! die wird ein Dritter,
Indessen das kleine Lustgestech
Uns aufhielt, weggeblasen haben!
Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,

Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,
(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit
Mich umzusehen. Es scheint, ihr seyd
In ihrer Gunst noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß sie euch so zu grämen
Über ihr Herz erhalten kann?
Ey, ey! auch nur nicht Abschied zu nehmen!

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann
Bestürzt). Verschwunden, oder es kann
Nicht möglich seyn! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermahl,
Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!
Die alte Freundschaft geht vor neuer!"

Indem springt er mit einem Sprung
In seinen Sattel, und, wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:
Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf,
Küßt ihn und drückt ihn, gibt dem Pferde
Die Sporen, und unter seinem Lauf
Verschwindet rings um ihn die Erde.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
Seit Gandalin die verlorne Spur
Der wundervollen Je länger je lieber
Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur
Bey Tag und Nacht Je länger je lieber
Rufet, sie von der ganzen Natur
Vergebens fordert, und gleich von Sinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall
In trägem angewohntem Trabe
Beschicken, und wenn er keichend fragt,
„Ob niemand die Dame gesehen habe?"
Der rohe Knecht, die dicke Magd
Mit klotzenden Augen und offnem Maule
Den tollen Herrn auf seinem Gaule
Begaffen, und was er da gesagt
So wenig verstehn, als wär' es Böhmisch.

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang
Zum Suchen endlich. Mild und grämisch
Wirft er nach Sonnenuntergang
Am fünften Abend sich vom Pferde,
Legt sich an eines Hügels Hang
Der Länge nach auf Gottes Erde,
Und bleibt wohl eine Stunde lang
So liegen, indeß sein treuer Schimmel
Im Grase geht! Und wie am Himmel
In stiller Pracht die Cherubin,
Jeder in seine Strahlensfäre
Gehüllt, beginnen aufzuziehen,
Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein,
Und riegelt alle seine Sinnen
Dem Unmuth zu von außen und innen.
Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
Sein Küssen ist, gar lieblich ein.
Schläft ruhig bis zum Sonnenschein,
Und hätte den Tag dazu verschlafen:
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabey
Vorüber ziehend mit seinen Schafen,
Den schönen Morgen auf seiner Schalmey
Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette
Mein Ritter auf, schaut um sich her,
Und sieht als wie ein grünes Meer
Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,
Mit Gruppen von Bäumen gar mahlerisch
Erhoben, alles lebend und frisch

Im Morgenlichte, das drüber gleitet,
Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch
Ein schimmernd Flüßchen in sanften Schlangen
Sich längs der Ebne hinunter ziehn.

Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.
Die Senn', antwortet unbefangen
Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum,
In dessen Schatten ein Wandrer kaum
Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen
Der Donner aus einem schweren Traum
Den Schläfer weckt, und im Erwachen
Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein
Noch schaudert, die Freude gerettet zu seyn
Erst übertäubt, doch beym Besinnen
Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
Nicht anders trifft des Schäfers Wort
Auf Gandalins Herz. — „Die Senn'! o Götter!"
Denkt er, und schaudert, wie dürre Blätter
In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;
Und o was für Gefühl' erwachten
Auf einmahl drängend in seiner Brust!
So nah! O Überschwang von Lust!
Auf einmahl ist der Zauber zerbrochen:
Was ihn in diesen letzten Wochen
Gefangen hielt, war nur ein Traum,
Ein Feenspiel, ein magischer Traum:
Allein der Zauber ist zerbrochen,
Wie Wolkengemählde im Sonnenglanz
Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
Erwacht, sich selber wiedergegeben!

Sein Herz, sein Wesen wieder ganz
In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen
Von wonnevollen Erinnerungen
Und Ahnungen! — O so nahe! (ruft
Er freudetrunken) so nahe! Die Zinnen
Von Ihrer Burg sind's, was im Duft
Dort schimmert! Ihr Athem ist in der Luft,
Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
Was säum' ich? Diese Wellen rinnen
Zu ihr hinunter, kommen von mir
Hinab zu jenen Schlangenbüschen,
Wo sie in diesen Nu vielleicht
Einsam durch junge Rosen schleicht,
Im Morgenduft sich anzufrischen.

Dieß denken, und auf sein wiehernd Roß
Sich schwingen, und mit verhängtem Zügel
Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel
Schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß
Ist wirklich erreicht, eh' Titans Pferde
Von ihrer Tagreis' um die Erde
Den sechsten Theil zurück gelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
Die Stunde, die seinem Liebesglücke
Das Urtheil sprechen sollte, sie war
Nun da, sein dreyfach Prüfungsjahr
Vorüber! er hatte in fernen Landen,
Vom Abgott seiner Seele verbannt,
Manch schweres Abenteuer bestanden!
Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,
Wofern er nie die Treue gebrochen,

Sich selbst zum Minnesold versprochen:
Hatte sie auch, in all der Zeit,
Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?
Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein andrer sich indessen
In ihre Gunst zu stehlen gewußt!
Drey Jahre, belagert von allen Seiten;
Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an seiner eignen Brust
Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche
Aber und Wenn durchkreuzen sich
Und wühlen und nagen, wie tausend Molche,
An seinem Busen jämmerlich,
So wie sich ihm die Pforte vom Himmel
Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel
Nahm Theil an seines Herren Pein,
Und senkte, so munter er kaum geflogen,
Die Ohren wie ein Eselein,
Indem sie übern Schloßhof zogen.

Indeß, so bald vom Thurm herab
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
Sich einfand vor dem ersten Gitter,
Der Zwerg mit seinem Horne gab,
Kamen vier Knaben aus dem Schlosse
Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,
Mit Federbüschen auf dem Hut,
Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
Willkommen zu heißen. Sie bückten sich
Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse,
Und führten ihm dann gar sittiglich
In einen mit großen Hirschgeweihen

Gezierten Saal. Da traten im Reihen
Vier schöne Jungfrau'n in den Saal,
In steifen Röcken mit hohen Kragen;
Die neigten sich vor ihm zumahl,
Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
Die Rüstung ab mit zarter Hand,
Warfen ein scharlachroth Gewand
Ihm an, das bis zum Boden nieder
Wallte, und zogen, nachdem sie sich
Vor ihm verneigt, gar züchtiglich
Und still, in voriger Ordnung wieder
Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,
So kommen vier neue Ganymeden,
Ihn, gleichfalls ohn' eine Wort zu reden,
Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
Scheint alles, was mit ihm geschiehet,
Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum
Worin ihm gute Hoffnung blühet.
Im Bade ließen die Knäbelein
Ihn sechs Minuten kaum allein,
So kamen sie alle beladen wieder
Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche
Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
Von Fuß auf anziehn, legen reiche
Kleider ihm an, und Gandalin
Geht nun (mit Vater Homer zu reden)
Gleich einem Gott hervor, und wer
Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden
Voll süßen Wunders, wer ist der?

Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
Schön wie ein Stern im Morgengrau,
Und frischer als eine Rose im Thau,
Tritt er, von seinen Knaben geführet,
Den Saal hinein, wo Sonnemon,
Wie Venus auf ihrem Rosenthron,
Auf einem Sofa, rings umgeben
Von Liebessklaven, Tod und Leben
Aus ihren Augen austheilt. Kaum
Läßt sie — und o mit welchen süßen
Blicken, die Augen auf ihn schießen:
So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
Die Lippen an ihres Rockes Saum
Drückend, in Reden sich ergießen,
Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,
Nur desto stärker sein Entzücken
Mahlen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
Wie billig, die schöne Hand ihm hin,
Und sagt, indem sie ihm aufzustehen
Befiehlt und seinem berauschten Mund
Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
Es sey ihr lieb, so frisch und gesund
Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.
„Däucht Ihnen (spricht sie zu zwey bis drey
Umstehenden Herren vom seufzenden Orden)
Däucht ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey
Auf seinen Reisen fetter geworden?"

Es war ein wenig Schelmerey
In dieser Frage: doch freudetrunken
Wie Gandalin war, empfand er nichts
Davon; so ganz hinein gesunken

In jeden Reitz des Wonnegesichts
War sein Gefühl, so lauter Augen
Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
Das Fräulein, als er zum letzten Mahl
Sie sah, glich einer Rosenknospe,
Die eben im warmen Sonnenstrahl
Sich schamhaft öffnet: itzt war die Knospe
Zur wollustathmenden, reifen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, so engelgleich,
Und zog sein Seelchen so ganz hinüber
Auf einen Zug ins Himmelreich!
War jemahls eine Je länger je lieber
Gewesen? — Er wußte nichts davon;
Sie hatte sich in Sonnemon
Verloren! Der Lethe selber hätte
Mit allem Wasser in seinem Bette
Sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht
Ausspülen können. —

Indessen spricht
Das Fräulein, frey und unbefangen,
Von vielerley; wirft dann und wann
Wohl einen Blick auf unsern Mann,
Den er gefällig deuten kann,
Doch ohne daß ihre Rosenwangen
Sich höher färben; fragt, „wie ihm Rom
Gefallen habe? wie hoch der Dom
Zu Mailand sey?" und zwanzig Fragen
In diesem Geschmack, die offenbar
Ihr eben so wenig als ihm verschlagen:
Doch nur ein Wort von dem zu sagen,

Was seinem Herzen so wichtig war —
Nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke
Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
Vergebens seufzt er etlichemahl
Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
Und da er endlich den Augenblick stahl
Sie ganz von ferne an ihr Versprechen
Zu mahnen, wußte sie wie ein Aal
Ihm durch die Finger zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zischen
Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herr'n
Um Sonnemon, war Gandalinen
Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern
Zu seiner Wiederkunft geschienen.
Unmuthig, und seinen Gram in sich
Verschlingend, ergriff er endlich das beste
Mittel in solchen Fällen — er schlich
(Ohne das Ende von einem Feste,
Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
Auszuwarten) die Treppen hinab,
Und eilends hinaus zur Schlossespforte,
Wie schaudernd aus einem verpesteten Orte
Ein Wandrer flieht — wankt hin und her,
Kommt endlich vom Instinkt geleitet,
In seine alte Wohnung, die leer
Und auf sein Wiederkommen bereitet
Geblieben war.

Kaum hatt' er hier
Sich hingeworfen, der Ungebühr
Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe

Fluchend — so klopft was an die Thür.
Er läßt's wohl dreymahl oder vier
Klopfen; und wie er endlich, der Thür
Zu schonen, öffnet — so steht die Zofe —
(Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier
Vergingen?) — Je länger je liebers Zofe
Steht vor ihm da! Er fährt zurück;
Doch, um ihn keinen Augenblick
Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen
Aus Fleisch und Bein gedrehten Armen
Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,
Nach langem Hin- und Wiedertraben
Und Suchen im ganzen Land umher,
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.
„Mein Fräulein" — Wie? ruft Gandalin,
Auch die ist hier? — „Zu dienen" — Ich bin
Verwirrt! Ihr müsset hexen können!
„Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
Ich muß gestehn." — Bey Gott, mir raucht
Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
Gut! und was will sie denn von mir?

„Wie? was sie will? Welch eine Frage!
Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,
Nicht wohl bey Laune, mein Herr! — Schon gut,
Behalten Sie immer ihr kaltes Blut
Wofern Sie können! Wir wollen sehen!"

Und was denn? was denn werden wir sehen?

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr
Und Tag bey Menschen unmöglich war,

Ich sag', unmöglich — das ist geschehen!
Ich, meines Orts, ich hätte mir klar
Weit eher des Himmels Sturz versehen.
Mein Fräulein, die alles was Liebe heißt
Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,
Der Herren, die um sie buhlten, immer
Nur spottete, und bey ihrer Pein
So wenig als ein Kieselstein
Fühlte — mein Fräulein — ich kann ermessen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
Sie haben den Abend noch nicht vergessen,
Den schönen Abend — "

So mache doch
Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —
Hat endlich den wundervollen Mann
Gefunden, der sie zur Liebe bekehren
Sollte, und kurz — Sie sind der Mann!
Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
Versteht sich — was man lieben kann,
Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
Heut' Abends um gewöhnliche Zeit
Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.
Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,
Ich komme Sie abzuhohlen."

Verlegen
Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien
Bey diesem Antrag Gandalin;

Saß lange da, den Kopf zurücke
Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund
Zusammen gedrückt. Auf einmahl stund
Er auf, schoß unruhvolle Blicke
Umher, und knirscht' in sich hinein:
Nein, nimmermehr! es kann nicht seyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
Sagen, Sie kommen?" —

Es kann nicht seyn!
„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!
Sie sind's doch? Oder ist ihr Nahme
Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht seyn,
Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!
Sie hält's nicht aus! es ist zu viel!
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
Alles Gedächtniß so schnell verlieren?"

Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —
Die Zofe lächelt seiner Hitze;
Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblitze;
Verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen
Noch ihren Absatz, so wandelt ihn
Der Einfall an, sie zurück zu rufen.
Weg war sie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder

Im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
Als bis sie einen aufgetrieben,
Dem sie, wiewohl er unverhüllt
Sie nicht erblickt, je länger je lieber —
„Elender! du zweifelst noch? und willt
Dir's läugnen, wie oft dein Gewissen dich über
Der brennenden That ertappte? willt
Dir's läugnen, das sie dir immer lieber
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
Ist das Orakel! bey den Ohren
Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,
Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
Ihr, deren bloßer Nahme mich schon
Zum Kinde macht, zu widerstehen?
Unmöglich! Und käm' ich auch davon
Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?
Wie dir nur wieder ins Auge sehen
Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
Nein, Engel, Abgott meines Herzens!
Und hättest du mich noch so sehr
Beleidigt, gespottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrschest doch
In meiner Brust! Ich trage dein Joch
So schwer es ist, und will es tragen,
Bis Würmer an diesem Herzen nagen!"

So spricht er zu sich selbst, und stärkt
Zur Treue sich durch tausend Schwüre.
Darüber beschleicht ihn unvermerkt
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
Sich auf, und siehe! im Vollmondsschein
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

Achtes Buch.

Nun setzt den Fall, ihr läget allein
Um Mitternacht, auf euerm Lager,
Und wiegtet euch bey Mondesschein
Mit schlafbefördernden Bildern ein;
Auf einmahl träte bleich und hager
Ein langer weißer Geist herein,
Mit Leichentüchern über und über
Behangen, setzte sich gegenüber,
Und starrte aus hohlen Augen voll Gluth,
Die Zähne fletschend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?
Ich wett', euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewißlich lange
So bang als unserm Helden nicht,
Wie er auf einmahl, sich nichts versehend,
Je länger je lieber vor seinem Gesicht
In ihrer ganzen Größe stehend
Erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich
Nichts weniger als gespensterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,

Holdern, gefälligern Gestalt
Erscheinen können. Sie war — „Halt! halt!
Nur keine Beschreibung — Das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!" —
Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame,
Und mögt sie selbst nach Herzensgier
Euch mahlen in eurer eignen Manier,
Gefaßt in eine so schöne Rahme
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaskleide;
Nur bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!
Bloß Perlenschnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergessen;
(Denn noch ist ihr verboten, dessen
Sich abzuthun) doch deck' er bloß
Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen
Mag etwa einer Erbse groß
Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem
War weder sicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen
Was kann er sagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,
Aus seinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geschworen. Was konnt' ihm ärgers geschehn,
Als dieser Nothzwang, sie zu sehn?

Sein erster Gedank' auch itzt war — Fliehen,
Fliehn, wie der keusche Josef dort

Der

Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlafft,
Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft
Nur Athem zu hohlen.

„Du kannst mich fliehen?"
War alles, was sie selbst vor Schmerz
Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz
Ist ihm der Ton womit sie's sagte;
Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelstunde
So liegen — lüftet dann und wann
Die Augen nach ihr, will reden, und kann
Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;
Indeß die Dame, ihr Haupt gestützt
Auf beyde Arme und über die Stirne
Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt
Und schweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
Erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,
Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie im Drang der Liebe dahin
Gezogen, sich eine von ihren Händen,
Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dieß war zu viel für Gandalin!
Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme
Der Leidenschaft, wirft neben sie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn
Und was sie durch ihn leiden müssen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn.
„Ist's möglich? rief sie in Entzücken.
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein ist das Recht ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreissen?" —

Mit was für Blicken
Der Ritter beym Nahmen Sonnemon
Zusammen fuhr; das ängstliche Zücken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in seinen Busen
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann
Wie Rubens anders, als ich's kann,
Euch mahlen, und wenn auch alle Musen
Mir mahlen hälfen! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen,
Und schleudert die Hand weit von sich fort,
Auf der noch seine Thränen schwimmen)

Welch einen Nahmen wagtest du
Zu nennen! — O, daß der nähmliche Nu,
Da ich in deine Atmossfäre
Gerieth, mein letzter gewesen wäre!
O Zaubrerinn, laß ab von mir!
Was hilft es dir Gewalt zu üben?
Mein Wille schwört sich los von dir,
Warum mich zwingen dich zu lieben? —
Gut! triumfiere! du siegst — doch klein
Soll deines Sieges Freude seyn!
Ich will zu Sonnemon dich führen,
In deiner Gegenwart alles ihr
Bekennen, und dann, vor deinen und ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß schwache Herz durchbohren,
Das dich verrieth, ihr falsch geschworen! —

Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
Schien alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in sich hinein zu trinken:
Und wie sie glaubte der erste Jast
Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
Nieder, und was du gelästert hast
Mir abgebeten! Das muß ich wissen
Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn
Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Mensch, was quälest du
Dich selbst und die du liebst? Wozu
Entgegen kämpfen dem süßen Triebe?

Staatl. Bibliothek Passau

Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Maß!" —

O Du —
Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du hast mich zu Grunde
Gerichtet! weg ist meine Ruh
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!
Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern; du unnennbares Wesen!
Wer bist du? Flieh', verschwind'! ich kann
Dich nicht ertragen, nicht genesen
Wo Du bist! Meine Lieb' ist Haß,
Nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Busen. Laß mich, laß
Mich sterben! — Oder reiß den Schleier
Von diesen Zauberaugen, und laß
Dich anschau'n, und im ersten Blicke
Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, wich
Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;
Indessen sah man sichtbarlich,
Es kämpfe was in ihrem Herzen.
Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,
(Sprach sie) ich müßte was ich bin
Nicht seyn, um kalt bey deinen Schmerzen
Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,
Was könnte Sonnemon und ich,
Jede, mit einem halben Herzen

Machen? Es muß zum letzten Entschluß,
Zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!
Itzt schwebst du schwankend zwischen beyden.
Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,
Bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,
Und morgen — laß dein Herz entscheiden!" —

Dieß sagen, und, ohne daß er das Wie
Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
War Eins. Er suchte mit eifriger Müh
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket was für eine Nacht
Der gute Ritter in solcher Lage,
So trostlos einsam, zugebracht!
Es war die längste bitterste Nacht
Die je vor seinem Todestage
Ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder
Geraubt, geschändet und umgebracht
Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht
Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen
Gefressen zu werden im Mäusethurm
Wie Bischof Hatto, noch von Läusen
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tausend grinsenden Toden umgeben,
Sechs Tage in einer mastlosen Jacht
Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!

Als nun die goldne Sonne wieder
Zu scheinen begann, sprang Gandalin
Von seinem Lager, so bleich und grün
Wie liebessieche Mädchen, und müder
Als hätt' er in einer Novembernacht
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und sauget
Den Sonnengeist in sich hinein,
Der alle Leibes- und Seelenpein
Unendlich mehr zu lindern tauget
Als Paracelsens Laudanum,
Und alle Essenzen, Elixiere
Und schmerzbetäubende Klystiere
Im großen Dispensatorium.
Ihm ist als wehe im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und seine Sorgen
Verlieren im Ocean des Lichts
Die Hälfte des drückenden Gewichts!
Und, wie er da steht, im Überrocke,
Mit offner Brust und fliegender Locke,
Greift er mechanisch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus in dumpfem Muth
Ins Freye, — läuft mit großen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wiesen durch, dann übern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In solcher Hast, daß alle Leute,
An denen er so vorüb er schwirrt,

Stillstehend gaffen und denken müssen:
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Gewissen!"

So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume
Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.
Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, streckte Fuß und Hand,
Und lechzte wie ein Fisch im Sand.
Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen
Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich, wie des Morgens früh
Halb geistige leichte Dunstgestalten
Am röthlichen Himmel sich entfalten,
Dämmern in seiner Fantasie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der ersten süßen Plagen
Der Liebe, da er in diesem Hain
So manchen Abend bey Mondesschein
Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen
Verweilte, so manchen halben Tag
In einer Hecke verborgen lag,
Um Sonnemon im Vorübergehen
Durchs Laub verstohlen nachzusehen:
Und unter diesen Träumereyn
Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
Zwey Stunden sein gesenktes Haupt
Auf ihren Schooß zu legen erlaubt,
Als — eine Handvoll Rosenblätter
An seine Wangen mit leichter Hand

Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen
Da Sonnemon im Morgengewand,
Reitzend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
Gefesselt, halb am weißen Nacken
Hinwallend, mit halb erröthenden Backen
Und lieblichen Blicken, vor ihm stand —
Sein süßes Erschrecken, und was er empfand
Indem sie ihm ihre Grazienhand
Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken
Und seine Angst — o Mutter Natur,
Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
In ihrem Wesen, Blick und Ton,
Führt ihn die schöne Sonnemon
Zu einem Sitz, wo Efeu und wilde
Reben, zum selbst gewachsnen Dach
Verwebt, der Sonne den Paß versagen.
Im Gehn bat sie ihn, ihr Betragen
Bey seinem Empfang im Vorgemach
Dem leidigen Zwang der Etikette
Und dem beschwerlichen Mückenschwarm
Der Höflinge beyzumessen. — „Sie hätte
So gerne sich ihm mit offnem Arm
Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
So gern an ihren Busen gedrückt!
Allein vor so vielen Zeugenreihen
Hätte sich's freylich nicht wohl geschickt.
Doch nun, da keine Laurer uns stören,
Itzt hör' und laß von dir mich hören

Was nach so langer Trennung das Herz
Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
Nichts das den süßen Augenblick trüben
Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
Ob du auch immer treu geblieben!
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
Auf deiner offnen Stirne geschrieben."

Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,
Mit jedem Wort ein feuriger Zwick
In seine schuldbewußte Seele!
Es war zu viel! — Wie grauer Duft
Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach Luft,
Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;
Und wär' ihm der gute Genius
Der Liebe mit einem Thränenguß
Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — Gandalin!
Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!
Was ist dir? Rede! Woher dieß Zagen?

„O nichts mehr, Sonnemon! — Ich kann,
Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,
Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!
O daß ich leben muß, zu sagen,
Es dir zu sagen: Sonnemon,
Du irrst dich, ich bin deiner Liebe
Nicht werth! — Und doch — O Gott der Liebe,
Du weißt, wie bis ins dritte Jahr
Jeder auch meiner geheimsten Triebe,

Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!
Wie alle Reitze der schönsten Gestalten
Zurück von diesem Herzen prallten,
Worin sie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
Des dritten Jahres ausgehalten.
Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,
Wenn jeder andre, als ich, es dir
Erzählte." —

Und nun begann er treulich
Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,
Wie's mit Jelänger jelieber ihm neulich
Ergangen, vom ersten Augenblick
Bis zu der unverhofften Erscheinung
Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh
Hört sie ihm bis zum Ende zu,
Und: Soll ich (spricht sie) meine Meinung
Dir sagen? — Du warst nie ungetreu,
Und bist es noch nicht, hast mich immer
Geliebt, und alles ist Feerey
Was dir mit diesem Frauenzimmer
Begegnet ist.

„Ach, könnt' ich hiervon
Mich überzeugen! ruft der Ritter
Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich
Damit. Zumahl, wenn sie zur Zither

So lieblich sang! dann glaubt' ich Dich
Zu hören, und ach! ihr gegenüber
Empfand ich alles was ich für Dich
Empfinde — quälte mich selbst darüber,
Verbannte, so bald ich von ihr ging,
Ihr Bild aus meinem Herzen, — und fing
Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
In ihren Zauberzirkel trat."

Sehr abenteu'rlich in der That!
(Rief Sonnemon, erröthend, und nieder
Die Augen schlagend). Doch, sage mir frey,
Wenn ich die kleine Schwärmerey
Nun übersehe, (denn Hexerey
That augenscheinlich das meiste dabey),
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',
Mit diesem Kusse dir verzeihe:
Was sagst du? —

„Daß ich zu elend bin
Das Leben länger zu ertragen!
Du Engel von Güte! was kann ich sagen?
Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,
Die gestrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen
Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,
Wünschte die Liebe, die ich ihr
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
Und liebte sie doch! — und fühlte mich
Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
Ach, Sonnemon! — ich habe dich,
Und ach! — mich hat mein Herz betrogen!
Und nun, was bleibt mir übrig, als
Zu sterben?"

Das gute Fräulein konnte
Sich kaum enthalten ihm an den Hals
Zu fallen, so mächtiglich begonnte
Die Liebe für ihn in ihrer Brust
Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust
Ihm was sie fühlte zu gestehen
Zurück, und: Höre mich, sagte sie;
Die Dame wird dich wiederzusehen
Wünschen —

„O! — (unterbricht er) nie
Soll dieß mit meinem Willen geschehen!"

Es soll! ich will's (erwiedert sie)
Das Zauberwesen muß vergehen!
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen
Und mich dazu! — und wenn alsdann
Dein Herz sich nicht entscheiden kann,
So müßt' ich — nichts davon verstehen.

Mit diesem Worte verließ sie ihn
Verräth'risch lächelnd, und — war verschwunden
Eh' Gandalin von seinen Knien
Sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug
Beym ganzen Handel, war Lichts genug:
Allein, ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als je in seinem Sinn
Kommt er nach Hause — irrt aus einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem
Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
Wird ausgekämmt und angezogen,

Setzt sich zu Tische, ißt, und — weiß
So wenig davon, als wäre sein Geist
Zum Mann im Mond hinauf geflogen.
Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,
Ein Abend so unerträglich lang.
Bald hofft er von der Katastrofe
Alles, bald wird ihm wieder so bang
Als naht' er seinem Untergang
Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Zofe?
Was säumt sie? fragt er wohl hundertmahl
In Einer Stunde (wie wartende Kinder
Am Niklasabend), und schaudert nicht minder,
So oft ein Fußtritt auf dem Sahl
Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,
Ein Blendlaternchen in der Hand,
Sich einstellt, ward er wie die Wand
So weiß, und zitterte so schändlich,
Wie Doktor Faust im Fastnachtsspiel,
Da seine letzte Viertelstunde
Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel
Nun da ist, und zum Höllenschlunde
Ihn unter Blitz und Donnergeroll
Der böse Feind nun hohlen soll.

„So machen Sie doch? Was soll das Zaudern?
Herr Ritter! ich glaube gar Sie schaudern?
Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? —
Man möcht' uns gern die Volte schlagen.
Die schöne Gräfinn Sonnemon —
Sie komme nur! hat nichts zu sagen!
Sie wird an unserm Siegeswagen
Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,

Herr Ritter, und sprecht, ich hab's gesagt:
So bald mein Fräulein Je länger je lieber
Den Schleier fallen lassen wird,
So ist auf einmahl der Streit vorüber,
Oder ich hätte mich sehr geirrt!

Der Ritter, ohne der Klappermühle
Ein Ohr zu leihn, steht, wie beym Spiele
Ein Mann der viel verloren hat,
Und nun versucht ist, auf ein Blatt
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.
Tiefsinnig, in sich hinein gekehrt,
Steht er im Zweifel — Plötzlich fährt
Er auf und denkt: Ich will es wagen!
Ein einz'ger Augenblick voll Muth
Macht alles Geschehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
Vermeint — entschleiert soll sie stehn,
Und im Moment, wo sie zu siegen
Gewiß ist — sich verworfen sehn!

Ein schnell aufloderndes Vergnügen
Blitzt über seine Wangen hin,
Indem er Muth und festen Sinn
Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
Er folget nun im großen Trab
Der führenden Iris auf und ab,
Durch unbekannte Winkelgassen,
Die wenig Gutes vermuthen lassen;
Auch half das Blendlaternchen mehr
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.

So ging's nun lange hin und her,
Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft. Es thut sich auf
Und schließt sich wieder. Der Ritter tappt
Die lange Wendeltreppe hinauf,
Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
Von seinem Blut, er hustet, schnappt
Nach Athem, und bleibt wohl dreymahl stehen,
Indem sie durch die lange Reih'
Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Viel Glücks! die Reis' ist nun vorbey."
Spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer
Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

Nun denket, da ein Strom von Schimmer
Aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,
Und vor ihm steht das nähmliche Zimmer,
Worin sich, nahe bey Paris,
Je länger je lieber zuerst ihm wies,
Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
Und Blumen just wie dort staffiert,
Und mit den nähmlichen Bibelgeschichten
Die Wände ringsum tapeziert,
Und neben einem kleinen Tische
Das nähmliche Ruhbett in der Nische,
Und drauf im nähmlichen Überzug
Je länger je lieber mit ihrem Schleier;
Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Freyer
Das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
Den Wunderdingen, so überhäuft,

Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu fassen,
Ein paar Minuten Zeit gelassen,
Dankt ihm im sanftesten Liebeston
Für diesen letzten Beweis von Achtung,
Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerstehn
Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:
Du hättest in dein Herz zu sehn
Mir eher vielleicht gestatten sollen;
Mir sagen sollen mit guter Art,
Es sey versagt — wer weiß, wir hätten
Uns beyde vielleicht viel Schmerz erspart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dieß, Gandalin,
Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
Ich weiche — (sie sagte dieß mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth,
Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du scheinst gerührt? Dich zu betrüben
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß
Mich sagen — den Trost dich ewig zu lieben,
Den süßen Trost, raubt mir gewiß
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß:
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,

Den Traum der schmeichelnden Fantasey,
Du hättest, wäre dein Herz noch frey
Gewesen, vielleicht mich lieben können!"

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,
Daß ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz).
O könnt' ich diese Brust zerreißen
Und in mein Herz dich schauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
Dieß grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,
Was ich zu deinen Füßen schwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dieß alles möglich ist, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältst — doch, höre,
Was ich bey dieser Hand, die ich
Hier fasse, bey jeder brennenden Zähre
Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:
Ich liebe Sonnemon und Dich:
Ihr beide herrscht in meiner Seelen
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwischen euch zu wählen
Wird ewig mir unmöglich seyn!
O laß mich! — Unwerth euch zu lieben,
Unwerth von euch geliebt zu seyn,
Unfähig mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der eurigen — euch zu lieben

Verdammt — o laß mich, laß mich fliehn,
Mich fern von euch in Gram verzehren,
Und möchte der Nahme Gandalin
Nie wieder eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger seine Qual zu kürzen
Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hättest du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geschworen?"

O! ruft er, wäre sie doch hier!

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!"

Und siehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn
Der schwersten Prüfung!) Sonnemon
Läßt sich in seine Arme fallen!

Klelia und Sinibald

oder

die Bevölkerung von Lampeduse.

Ein Gedicht in zehn Büchern.

1783.

Einleitung.

Für dieses Mahl — doch ohne Präjudiz —
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen,
Kein Hippogryf, behender als der Blitz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit seinem Bißchen Witz
So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!
Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur dann
Ex Machina dem Stück entgegen springen,
Wenn der Poet mit rechten Dingen
Dem Helden und sich selbst nicht weiter helfen kann.

Hier ist demnach von Feen und von Zwergen,
Von Lilienstab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Trost! Doch können wir nicht bergen,
Daß zweymahl wenigstens (wiewohl im Traume nur,
Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine

Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt'
Und Rose um die Stirn, sich sehen lassen wird.
In einem Traum (der, wie ihr wißt, im Magen
Erzeugt wird) läßt sich das noch allenfalls ertragen:
Das Faktum übrigens weicht keinem im Homer,
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu sagen)
Wenn ihr ihn kennet, leistet die Gewähr.

Doch, käm' auch allenfalls ein Geist von jenen braunen,
Die stets geschäftig sind auf Unheil auszugehn,
Dabey ins Spiel, wer wird darob erstaunen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!
Zumahl in jener Zeit und jenem Strich der Erden
Wohin wir euch versetzen werden.
Da macht sich nichts, wie groß, wie klein es sey,
Beelzebub ist immer auch dabey.
Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau erfragen,
Noch eben so in diesen unsern Tagen?
Nur sehn wir oft was Satanas gethan,
Aus falschem Stolz, für eigne Arbeit an.

Indessen scheint, die Wahrheit rund zu sagen,
Ein Dichter, der mit solchem kalten Blut,
Aus eigner Kraft und ohne Musenwuth,
Zu Werke geht, sehr viel dabey zu wagen.
Verbänd' er auch mit einem scharfen Blick,
Die Linie des Schönen nie zu fehlen,
Das leiseste Gefühl im Prüfen und im Wählen,
Und mit der Kunst, durch rhythmische Musik
Sich in die Herzen einzustehlen,
Die Leichtigkeit, der Grazien letzte Gunst:

Und (wenn sie spröde sind) zum wenigsten die Kunst
Den strengen Fleiß der Feile zu verhehlen:
Dieß alles, ohne jenen Strahl,
Den Japets Sohn am Quell des Lichtes stahl,
Was hälf' es ihm, sein Kunstwerk zu beseelen?
Von diesem Feuer sey des Dichters Busen warm!
Nichts andres kann den Frost der Kunst besiegen:
Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm
Zu seiner Qual die Marmornymfe liegen,
Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen
Aus ihren todten Lippen schlürft,
Erwiedern, nie an seine Brust gesunken
Zerschmelzen in Gefühl, wenn Amor einen Funken
Aus seiner Fackel nicht in ihren Busen wirft.

O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,
Aus welchen, ewig schön und jung,
In frischer unerschlaffter Stärke
Der Genius der Begeisterung
Uns noch entgegen weht, o sagt mir an, wo fandet
Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,
Durch welche Zauberworte bandet
Ihr seine Flüchtigkeit? — Wer kann
Im Ocean der Luft des Windes Pfade spähen?
Wir hören wohl sein brausend Wehen,
Allein, wer ist der ihn in Fesseln schloß?
Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Roß?
Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
Des Gottes Gegenwart, allein er kommt und geht
So bald er will, und wer darf mit ihm hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; kein stürmendes Gebet
Hat jemahls seine Gunst erfleht,

Kein Starker hat ihn je gebunden:
Wie die Gelegenheit ist er auf einmahl da,
Und wer sich sein am wenigsten versah
Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.

Wohlan, so sey es denn gewagt!
Der Dichter mache nur (wie den Pygmalionen
Geziemt) sich frisch ans Werk und unverzagt,
Und sey der Kunst zu hold, um seiner selbst zu schonen:
Vielleicht setzt unvermerkt ein freundlicher Genie
(Mich däucht, ich spüre schon von fern sein leises Schweben!)
Sich bey der Arbeit ihm aufs Knie,
Und macht sich selbst die Lust die Gruppe zu beleben.

Erstes Buch.

Schon hatten Morgens früh, beym festlichen Gelärm
Der Glocken, schaarenweis' die Bürger von Palerm
An Sankt Kathrinens Tag zur Mette sich versammelt;
Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',
Und Priester stimmten schon, der Heiligen zu Ehren
Mit reichen Stolen angethan
An wohl beräucherten Altären
Ihr Dominus vobiscum schnarrend an:
Als Sinibald, ein junger Pflastertreter
Aus Tankreds edlem Blut (sonst nicht der größte Beter),
An Guido's Arm, in seinem Sonntagsstaat,
Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.
Man merkte wenigstens an seiner Weltkinds-Miene,
Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,

Wie schön sie auch von eines Taffi Hand *),
In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,
Am Hochaltar in Lebensgröße stand.
Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen Gönner fand,
Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's Werk zu schö-
pfen;
So sehr beschäftigte die schönere Natur
Den Kennerblick, der hier sich gern verwirrte:
Und, gleich dem Schmetterling auf einer Blumen-
flur,
Um hundert fromme Schönen irrte,
Die, sitzend oder auf den Knien,
Ihn wechselsweis' unwissend, an sich ziehn:
Denn jede schien allein die Sorge zu beseelen
An ihrem Rosenkranz sich nicht zu überzählen.

Noch hatte, dem Narciß an Selbstgefallen
gleich
Und unbekannt mit Amors süßen Wunden,
Der junge Sinibald in Rogers **) schönem
Reich
Nichts schöners als sich selbst gefunden;

*) Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem sich die gegenwärtige Geschichte zugetragen. Er beschäftigte sich mehr mit musaischer Arbeit als Staffeley-Gemählden; und der Legendenschreiber könnte sich wohl in der Person des Meisters geirrt haben.

**) Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tancred von Hauteville, nahm zuerst im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an, und erwählte Palermo zu seinem Sitze.

Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn stolz,
Sich immer für so fest gehalten
Als schlüg' in seiner Brust ein Herz von Eichenholz.
Er sah die reitzendsten Gestalten
Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farben
Und buntem Glanz das Auge sich ergetzt,
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben
In seinem Aug', als eine Rose läßt,
Die man mit Lust an Nas' und Lippen preßt,
Doch bald, indem der Busch mit zwanzig frischern pranget,
Sie fallen läßt und nach der nächsten langet.

So schwärmt sein Leichtsinn kühn und wild
Von Bank zu Bank an dieser heil'gen Stätte;
Und Köpfe, die für ein Madonnenbild
Ein Giotto *) zum Modell genommen hätte,
Erhielten hier und da das Glück
Von ihm bemerkt zu seyn kaum einen Augenblick,
Und dieß sogar nur im Vorübergehen.

Von ungefähr — doch, ist von ungefähr
In Narrenschädeln selbst wohl jemahls was geschehen?

*) Auch ein Florentinischer Mahler dieser Zeiten, (doch später als diese Geschichte), ein Freund des großen Dante, (dessen Bildniß er mahlte) und noch jetzt allen Künstlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Mosaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm la nave del Giotto genannt wird.

Sogar, wenn wir am irrsten gehen,
Führt eine Wolkenhand uns ungesehn einher —
Indem er also — nicht von ungefähr
Im Kreuzgang irrt, fällt eine starke Helle
Aus einer schimmernden Kapelle
Ihm ins Gesicht, wohin der Zulauf größer war
Als anderswo, weil hier, dem Christenvolk zur Freude,
Die Heilige des Tags in ihrem reichsten Kleide,
Mit goldner Kron' auf ihrem flächsnen Haar,
Von Perlen schwer und funkelnd von Geschmeide,
Im Galastaat zu sehn und heute gnädig war.

Der Jüngling geht hinein, tritt nahe zum Altar,
Und wird, indem er sich nach neuer Augenweide
Herum sieht, im Gedräng der andachtsvollen Schaar,
In einem offnen Betstuhl knieend,
Bey eines Wachsstocks Schein ein schönes Kind gewahr.
Den Engeln Guido's gleich von lauter Himmel glühend,
Lag sie auf ihren Knien, der schönen Hände Paar
Empor gefaltet, da; die großen blauen Augen
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieses Tags auf einmahl einzusaugen.

Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches Gesicht,
Den Lilienhals, und selbst die schönen Hände deckte,
So schien doch alles was er nicht

Verhüllte, oder doch verräth'risch nur versteckte,
Von einer Schönheit, die so wenig als das Licht
Sich selbst verbergen kann, und durch bescheidnes Schweigen
Am würdigsten gepriesen wird, zu zeugen.

Aus jedem Zuge sprach das zarteste Gefühl,
Von künft'gen Küssen schien ihr kleiner Mund zu schwellen,
Und stets verrieth der Gase leichtes Spiel
Des jungen Busens sanfte Wellen!
Ein Amor schien, ihr selber unbewußt,
In süße Träume sich auf ihnen einzuwiegen,
Und, unbekannt mit seinen Siegen,
Ihr Auge, wo im reinsten Blau die Lust
Gleich einem Wölkchen schwimmt, wenn's euch nur angesehen
Zu haben glaubt, euch Liebe zu gestehen.

Von allem dem sah unser Jüngling — nichts!
Und wenn, im Glanz der reinsten Feuersfäre,
Von tausend Engelchen des Lichts
Umschwommen, wie in einem Flammenmeere,
Den Mond zu ihrem Fuß, ums Haupt den Sternenkranz,
Die Mutter Gottes selbst vor ihm erschienen wäre:
Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,
Die himmlische Erscheinung mehr geblendet,
Als, bloß von eines Wachsstocks mattem Licht
Beleuchtet, ihm dieß irdische Gesicht
Besonnenheit und Selbstgefühl entwendet.

Er stand, wie einer der nicht hörte und nicht sah,
Bezaubert und vergeistert da;
Und ob er gleich aus tausend Augen schaute,
Mit jedem Blick sie ganz in sich hinein zu ziehn,
Dann wieder ganz in sie sich einzusenken schien,
Und kaum zu athmen sich getraute,
So hätt' er doch, wenn's auch sein Leben galt,
Von ihrer Bildung und Gestalt
In seinem Taumel nichts genaues sagen können.
Genug, ihm war, so bald er sie
Erblickt, nicht möglicher sich von sich selbst zu trennen,
Als von dem zweyten Ich, der lebenden Kopie,
Die sich von ihr in seine Seele drückte,
Indem er Sie, indem sie Ihn erblickte.
Denn, o des Wunderwerks der schönen Sympathie!
Kaum glitschte, ohne daß sie wußte
Warum, ihr warmer Blick von Sankt Kathrinen ab,
Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen mußte)
Auf Sinibald, — der, wie von Merlins Stab
Versteinert, nur durchs Feuer seiner Blicke
Ein Zeichen daß er lebe gab —
So zog sie diesen Blick so hastig schnell zurücke,
So schnell und so beschämungsvoll
Als hätte sie gesehn was man nicht sehen soll:
So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,
Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift
Und unverhofft an eine Nessel streift.

Ihr reitzendes Gesicht, von Andacht sanft durch-
glühet,
Wird plötzlich lilienweiß, und lodert gleich ge-
schwind
Noch röther auf. Ein Stich scheint ihr durchs Herz
zu fahren,
Doch ein so süßer Stich! Das gute fromme Kind,
Dem nie in ganzen sechszehn Jahren
Dergleichen widerfuhr, ist für die Ursach' blind,
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Instinkt scheint gleichwohl sie zu
leiten,
Und, ungewarnt von ihrer Schützerinn,
Blickt sie erröthend wieder hin,
Und heilt den ersten Stich — sogleich mit einem
zweyten:
Mit jedem neuen Blick versüßet sich der Schmerz,
Und was sie schrecken sollte, macht ihr Herz.

Bey allem Taumel seiner Sinnen
Läßt Sinibald — der sie so brünstiglich
Als wär' an ihr ein Ablaß zu gewinnen
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der sich von ihr zu ihm hinüber schlich:
Und, da zu Lind'rung seines Schmerzens
Die Augensprache hier das einz'ge Mittel war,
So stellt er ihr die Triebe seines Herzens
So nachdrucksvoll in dieser Sprache dar,
Daß sie, wiewohl darin noch gänzlich unerfahren,
Doch schnell (kraft einer wunderbaren
Geheimen Deutungskunst) so viel davon verstand,
Zu fühlen, daß sie ihn nicht merken lassen dürfe,

Wie angenehm sie seine Sprache fand.
Ein strenger Blick (ihr schien's zum wenigsten, sie werfe
Den strengsten, der ihr möglich war, ihm zu)
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh;
Und, aller ferneren Zerstreuung zu entgehen,
Fängt sie mit Eifer an den Rosenkranz zu drehen.

Welch eine Heldinn sich das sanfte Mädchen dünkt,
Da, seit sie nicht mehr hingesehen,
Bereits das dritte Ave sinkt!
Die große Thräne, die in seinem Auge blinkt,
Mag unbemerkt um Mitleid flehen!
Getreu dem warnenden jungfräulichen Instinkt
Schaut sie noch immer unbeweglich
Auf ihren Rosenkranz, und hälts in einem Stück
Bis an den Glauben aus: doch länger war's nicht möglich!
Nur einen kleinen Seitenblick
Beym Athemziehn, bevor sie ihren Glauben
Beginnt, den kann ihr doch die Andacht noch erlauben?
Nur, ob der Mann noch da ist? noch so scharf?
Sie anzuschaun sich unterstehen darf?

Solch einer Absicht sich zu schämen
War Kinderey; allein, wer kann für sein Gefühl?
Der scheue Blick anstatt gerad ans Ziel
Zu gehn, mußt' einen Umweg nehmen,
Erst auf dem goldbelaubten Fries

Des

Des Pfeilers ruhn, wo Sinibald gestanden,
Eh' er allmählich sich auf ihn herunter ließ.
Zum Glück war unterwegs ein Sankt Baptist
vorhanden,
Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle kam,
Die Hälfte seines Feuers nahm.
Und dennoch, ob sie gleich damit nichts eingestanden
Zu haben glaubt' und im Momente, da
Ihr Aug' auf seines stieß, stracks wieder vor sich
nieder
Gar züchtiglich auf ihre Schürze sah,
So schlug doch unter ihrem Mieder
Ihr kleines Herz so sichtbarlich empor,
Und eine solche Gluth bedeckte bis ans Ohr
Ihr liebliches Gesicht, als ob sie einer Sünde
Die nur der Pabst vergiebt sich selber schuldig finde.

Gewiß, es ist mit mir nicht wie es soll,
Spricht sie zu sich, bestürzt und unruhvoll;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?
So laulich, so zerstreut, von weltlichen Gedanken
So angefochten und gepreßt,
So — daß ich's selbst nicht weiß — war ich in meinem Leben
An keinem Sankt-Kathrinenfest:
Die Heil'ge mög' es mir vergeben!"

Zu ihrem großen Trost entläßt
In diesem Augenblick das Ite missa est
Für dieses Mahl die sämmtlichen Verwandten
Der Brüderschaft, die Sankt Kathrinens Fest

Zu Ehren hier ihr Wachs verbrannten.
Unruhig lief nach ihrem Unbekannten
Rosinens Auge hin und her,
Und fand ihn nicht; er war auf einmahl weggeschwunden.

Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Zeidelbär
Von einem Oheim aufgefunden,
Und, eh' er noch mit einem Abschiedsblick
Der Schönen sich empfehlen konnte,
Ihn mit sich fortgeschleppt. Sein widriges Geschick
Begnügt sich nicht, so hastig sie zu trennen;
Es muß ihm auch sogar das Glück
Zu wissen wen er liebt mißgönnen!

Rosine, die (vielleicht der Möglichkeit zu Lieb'
Den Flüchtling irgend aufzuspähen)
Von allem Volk beynah die letzte blieb,
(Wiewohl aus bloßem Rachetrieb,
Wenn sie ihn fände, stracks sich von ihm wegzudrehen)
Muß, da der Küster schon mit seinen Schlüsseln klirrt,
Doch endlich, ernst und stumm und in sich selbst verirrt,
Mit ihrer Magd nach Hause gehen;
Wo König Salomon, wie er das Jungfernkind
Zu theilen winkt, mit einer rothen Nase,
Auf Holz gemahlt, und — eine alte Base,
Gichtbrüchig, taub, an einem Auge blind,
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten sind.

Doch, ich besinne mich — die Ahnen ungezählet,
Die, um und um gewapnet und gestählet,
In langer Reih' im Vorsahl Wache stehn,
War noch ein altes Stück von Hausrath hier zu sehn.
Es war die Magd, die sich Frau Klare nannte,
Die Amme erst, hernach die Guvernante,
Nun, da das Fräulein einem Mann
Entgegen reift und selbst ihr Halstuch stecken kann,
Geheimer Herzensrath der reitzenden Infante;
Ein gutes, flinkes, rundes Weib,
Von Kopfe leicht, doch etwas schwer von Leib;
Den Rosenkranz zwar immer in den Händen
Zu drehn gewohnt, allein noch von der Jugend her
Für junger Herzen Noth an Mitleid selten leer,
Und willig sie zu enden und zu wenden
So viel in Ehren möglich ist;
Der Tugend hold, (die geht doch über alles!)
Doch so, daß immer nöth'gen Falles
Ihr eine kleine Weiberlist,
Um einem guten Zweck zu dienen,
Das Herz nicht schwerer macht; im übrigen Rosinen,
Bey der sie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch gesogen,
Und die sie, Gott sey Dank! so schön und groß gezogen
Mit Leib und Seele zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette
Um diese Jahrszeit war, so ist gewiß, sie hätte

Um vieles Gold ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche lassen gehn, zumahl in eine Mette.
„Sie ist ein frommes Kind; doch, selbst in heil'ge Stätte
Schleicht der Versucher oft sich unvermuthet ein;
Man kann nicht zu behutsam seyn!"
Kurz, wo Rosine ging, da watschelte Frau Klare,
Mit ihrem Rosenkranz am Gürtel, hinter drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare
Die ganze Messe durch ihr gegenüber stand,
War ihrem Scharfblick nicht entgangen.
Sie hatte, wie ihr däucht, sogar
Verschiedne Blicke aufgefangen,
Wobey ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
Herr Sinibald, und Guido, sein Begleiter,
(Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter
Zurück gelehnt ihr in die Augen stach),
Ein paar Figuren wie gedrechselt,
Bey deren Anschaun oft der Andachtsfaden brach,
Sind beyde ihr dem Nahmen nach
Bekannt: nur daß sich stets, wenn sie von einem sprach,
Der Nahm' in ihrem Kopf verwechselt,
Und, ohne daß sie sich von Irrthum träumen ließ,
Ihr Guido Sinibald, und dieser Guido hieß.
Die Ursach' können wir nicht sagen;

Genug, daß selbst zu London und Paris
Wohl eher sich dergleichen zugetragen.

Rosinens vorgebogner Hals
Und unruhvoller Blick, als nach gesungner Messe
Der junge Herr auf einmahl in der Presse
Verloren ging, war Klaren ebenfalls
Nicht unbemerkt und unglossiert geblieben;
Doch that sie nicht als ob sie was gesehn;
Und, während dem nach Hause gehn
Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl sie vor Verlangen
Zu fragen dürsteten) weil jede anzufangen
Und ihren Vorwitz zu gestehn
Sich schämte. — „Sahst du ihn an meinen Augen hangen?
Wer war's? Wie nennt er sich? Begreifst du einen Grund,
Warum er ohne Gruß so schnell davon gegangen?"
Dieß schien Rosinens Blick, dieß schien ihr Rosenmund
(Der immer halb zum Fragen offen stund,
Und immer schwieg) die Amme stets zu fragen;
Und, o was hätte diese nicht zu sagen,
Verböt' es nicht der Tante Gegenwart!
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
Lebendig todt für alle Weltgeschäfte,
Indessen sie der Mittagstafel harrt,
Im Sorgestuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
Begraben liegt und Litaneyen schnarrt,

Wobey, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Klar' den Korus machen müssen.

Kathrinentag, der sonst im ganzen Jahr
Von Alters her der kürzsten einer war,
Wird für ein schönes Kind, das mit dem nächsten Lenzen
Erst sechzehn zählt, durch einen solchen Zwang,
Bey solchem Zeitvertreib, nun freylich mächtig lang.
Zusehens wird auch ihr Gesichtchen länger,
Und von erstickter Seufzer Drang
Das knappe Mieder immer enger.
Es war ich weiß nicht was, das einem seltsam bang
Und schwer macht, in der Luft. Bey Tische
War auch nichts wie es soll, die Makkaroni kalt,
Das Frikassee ein ekelhaft Gemische,
Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.
Des Abends, wie dem trägen Stundenglase
Der Sand entschlüpfte, nahm das Übel sichtbar zu:
Mißmuthiger als Jo, da Zevs in eine Kuh
Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase
Des Königs Salomon hinstarrend, saß sie da,
Und wußte nicht w..s neben ihr geschah.
„Was ist dem Mädchen? fragt die alte taube Base;
Was fehlt dir, Kind?" — Ein gräulich Kopfweh, spricht
Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das kleine Licht
Und geh und lege dich zu Bette!
Frau Klare soll so lange bey dir seyn

Bis du entschläfst. Das sind die Früchte von der Mette!
Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.
Frau Klare, führe Sie das liebe Kind zu Bette,
Und geb' ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;
Und schwitzt sie drauf und schläft, ich wette,
Bis morgen wird ihr besser seyn!"

Dieß war es just (die Tropfen ausgenommen)
Was beyden fehlt; der Rath kann nicht erwünschter kommen.
Das Fräulein ist mit Klaren kaum allein,
So fühlt sie sich schon weniger beklommen,
Man zieht sich aus; die Amme präludiert;
Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeschnürt,
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit verschwindet,
Und, wie man erst den rechten Faden findet,
Wird, ohne Schlaf, beynah die halbe Nacht
Mit süßem Plaudern hingebracht.
Von wem, als von dem Herrn im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare
Die Messe durch ihr gegenüber stand?
Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein Herr von Stand,
Und reich dabey, und Guido ist sein Nahme;
Und, daß der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe steckt,
Hat sie beym ersten Blick entdeckt.

Der Oheim nur, der nach dem Amt *) sich seiner
Bemächtigte, und ihn im ersten Strom
Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein alter, feiner,
Verschmitzter Kauz, und geitzig wie ein Gnom,
Und Guido, der ihn einst zu erben
Gedenkt, muß allerdings pian piano mit ihm gehn:
Allein davon läßt sich das Ende sehn;
Der Oheim wird zuletzt wie andre Menschen sterben,
Und dann — wer weiß — dann könnte was geschehn!
„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu erben.
Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll mir wunderschön
Auf diesem art'gen Köpfchen stehn,
Ich hoffe rechten Dank beym Bräut'gam zu erwerben.
Da soll's zum letzten Mahl noch an ein Tanzen gehn!
Bey meiner Treu'! so alt ich bin, ich springe
Bis mir kein Faden trocken bleibt."

Fy! (lispelt ganz in Gluth das Fräulein) solche Dinge
Zu sagen! Dein Geplauder treibt
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!

*) Dem Hochamt, wie die laut gesungenen Messen genannt werden.

„Ey, ey, mein Schatz, was arges sagt' ich
dann?
Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer fan-
gen?
Der Mädchen innerstes Verlangen,
Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt — ein Mann;
Was hat sich's da zu schämen und zu prangen?
Die Ehen werden ja im Himmel selbst gemacht;
Und, ist der Tag erst aufgegangen,
So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.
Doch — eine Nacht, worin wir nichts versäumen,
Wird billiger verschlafen als verwacht:
Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht.
Und laß Sie sich was angenehmes träumen!"

Ob diesen Wunsch Rosine wahr gemacht,
Ist unbekannt. Von Sinibald hingegen
Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,
So bald er seinen Öhm vom Halse sich geschafft,
Den ganzen Tag verwandt, bey Nebelduft und Re-
gen
Die Straßen auf und ab zu fegen,
Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen
Und halbweg würdig schien solch einen Schatz zu he-
gen,
Hab' er beynah sich blind und steif gegafft,
Ob seiner hungernden Begierde
Ein günstig Fenster nicht sich endlich öffnen wür-
de;
Und, da zuletzt bey später Tageszeit

Der Angelus *) ihm laut ins Ohr geschlagen,
Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,
Mit schwerem Haupt und leerem Magen,
Sich heim geschleppt, auf einen sammtnen Schragen
Sich hingestürzt, wie Dido beym Virgil,
Und ach! (wie sie) der Liebesgötter Spiel,
Nach Ruh für seine Herzenswunden
Zum Himmel aufgeschaut, und leider! nichts gefunden **).

Doch, sparet immer noch, ihr Mädchen von Gefühl,
Die Thräne, die bereits in euerm Auge zittert,
Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!
Der Schlange Biß ist wahrlich nicht so scharf,
Die man mit Lust im Busen hegt und füttert!
Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll
Vom Schragen ***) in den Stuhl, vom Lehnstuhl auf den Schragen
Sich wirft, nicht schlafen kann, sein Schicksal anzuklagen
Nicht müde wird, ist zwar — ein wenig toll;
Allein sein Übel macht ihm allzu viel Behagen
Als daß er euch im mindsten dauern soll.

*) Ein Zeichen den englischen Gruß zu beten, das in der katholischen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird.

**) Anspielung an das Virgilische — quaesivit coelo requiem ingemuitque negata.

***) Ein altes Wort für das Französische Grabat.

Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen Stunden,
Worin kein Schlaf in seine Augen kam,
Sey eine schlimme Nacht; er hab' in seinem Gram
Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn Stunden
Ihm wie in einem Traum vorbey.
Ein Mensch, der in der Schwärmerey
Des Liebeswahnsinns einen Stollen
An seinem Bett umarmt, und heilig glaubt, er sey
An seiner Göttinn liebevollen
Milchweißen Busen, wie die schöne Galathee
An Acis Hals, in Wonne hingequollen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit seinem Weh
Noch großes Mitleid tragen sollen!

Preiswerthe Schwärmerey! wohlthätige Magie!
Sein Glück ist zwar nur Fantasie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit die ihm mangelt,
Und seine Schöne steht so lebend vor ihm da,
Wie er sie heut im Betstuhl knien sah,
Da sie mit Einem Blick sein Herz ihm weggeangelt.
Er spricht mit ihr von seiner Gluth so frey
Als mit sich selbst; er glaubt sogar zu sehen,
Daß sie nicht ungerührt bey seinem Leiden sey.
Ihr redend Auge scheint ihm etwas zu gestehen,
Und, wenn sie es erröthend wegzudrehen
Versuchen will, mit unsichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.

So nährt die Fantasie den süßen Liebesbrand:
Und wenn dann auch, so bald ihr Zauberband
Von seiner Stirne fällt, das holde Luftbild wieder
In nichts zerfließt; so läßt, im stillen Mondenschein,
Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, sich auf seinen Busen nieder,
Und webt ihn unvermerkt in neue Träume ein.

Zweytes Buch.

Der Dämon, der in tausend Truggestalten
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Busen
spielt,
Bald fröhlich-wild, gleich einem rohen Knaben,
Den Bogen spannt und gar nach Göttern zielt;
Bald zahm und schmeichelhaft durch tausend art'ge
Gaben
Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt empfiehlt,
Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen stiehlt:
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten
(Ein leichtes Volk!) so reitzend, schön und hold,
Mit Rosen um die Stirn und Flügelchen von Gold,
Uns vorzumahlen nicht erröthen;
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bey Lampenlicht
In puris putis einst gesehen,
Aus seinem eignen Mund ein andres von ihm spricht *);

*) Siehe das erste Kapitel von Le Sages hinkendem Teufel.

Kurz — mit dem Wort einmahl heraus zu gehen,
Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt
Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen
Auf gutes Glück sich heimlich einzustellen,
War seinem Brauch auch am Kathrinenfest
Nicht ohne Vorsatz treu geblieben,
Ein Stückchen seiner Kunst im Dunkeln auszuüben.
Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sankt-Georgen-Bilde
(Wo er auf Unheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wissen
Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt
Durch jene Mittel selbst das Gute fördern müssen,
Wodurch sie sich's zu hindern vorgesetzt,
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dämon laur'te
In seinem Hinterhalt so lang' die Mette dau'rte;
Und daß er dort nicht ungeschäftig war,
Macht was nun folgen wird uns deutlich offenbar.

Nah an Rosinens Stuhl und schier in gleicher Weite
Von Sankt Kathrinens Hochaltar
Stellt' an der Wand sich noch ein Betstuhl dar,
Wo (einem alten Molch, der sie bewacht, zur Seite)
Ein andres schönes Kind, nach Art der Geister zwar
Von Menschen ungesehn, doch gegenwärtig war.
Der Betstuhl, vorn mit goldnem Laub vergittert,
War ganz aus festem Holz gezimmert und geschnitzt,
So daß der matte Schein, der durch das Laubwerk zittert,

Die Schöne, die dahinter sitzt
Um ihren Rosenkranz mit schwerem Muth zu käuen,
Vor aller Möglichkeit beschützt,
Durch ihre Augen — sich und andre zu zerstreuen.
Weil dieses Fräulein (zwar ganz ohne ihre Schuld)
Zum Knoten unsers Stücks nicht wenig beygetragen,
So bitten wir den Leser um Geduld,
Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von ihr zu sagen.

Sie wurde Klelia von Montapert genannt,
War reich, von gutem Haus, in ihren schönsten Tagen,
Und mit Rosinen nah verwandt:
Und, weil nur eine Wand die beyden Häuser trennte,
(Die ehmahls zu des Ahnherrn Zeit
Ein einzigs ausgemacht) und dieß Gelegenheit
Den beyden jungen Fräulein gönnte,
Durch einen Kammerladen sich
Im Haushabit vertraut und nachbarlich
Zu sehn, und oft, bis sie vor Kälte schaudern,
Die halbe Nacht im Mondschein zu verplaudern;
So waren sie, beynah von Kindheit an,
Mit aller Sympathie von leiblichen Geschwistern
(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan,
Und hatten, ob sie gleich sich alle Tage sahn,
Viel angelegnes stets einander zuzuflüstern.
Was sonst bey Mädchen pflegt die Freundschaft zu verdüstern,
Erobrungssucht und Nebenbuhlerey,
Ließ ihre Seelen noch von Neid und Argwohn frey;
In zweyen Busen schien ein einzig Herz zu wallen,

Und jede, unbelehrt wie schön sie selber sey,
In ihrer Freundinn nur sich selber zu gefallen.

Zu dieser Sympathie kam noch die Ähnlichkeit
In ihrer äußerlichen Lage;
Denn beyde drückt der Jugend größte Plage,
Gezwungne Abgeschiedenheit.
Die Kirche ist (Dank sey der Wachsamkeit
Und strengen Zucht worunter beyde stehen!)
Der einz'ge Ort
Wo sie Gesellschaft sehen;
Und, wenn ihr guter Engel dort
Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen Dinger
Kein andrer Trost in ihrem Waisenstand,
Als Klelien die überkalchte Hand
Von einem Vormund, der die langen dürren Finger
Sechs Jahre schon nach ihrem Golde krümmt,
Und, wenn die Tante Abschied nimmt,
Rosinen der Prospekt — in einen Jungfernzwinger.

Das sanfte Mädchen schien in stiller Zuversicht
Ihr Loos dem Himmel heimzustellen:
Allein so leidsam war die feur'ge Freundinn nicht;
Und ihren Leib, den Reitz und Jugend schwellen,
Zu einem Leichnam zu gesellen
Der nur noch als Gespenst um seine Kisten klirrt,
Ist eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.
Was wollte sie nicht lieber untergehen,
Als lebenslang zu Podagra und Gicht
Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —

Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein Ausweg
nicht;
So wachsam weiß die anvertraute Pflicht
Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,
Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,
Zu hüten, daß sie im Entfalten
Kein böser Hauch versengt, kein Kanker sticht,
Um — für sich selbst sie zu behalten.
Daß ganz Palerm von ihr als einem Räthsel spricht,
Ist für den schadenfrohen Alten
Ein täglicher Triumf. Sogar, wenn sie bey Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die schönste der Gestalten
Ein weites Regentuch in Dürerische Falten,
Und eine Maske deckt ihr reitzendes Gesicht.
Allein auch dieser traut der alte Sünder nicht.
Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist so dicht,
Durch den nicht, trotz der giftigsten Tarantel,
Der freche Blick der Pflastertreter sticht.
Drum schleicht er selbst in seinem rothen Mantel
Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des Betstuhls
Thür
Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt hinter ihr
Sie wieder zu, dreht dann mit knot'gen Händen
Sein Paternoster um, und murmelt, ohne doch
Von Klelien ein Auge zu verwenden.

Natürlich ist's, wenn unter solchem Joch
Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen zu spielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch ein
Loch
Des Gitterwerks hinaus zu schielen,

Und wär' es nur — am heiligen Sankt Roch,
Der gegenüber steht, sich etwas abzukühlen.

Der Alte, (wie es öfters geht
Wenn uns zwey Leidenschaften theilen),
Just im Begriff, auf einem Rechenbret
In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
Womit ein ehrliches pro Cent zu haschen steht,
Giebt, während er es noch um anderthalb erhöht,
Dem Fräulein Zeit am Gitter zu verweilen.
Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich dreht,
Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beym Arm zurücke,
Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,
Mit ernsten Runzeln zu: allein er kam zu spät.
Ihr Herz war weg, weg mit dem ersten Blicke.
Der Teufel-Amor mit der Krücke,
Der hinter Sankt Georgens Schild
Von böser Lust wie eine Kröte schwillt,
Hat zwischen ihr und Guido's braunen Wangen
Und schwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz sich mischt,
Ein unsichbares Netz, gleich jenem, aufgehangen,
Worin Vulkan einst seine Frau gefischt,
Und auf den ersten Zug ihr zappelnd Herz gefangen.
Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand
Vom Hachaltar an Sinibalden stand),
Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich entzünden,
Und alles daß für ihn noch feuriger empfinden
Was ihre Nachbarinn für Sinibald empfand,
War nur das Werk von einem Augenblicke;

Wiewohl sein freyer Blick, der hin und wieder
irrt,
Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,
Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreichet,
Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter
schleichet.

Der Liebe ist vor manchem andern Gift
Die sonderbare Tugend eigen,
Daß, je nachdem sie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein;
Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen Schwer-
muth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder,
Für jenen lauter Sonnenschein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geister tanzen macht;
Für diesen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen
glimmert,
Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle wim-
mert.
Dem Feigen wird das kleinste Hinderniß
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß
Vor jedem selbst gemachten Zweifel,
Und Amor ist für ihn ein wahrer Teufel;

Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon ist, ihm Witz, Entschlossenheit
Und Stärke giebt das ärgste zu ertragen;
Und, weil er in den schwersten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig ist das äußerste zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verschlagen,
Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthsels, lieben Leute,
Ist — unter uns — (doch, sagt es nicht zu laut,
Damit die böse Welt es nicht zum Argen deute),
Der Dämon steckt in unsrer eignen Haut;
Du selber bist dein Teufel oder Engel:
Und Oberon sogar, mit seinem Lilienstängel
Und seinem Horn, (das sonst sehr wohl zu brauchen ist),
Hilft dir zu nichts, wenn du kein Hüon bist.

Die schöne Klelia war eine von den Seelen
Der fosforischen Art, die lauter Flamme sind
Wie Amor sie berührt; die, überhaupt, im Wählen
Und im Beschließen sehr geschwind,
Mehr durch zu viel als durch zu wenig fehlen,
Und zwischen einem Wunsch worauf ihr Herz besteht
Und dem Moment worin er in Erfüllung geht
Minuten gern für Tage zählen.
Indeß entschuldigt sie vielleicht

Die traurige Klausur, worin bey ihrem Alten
Ihr Frühling unbenutzt verstreicht,
Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,
(Was ihr das schrecklichste von allen Übeln däucht);
Zumahl da der Susannenbruder,
Vor dessen Athem ihr nicht minder als vor Pest
Und Aussatz graut, sie täglich stärker preßt.
Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder
Dem ersten Winde sich auf Willkür überläßt?
Allein, das just am Sankt-Kathrinenfest
Ein Unbekannter in der Mette
Ihr gegenüber stehn, und auf den ersten Schuß
Ihr unbesorgtes Herz so tief verwunden muß!
„Ist's nicht, gesteh mir's frey, Laurette,
(Spricht sie zu ihrer Magd) als ob ein Genius
Die Sache recht mit Fleiß so eingefädelt hätte?"

Laurette, die ein gutes Mädchen war,
Fand nichts dagegen einzuwenden:
Bey ihr war Klelia in sehr gefäll'gen Händen;
Sie glich in diesem Stück Frau Klaren auf ein Haar.
Die Schwierigkeit ist bloß den Junker zu erfragen,
Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
Zum Sprechen mahlt, und wie er sich getragen
Vom Absatz bis zum ausgezackten Kragen
Genau beschreibt, nur, leider! wie der Mann
Sich nennt, und wer er ist, ihr nicht berichten kann.
Doch Laure ist (zum Glück) gewandt und wohl beschlagen;

Und was geläng' auch einem Mädchen nicht,
Das Dienste dieser Art als seine Pflicht betrachtet,
Sich selbst davon viel Zeitvertreib verspricht,
Und lange schon nach einem Handel schmachtet,
Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
Wobey es immer was zu haspeln und zu spinnen,
Ins Ohr zu flüstern, auszusinnen,
Zu theidigen und abzureden giebt?

Erwünschter konnte nichts dem guten Mädchen
kommen;
Und kurz, vermittelst Ort und Zeit, Gestalt
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh, entnommen,
Der Mann sey Guido von Ripalt;
Ein Ritter von der fröhlichen Gestalt,
Der — statt in blanken Stahl von Fuß auf sich zu
kleiden,
Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden
Sich zu entzweyn, auf Abenteu'r zu gehn
Und wilde Hünen zu bestehn,
Und blöde Jungfrau'n zu beschirmen —
Sich in der Kunst die letztern zu bestürmen
Den schönen Galaor*) zum Muster ausersehn,
Laurette hört gefährlich von ihm sprechen.
Ihm, heißt es, ist's ein Spiel ein zartes Herz zu
brechen;
Sein unplaton'scher Sinn sucht nichts als Zeitver-
treib,
Und liebt an schönen Seelen bloß den Leib.

*) Der Bruder des Amadis von Gallien.

„Und keine wagt es, an den Frechen
Die Lieb' und ihr Geschlecht und beyder Ruhm zu rächen?"
Die tapfre Klelia, in unbesorgter Ruh
Für eigne Sicherheit, traut diesen Sieg sich zu;
Sie brennt vor Ungeduld sein Herz bald aufzumahnen,
Und Laure schickt sich an, den Weg dazu zu bahnen.

Drittes Buch.

Die beyden Freunde, Sinibald
Von Villador und Guido von Ripalt,
Seit jener Zeit, da sie den stillen Musen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, Ein Herz in zweyen Busen,
Gerade wie Rosin' und Klelia,
Sie hatten, als sie müde waren
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum zu fahren,
Palerm (wo Sinibald auf eine Erbschaft zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenhalt erwählt.
Nun war durch eine feine Kette
Von Fragen zwar der forschenden Laurette
Das Haus wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umstand kund geworden,
Daß noch ein Herr von seinem Schlag und Orden
Darin zu finden sey. — Man hatt' es aus der Acht
Gelassen — kurz, es mußte sich so schicken.
Nun bitt' ich, seht, was Amor mit den Krücken
Aus dieser Kleinigkeit für ein Stück Arbeit macht!

Laurette kommt dem Guido nachzufragen.
Das Haus ist offen; niemand zeigt
Sich bey der Thür um ihr Bescheid zu sagen;
Und, da sie eine Weil' umsonst gewartet, steigt
Sie allgemach die lange Wendelstiege,
Als ob sie zentnerschwer an ihrer Sendung trüge,
Hinauf, und, stets der kleinen Nase nach,
Geräth sie in ein Vorgemach.

Da öffnet sich ein Zimmer, und ein netter
Bildschöner junger Herr tritt, wie beym heiterm Wetter
Der Gott des Tags aus seinem goldnen Thor,
In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?

Das Mädchen, das die Hälfte seiner Rolle
In diesem Augenblick verlor,
Setzt in der Angst voraus, der schöne Ritter könne
Kein andrer seyn als just der Herr vom Haus,
Zu dem sie will, und der sich Guido nenne;
Und bittet ein geneigtes Ohr sich aus,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.

Die Jungfer sah so gut und ehrlich aus,
Daß ihr die Bitte abzuschlagen
Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre Hand,
Führt sie hinein, und heißt sie niedersitzen.
Sie, die den Rücken anzustützen
So nöthig als nach Luft zu schnappen fand,
Schwieg immer noch, indeß der Junker wartend stand,

Und ahnungsvoll, bey Frost und schnellen Hitzen
Am ganzen Leib zu schaudern und zu schwitzen
Begann. Der Zustand beyderseits
War sonderbar genug, und hatte nun bereits,
Seit dem der Herr auf ihren Vortrag lauert,
Zwey oder drey Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Gesicht,
Den Blick auf ihre Schürze, sich Laurette
Zusammen rafft, und ihm (nach einem Vorbericht,
Der durch Method' und Klarheit eben nicht
Sich sehr empfahl) von Sankt Kathrinens Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein spricht,
Die er in ihrer Andachtspflicht
Durch seiner Blicke Gluth beynah gestöret hätte.

Der Herr — der (wie der schlaue Leser bald
Vermuthet hat) der schöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette
Rosinens holdes Bild in einem steten Traum
Vor Augen schwebt — hält sich beym ersten Worte kaum,
Die Rednerinn zu unterbrechen.
Natürlich kann das Mädchen ja
Von niemand als von ihm und seinem Engel sprechen!
In diesem Wahn zerdrückt er ihr beynah
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athems kaum genug, das Feuer auszudrücken
Worein der erste Blick des Fräuleins ihn gesetzt,
Und überfließt von Dank, daß sie ihn würdig schätzt,

Ihn der Verzweiflung zu entrücken
Womit er sich drey Tage schon gequält,
Da alle seine Müh den Weg zu ihr verfehlt.
So geht es in der Welt! Wenn man's aufs allerbeste
Gemacht zu haben meint, so hat man sich verzählt!
Laurette glaubt ihr Kredo nicht so feste,
Als daß der Herr, der so entzückt
Von seiner Liebe spricht, und ihr die Hand zerdrückt,
(Vermuthlich weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu drücken
Vermeint) der Guido ist, zu dem man sie geschickt:
Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinsten Zweifel
Daß die, für die sein Herz in lichter Lohe brennt,
Ihm diese Bothschaft schickt und Klelia sich nennt.
So hatte denn der kleine Hinketeufel
Sein Ziel erreicht, und sieht, in schadenfroher Ruh
Die Hand im Schooße, nun dem weitern Fortgang zu.
Der Ritter schwört, zu Handen ihrer Dame,
Lauretten ew'ge Lieb' und Treu',
Schwört, daß von nun an Kleliens schöner Nahme
Das Losungswort von seinen Trieben sey:
Und bittet sie (indem ein Regen von Zechinen
Auf ihren Schooß ihm durch die Finger fällt)
So schön um ihren Schutz, daß sie für Pflicht es hält
So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu dienen.
Das weitere soll morgen zwischen ihnen

Aus einem Hinterhaus, wohin sie ihn bestellt,
Durchs Fenster abgehandelt werden.
„Der Schatz wird ohne viel Beschwerden
Zwar nicht zu heben seyn, da ihn bey Tag und Nacht
Ein alter G r e i f, der selten schläft, bewacht;
Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und Stunde
So kommt auch Rath; es bleibt bey unserm Bunde!
Sie finden, wie gesagt, nach zehn, bey Sternenschein,
(Wenn auf den Gassen alles schweiget)
Sich morgen Nachts vor unserm Garten ein,
Und, wenn was weibliches sich dann am Fenster zeiget,
So nahn Sie sich getrost, ich werd' es selber seyn."

So spricht L a u r e t t', und eilt, so guter Dingen
Als eine Hand voll Gold und ein gelungner Streich
Nur immer machen kann, um K l e l i e n sogleich
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.

Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen Ohr,
So wunderlich kommt ihr die Sache vor.
„Er liebt mich, sagst du?" — O das hat sich noch zu fragen!
Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,
Ist außer sich, ist — kurz! was kann ich stärkers sagen?
Da sehen Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Bloß weil ich Ihre Magd zu seyn die Ehre habe!

„Unmöglich konnt' er doch mich durch ein Gitter sehn!"

Wer weiß? Er hat vielleicht so eine eigne Gabe,
Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.
Es konnt' auch nach der Mess', auch unterwegs geschehn.
Genug, er spricht er habe Sie gesehn;
Er wird es doch am besten wissen können.
Und nicht für lange Weil' wie Mongibello brennen!
Er nahm, noch eh' er recht verstund
Wovon ich sprach, das Wort mir aus dem Mund,
Und mahlte Sie als ob Sie vor ihm ständen;
Sprach so entzückt von Ihren Lilienhänden,
Von Ihrem blauen Aug' — „Sind meine Augen blau?
Du faselst!" — Nun, das konnt' er so genau,
Zumahl bey Licht, von ferne nicht erkennen!
Genug, er hörte mich kaum Ihren Nahmen nennen,
So that er wie verrückt, schwor Ihnen ew'ge Treu,
Und, sage, sprach er, deiner Dame,
Daß nun auf ewig Kleliens schöner Nahme
Das Losungswort von meinen Trieben sey.
Und Guido ist gewiß ein Mann von Stand und Ehre:
Ich sehe nicht was hier noch zu bedenken wäre.

Man glaubt so gern was unsre Wünsche kirrt,
Daß man in Kleliens Fall, leicht abergläubig wird.

Zufrieden mit der seichtesten Erklärung,
Giebt das bestochne Herz dem ersten besten Schein
Von einem Grund die selbstbeliebte Währung.
Und geht so gern in alle Fallen ein
Die ihm die Neigung stellt! — Was Wunder,
Wenn Klelia den dünnen Liebeszunder
Begierig hascht, den ihr Laurette reicht,
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald vergleicht,
Und dem Betrug, von Guido, den sie liebet,
Verehrt zu seyn, mit Freuden sich ergiebet!

Wir haben schon von ihrer raschen Art
Vorhin ein Wörtchen fallen lassen.
Sie pflegte nichts so sehr wie Langsamkeit zu hassen,
Und Rath und That war stets bey ihr gepaart.
Kein Pulverfaß kann schneller Feuer fangen;
Und, hätt' ein Zauberer noch in derselben Nacht
In einem Luftschiff ihr den Guido hergebracht,
Sie wäre, glaub' ich, stracks mit ihm davon gegangen.
Zum Glücke war die Noth so dringend nicht.
Ihr ruhiges gleichgültiges Gesicht
Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath besorgen:
Und, ob er gleich sehr viel von Hochzeit spricht,
Und Anstalt macht als wär's auf nächsten Morgen,
Herzstärkungen und Kräuterbäder braucht,
Den Kopf, der wie ein Espenwipfel zittert,
Dreymahl des Tags in kaltes Wasser taucht,
Und weit're Hosen trägt, und seine Waden füttert;
So ist er doch, hält nur ihr Guido Stich,
Mit allem dem ihr wenig fürchterlich.

Allein, wie ging's indeß der guten kleinen
Muhme
Rosinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu gut!
Sie hatte schon drey Nächte schlecht geruht,
Und hing ihr schönes Haupt wie eine Mayenblume
Nach einem Frost. Ihr After-Guido lag
Seit Sankt Kathrinens Nahmenstag
Ihr stets im Sinn. Er hatte, seinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt geschienen,
Und ließ doch, ohne sich um sie
Zu kümmern, einen, zwey, drey Tage schon verstrei-
chen.
Drey Tag', und nicht das kleinste Lebenszeichen!
„Nun (denkt sie) seh' ich wohl, ich hatte mir zu
früh
Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!
(Und der Gedanke weckt auf einmahl ihren Stolz);
Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bessern Holz
Geschnitzt als andre leichte Knaben:
Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!
Wohl hat die Tante Recht! So sind die Ungeheuer,
Die Männer, insgesammt! Ein Blick setzt sie in
Feuer,
Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!
Was hält mich, daß ich nicht mich seiner auch ent-
schlage,
Und das verhaßte Bild wie ein Gespenst verjage?"

Verhaßt? — Sie irrte sich im Wort:
Solch ein Gespenst jagt sich so schnell nicht
fort!
Es hatte sich an ein zu schönes Ort

Bey ihr versteckt. Da half kein A v e - s a g e n,
Und würde sie dazu auf harten Erbsen knien;
Es will vor keinem Kreuz, vor keinem Weihbrunn
fliehn;
Gern oder nicht, sie muß es tragen!
Auch trägt sie es in schweigender Geduld,
Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sündenschuld.
F r a u K l a r e selbst, und sollt' ihr Herz zer-
springen,
Darf nicht ein Wörtchen mehr vom schönen G u i d o
singen;
Genug, daß sie in Ruh des Schlafes Nektar schlürft,
Indeß R o s i n e, grambeladen,
Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,
Und ihre Augen sich in stillen Thränen baden.

Sonst, wenn nur eine Kleinigkeit
Ihr zustieß, eilte sie an ihren Kammerladen;
Da fand sie stets ein Schwesterherz, bereit
Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen
Und oft durch Mitgefühl zu heilen.
Jetzt, ob sie schon sich zur gewohnten Zeit
Noch täglich sehn, ist doch die Offenheit
Der vor'gen Unschuld weg; man hat sich viel zu
sagen
Und sagt sich nichts; man möchte manches fragen,
Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund
Zu fürchten ist, den unentschloßnen Mund.
Man hatte sich gesucht und scheut sich zu verweilen,
Und immer findet sich ein Vorwand wegzueilen;
Kurz, seit der Schelm A s m o d i sie beschlich,

Hat

Hat jede Freundinn nun ihr eigen Herz für
sich,
Und beyde sind (wiewohl die Ursach' ihren Sinnen
Ein Räthsel ist) schon Nebenbuhlerinnen.

Inzwischen sank auf die Palermer Welt
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der Gespen-
ster,
Den schönen Sinibald, den sie für Guido
hält,
Laurette Tags zuvor ans Fenster
Im Hinterhaus zur Konferenz bestellt.
Die Liebe, wie ihr wißt, verzählt sich leicht in
Stunden
Und rechnet gern Minuten für Sekunden.
So ging's auch itzt dem edlen Villador.
Er stellte sich beym angewiesnen Garten
Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit zuvor.
Voll Ungeduld so lang' umsonst zu warten,
Trabt er, indeß die Milz ihm mächtig schwillt,
Bis an die Augen eingehüllt,
Mit großem Schritt in einer kleinen Fern'
Vom Haus im Dunkeln auf und ab,
Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm Helle
gab,
Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus seinem Mantel durch die nebelvolle Nacht
Am Haus' empor. Auf einmahl wird ganz leise
Ein kleines Fenster aufgemacht,
Und eine Weibsgestalt steckt wie verstohlner Weise
Den Kopf heraus. Das muß Laurette seyn,

Denkt Sinibald, und nähert sich; allein,
Wiewohl er fest darauf geschworen hätte
Sie sey's, so irrt' er sich, es war doch nicht Laurette.
Frau Klara war's, die, vom Laternenschein
Geblendet, was es sey aus Neugier sehen wollte.
Ich weiß nicht was die Frau in ihrem Hinterhaus,
Das hart an Kleliens stieß, zur Wirthschaft hohlen sollte:
Genug, der böse Feind, in eine Fledermaus
Versteckt, der seinen Spaß mit beyden treiben wollte,
Zog auf der Stelle Vortheil draus.

Frau Klara hatte kaum verstohlen
(Nachdem sie sich dem ganzen Himmelsheer
Und seiner Königinn empfohlen)
Das Fenster aufgemacht, hinaus zu sehn woher
Der Schimmer käm', als ihr — o Wunder über Wunder!
Beym ersten Blick der Mann ins Auge fällt,
Den ihre Dame liebt und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken sinkt die Lampe sammt dem Plunder,
Den sie zu hohlen kam, ihr aus der schlaffen Hand.
„Ist's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?" — Welche Fragen!
(Spricht jener) Ist die Jungfer nebelblind?
Die Glocke wenigstens scheint nicht für sie zu schlagen.

Doch, das ist nun vorbey, mein Kind!
Wir haben uns doch wohl was wichtigers zu sagen!
Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?
Was darf ich hoffen? — „Hoffen? — Ist von Hoffen
Die Rede schon? (erwidert ihm betroffen
Frau Klar', für die er lauter Räthsel spricht)
Mein schöner Herr, so weit sind wir noch nicht!
Bewährte Treu' kann freylich alles hoffen:
Allein" — Was hör' ich? (ruft der junge Herr betrübt)
Dein Fräulein kann ein Herz verkennen,
Das sich beym ersten Blick auf ewig ihr ergiebt?
O wie ich liebe, ward kein Mädchen je geliebt,
Und Engel können nicht von reinern Flammen brennen!
„Sie sprechen alle so; doch kommt's zur Probe" — Gut!
(Ruft Sinibald) wiewohl dein Zweifelmuth
Mich kränkt, so ist die Treue doch zu loben,
Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf Proben!
Ich selbst verlang' es — Sag' was ich ihr opfern soll;
Ich bin bereit! und hätt' ich Kaiserkronen,
Ich legte sie — Nun ja! wir sehn, sein Herz war voll:
Man schenkt an seinem Platz nichts leichter weg als Kronen.
Doch, uns gebührt des Lesers zu verschonen;
Man kennt ja die Imaginazionen
Die Ätna's Nachbarschaft durchglüht!
Der junge Mann geräth in solches Feuer

Daß er Frau Klaren bald in seinen Wirbel
zieht.
Sie war ein gutes Herz; und dann geht so ein Freyer
Wie Er nicht alle Tag' ins Netz!
Gelind regieren ist das erste Grundgesetz
Des Regiments unausgesteu'rter Schönen.
Und selten frommt's, sein Recht so weit man kann
zu dehnen.
Die schlaue Amme macht zwar viele Schwierigkeit,
Doch nur den Werth des Kleinods zu erheben,
Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit
Da noch Verdienst dabey ist, nachzugeben.
Kurz, Sinibald, in den sie selbst beynah
Verliebt ist, bat so schön, daß ihr das Herz zu bre-
chen
Begann; und, da er sie gleichwohl noch wanken
sah,
Zieht er den Dolch und droht sich zu erstechen,
Wenn sie sich länger sträubt ihm eidlich zu verspre-
chen,
Daß ihn ein heilig Band (geheim, doch ehrenvoll)
In künft'ger Nacht — er kann nicht länger warten —
Im Saal von eben diesem Garten
Zum glücklichen Gemahl des Engels machen soll.

Frau Klare (die hier immer für Lau-
retten
Gehalten wird) vermag sich nicht zu retten,
Und, zwischen Freud' und Angst sich selber kaum be-
wußt,
Legt sie, wie er's verlangt, drey Finger auf die
Brust,

Und schwört ihm zu, nach äußerstem Vermögen
Zu diesem Schritt ihr Fräulein zu bewegen.
Ein Beutel, schwer von Genueser Gold,
(Des künft'gen Dienst's voraus bezahlter Sold)
Kommt, ihrem äußersten Vermögen,
Zum Überfluß noch etwas zuzulegen.
„Der liebenswürd'ge Herr! er hat so eine Art,
Daß man mit ihm das Herz im Leibe theilen möchte.
Gewiß, ist nur Rosinchen erst gepaart,
Ist sie die glücklichste vom weiblichen Geschlechte!"
So denkt Frau Klar', und eh' sie Abschied nimmt
Wird Ort und Zeit und alles wohl bestimmt,
Und beyde gehen dann so fröhlich aus einander,
Und fröhlicher, als Hero und Leander;

Gut! aber eh' wir weiter gehn,
Muß unsrer Seits zuvor noch was geschehn.
Wir sehen rings herum sich manche Stirne falten,
Daß Sinibald, der doch zwey helle Augen hat,
Mit Klaren an Laurettens Statt
So lange sich am Fenster unterhalten
Und seinen Irrthum nicht gemerkt,
Da doch Figur und Ton und andre Nebensachen
Vermuthlich ihn nicht sehr darin bestärkt.
Ein Nasenrümpfer wird vielleicht mit schiefem Lachen
Die Wahrheit der Legende gar
Aus diesem Grund verdächtig machen.
Allein, fürs erste, ist aus dem Berichte klar,
Daß damahls just die Nacht entsetzlich dunkel war;
Dazu kam noch ein Nebel, dick zum Greifen,

Der (wie ein Blinder weiß) die Formen zu ersäufen
Und zu verschwemmen pflegt. Dasselbe gilt
Vom Tone, der im Nebel schwillt
Und dumpfer wird. Auch war besagten Nebels wegen
Frau Klarens Kopf (der freylich den Verstoß
Bey vollerm Lichte hätt' entdecken mögen)
So eingepackt, daß kaum noch einer Linse groß
Davon zu sehen war; und weil sie, klüglich bloß
Mit halber Stimme sprach, den Horchern zu entgehen,
(Denn immer ließen hin und her
Sich Leute, die des Weges gingen, sehen)
So half auch dieß zur Täuschung so viel mehr.
Nicht minder ist vor allen Dingen
Der Umstand noch in Anschlag mit zu bringen,
Daß Sinibalden nicht der leiseste Verdacht
An eine Irrung kam, und daß Laurettens Züge
Viel Eindruck eben nicht auf seinen Sinn gemacht.

Thut alles dieß dem Leser kein Genüge,
So sehn wir nicht was uns zu glauben hindern mag,
Daß Satanas, der in der Nähe lag,
Mit blauem Dunst des Junkers Aug' umzogen;
Und weil sich (alles wohl erwogen)
Nicht läugnen läßt, daß diese Art
Von Schwierigkeiten los zu kommen
Die leicht'ste ist, und viel Filosofie erspart,
So bleib' es denn dabey; — Doch jedem Frommen
Sein Recht, kein Wort davon zu glauben, unbenommen!

Kaum hatte Sinibald, berauscht von seinem Glück,
Sich selbst und sein Entzücken heim getragen,
So hörte man vom Thurm die eilfte Stunde schlagen.
Nicht lange drauf, so fügt es das Geschick,
Daß Guido, der von einem Hochzeitsschmause
Mit einem kleinen Hieb sich leise heimwärts schlich,
Von ungefähr bey Kleliens Gartenhause
Vorüber ging. Auf einmahl, da er sich
Der Mauer naht, bedünkt ihn eine Stimme
Zu hören, die gar sanft und zefyrlich
An seinem Ohr vorüber schwimme,
Und ihn beym Nahmen ruf'. Er blieb verwundert stehn,
Und sah sich um, und glaubte nichts zu sehn.
„Sind Sie's? ruft's abermahl aus einem niedern Fenster.
Mein Guido (der kein Mann war, der Gespenster
In seinem Kredo führt) spricht Ja, und schaut empor,
Und glaubt, so viel als durch den Flor
Des Nebels möglich ist, ein Mädchen zu erblicken.

„Ey, ey, (so fährt sie fort vertraut sich auszudrücken)
Nach Ihrem gestrigen Entzücken
Wer hätte das zu Ihnen sich versehn?
Ein andrer würde hier seit zehn Uhr Wache stehn,
Und Ihnen muß man einen Boten schicken.
Es ist Ihr Glück daß mir's an Muße fehlt,
Sonst hätt' ich Sie nach Würden ausgeschmählt.
Itzt hab' ich kaum das nöthigste zu sagen.

Mein Fräulein will's auf ihre Ehre wagen.
Sie stellen (flüstert sie geheimnißvoll ihm zu)
Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur Ruh'
Gegangen, hier vor unserm Garten
(Nur etwas pünktlicher als sie gewohnt sind) ein:
Die Thür wird unverschlossen seyn,
Und Klelia im Saale Sie erwarten.
Die Noth entschuldigt uns. — Man ruft mir — ich muß fort.
Genug, mein Herr, Sie wissen Zeit und Ort,
Und werden schmeichl' ich mir, Laurettens Eifer loben."

Mit diesem Worte wird das Fenster zugeschoben,
Und Guido hört und sieht nichts weiter mehr.
Er denkt; Mir ist der Kopf doch nicht von Weindunst schwer?
Bey meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!
Ein Guido, seh' ich wohl, ist einmahl zum Befreyer
Der Dame auserſehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener Langsame die goldne Zeit versäumte?
Ein andrer übernimmt mit Freuden seine Pflicht;
Und kurz — wofern ich anders nicht
Das alles aus dem Stegreif wachend träumte —
So wag' ich's auf mein unverschämt Gesicht!
Es ist der erste Handel nicht
Aus dem es mich heraus gezogen.
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine Pünktlichkeit
Betrifft, die hat noch nie ein schönes Kind betrogen.

Ich weiß — Dank sey der großen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit,
Und komm' um Mitternacht unfehlbar angeflogen!

Indem er so sich mit sich selbst bespricht,
Faßt er, so gut beym matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fensterscheiben bricht,
Ihm möglich ist, von Gasse, Haus und Garten
Figur und Lage ins Gesicht,
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem Erwarten
Des Ausgangs, der ihm stets, er glücke oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug verspricht.

Viertes Buch.

Wir zählen seit Kathrinentage
Den fünften Abend erst, und gleichwohl sind bereits
Die Sachen unsrer vier Verliebten allerseits,
Für solche kurze Zeit, in einer feinen Lage!
Zwey Klelien, (dem Schwindelgeist sey Dank,
Der in die Zofen und die Ammen
Gefahren!) beyde liebeskrank
Für Einen Guido; und zwey Guido's, voller Flammen
Für Eine Klelia; und, alle auf einmahl
Der Himmel weiß in welchen Gartensahl
Von zwey Lauretten, deren keine
Der andern sich versieht, auf Eine
Verdächt'ge Zeit, bestellt! — Wie endlich alles dieß
Sich ohne Wunderwerk und ohne Ärgerniß
Entwickeln soll, ist schwer zu fassen.
Das Ärgerniß insonderheit,

(Wiewohl die schwarze Zunft der Bauny's und Ga-
rassen*)
Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)
Das Ärgerniß der werthen Christenheit
Macht meinen Dichtermuth erblassen.
Indessen, da die Sachen schon so weit
Gekommen sind, ist keine Möglichkeit
Als ihnen ihren Gang zu lassen.
Die Heilige (ihr sey dafür der Kiel geweiht
Womit wir dieses Werk verfassen!)
Wird in der Noth, womit uns Teufel-Amor dräut,
Uns hoffentlich nicht stecken lassen.

Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,
Die, seit wir mit Cervantes lachen,
Zu nichts mehr taugt als Mährchen draus zu ma-
chen,
Die Heimlichkeit in Liebessachen
Ein Punkt woran der Männer Ehre lag.
Man wurde gleich beym Ritterschlag
Dazu in Eid und Pflicht genommen;
Es war der schönste Zug, der einen wackern, from-
men,
Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth
Von einem Mammeluck und Heiden unterschied;
Und selbst die Bastardart vom ächten Ritterbunde,

*) Die ehrwürdigen Väter, Bauny und Garasse, ein Paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Karamuel und Busenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Paskals Provincialbriefe unsterblich geworden sind.

Die Höflinge im langen Ringelhaar,
Bey denen Sinibald und Guido zünftig war,
Behielten vom Gesetz der alten Tafelrunde
Dieß, wenigstens als Aberglauben, bey:
Daß Damengunst sorgfältig zu verbergen
Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.
Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
Und trauten Brangiens ein Privilegium *).
Man frag' uns also nicht, warum
Zwey Freunde, die sich sonst wohl größre Opfer brachten,
Aus ihrem Liebesglück sich ein Geheimniß machten!
Auf diesen Punkt war selbst ein Galaor so stumm
Als der verschwiegenste von Lanzelots Gefährten **).
So platt auch dieß in unsern aufgeklärten
Von keinem Vorurtheil des Alterthums beschwerten,
Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten
Rauschgoldnen Zeiten scheinen wird,
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,
War die Kultur noch nicht so hoch gestiegen:
Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer Hirt,
Und jeder Glückliche — verschwiegen.

*) Der Zwerg Ardan im Amadis aus Gallien, und Fräulein Brangien, die Vertraute der schönen Yselde (Yseult la blonde) sind, nebst den übrigen hier genannten Personen, aus den romantischen Werken des Hrn. Grafen von Tressan bekannt genug.

**) Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus.

Doch, ohne länger um den Brey
Herum zu gehn, zu unserm Doppelpaare!
Was also zwischen Dame Klare
Und ihrem Fräulein, seit der kleinen Meuterey
Die jene mit dem Herrn im langen blonden Haare
Im Dunkeln angelegt, verhandelt worden sey,
(Wiewohl der Autor sich darüber
Nicht ausgebreitet hat) ermißt
Ein jeder leicht von selbst, dem diese Art von Fieber,
Woran Rosinchen litt, schon vorgekommen ist.
Sie will und will auch nicht; und dennoch — kurz, sie wollte
Wohl gerne, wenn nur nicht so ein — ich weiß nicht was,
Just hier, durch sein Gepoch ihr ohne Unterlaß
Zu sagen schien', ein armes Mädchen sollte
Nicht wollen was es will. Doch, (wie es immer geht,
Wenn mit dem Feind von außen ein Verräther
Im Herzen selbst sich in geheim versteht),
Ein wenig früher oder später
Erfolgt, wie frisch man auch zur Wehre sich gesetzt,
Die Übergabe doch zuletzt.
Frau Klare (die den Beutel voll Zechinen,
Von dem ihr wißt, gewissenhaft verdienen,
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre Hand dafür
Ins Feuer, daß der junge Herr Rosinen
Wie seine Augen liebt. „Und was für Ungebühr
Ist denn am Ende drin, den lieben Mann, der ihr
So augenscheinlich von der heiligen Kathrinen

Unmittelbar zum Ehgemahl
Erkohren ward, in einem Gartensahl
Bey Nacht (weil's doch bey Tag nicht schicklich ist) zu
sprechen?
Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Gesicht
Sich eines Unfugs zu erfrechen;
Und allenfalls bin ich mit einem Licht
Im Kabinet zur Hand, und stelle mich zur Wehre,
(Nur schrey' Sie laut genug) so bald ich schreyen
höre."

So kräftig unterstützt, hielt unsrer Heldinn
Muth
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schwanken,
Bis gegen Abend ziemlich gut.
Zwar sprach sie kaum ein Wort, schien immer in Ge-
danken,
Und hörte nur, wie halb im Schlafe, was
Die taube Tante sprach, jedoch bald roth bald blaß,
Wenn ihr getroffnes Herz ein Wort zum Vorwurf
machte,
Wobey vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Brust zurück.

Allein als nun Frau Kunigunde
Nach einem Rosenkranz der gar kein Ende nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde
Wie ein Gespenst heran geschritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmahl alle Stärke;
Sie fühlte sich an allen Nerven lahm,
Ihr schlug das Herz wie vor einem Werke

Der Finsterniß. Sie war sich selbst deßwegen gram,
Und hätte doch so zwischen Gehn und Bleiben
Die ganze Nacht geschwebt, wenn nicht, trotz ihrem Sträuben,
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit nervenvollem Arm
Die Widerspenstige auf ihrer Lagerstätte
Umfaßt, und Eines Zugs, zwey hundert Schritte lang
Durch manchen finstern Bogengang
Bis in den Gartensahl davon getragen hätte.

Frau Klare hatte hier auf einem Ruhebette
Die holde Last kaum abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Schelten und mit Dräuen
Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:
Als plötzlich sich die Thüre regt,
Und ziemlich rasch (wie Mars zu Afroditen
Erwartet eilt) ein feiner junger Mann,
Den man, bey schwachem Licht durch alte Florgardinen,
Für Sinibalden halten kann,
Herein fliegt, und voll Feuers sich Rosinen
Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich
Recht nach ihm umzusehn, entwich
Ins Kabinet, indeß, vom Schein betrogen,
Der junge Herr, als ein willkommner Gast,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas ungezogen
Rosinens beyde Knie umfaßt;
Und, um so schnell als möglich sich der Last

Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu entladen,
In Wort und Werk sich, leider! so beträgt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden
Im dicksten Hain sich kurz zu fassen pflegt.

Der Leser wittert schon (wir können sicher wetten),
Daß Guido, gestern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit bestellt,
Beym Mondschein, der nur schwach die Mitternacht erhellt,
Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Rosinens grenzt) und auch den Sahl verfehlt
Wo Klelia und Amor ihn erwarten.
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig zarten
Gefühl, Kupido's Gluth mit Bacchischer vermählt,
Und, um das Abenteu'r recht glorreich zu bestehen,
Auf alle Fälle sich mit Cypernwein gestählt.
Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken zu vergehen,
Im ersten Manne, dem ihr junger Busen schlug,
Der so viel Zärtlichkeit im schönen Auge trug,
Der sich mit ihr auf ewig zu verbinden
So heilig schwor, und ihres Lebens Glück
Zu machen fähig schien — im ersten Augenblick,
Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinste Gluth entzünden,

Ihn

Ihn ganz verengeln soll — den frechsten Faun zu finden.
Der Abfall war zu stark, und schien bey einem Haar
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
Doch Guido, der so leicht nicht zu erschrecken war,
Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf seine Rechnung nahm.
Er hielts für einen Rest von jugendlicher Scham,
Wo nicht für einen Wink, noch mehr sich zu erlauben:
Und eh' sie zu sich selber kam,
Gelang es ihm den Arm um ihren Leib zu schrauben,
Und einen Kuß dem schönsten Mund zu rauben.
Die Unthat facht auf einmahl Heldengluth
Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; sie windet sich mit Wuth
Aus seinem Arm, und fängt so gräßlich an zu schreyen,
Daß Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Dräuen
Heraus stürzt, gegen den vermeinten Sinibald
Dem Fräulein eine Faust zu leihen,
Von welcher Guido schon fünf scharfe Klauen fühlt,
Eh' er die Hand entdeckt, die in Gesicht und Locken
Ihm, wie ein Mayenschnee in Blüth' und Zweigen, wühlt.

Rosine rennt davon. Herr Guido, halb erschrocken
Halb lachend, läßt ein Drittel seiner Locken

In Klarens Händen, sucht, vollkommen abge-
kühlt,
Die Thüre, ohne Licht in Sachen zu begehren,
Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen kaum
Zu Athem kommt, durch sein Entfliehen Raum
Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.

Indeß der Zufall hier dem armen Villador
(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)
Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld und
Wissen)
So schlimme Dienste that, ging, leider! unterm
Flor
Der Mitternacht, zwey hundert Schritte weiter
Mit Sinibalden selbst ein andrer Irrthum vor.

Auch diesem ward der Mond zum ungetreuen
Leiter,
Indem er Kleliens Thür, die an Rosinens
stieß,
Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen hieß.
Sein Schicksal war auch itzt, zu spät zu kommen;
Und hätte Guido im Entfliehn
Vor lauter Eile nicht den falschen Weg genommen,
So traf er unterwegs auf ihn.
Mein Sinibald, voraus in Wonne schon zerflos-
sen,
Kommt an den Ort eilfertig angeschossen
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet stehen wird,
Sieht eine Gartenthür halb offen vor sich stehen,
Und, ohne viel sich umzusehen,
Dankt er's der Liebe die ihn leitet, und — verirrt,

Indem er bey Rosinen einzugehen
Vermeint, in Kleliens Gartensahl.

Noch regt sich nichts, und Lunens matter Strahl,
Der mit der Nacht nur schwach und sterbend kämpfet,
Wird durchs bemahlte Glas der Fenster so gedämpfet,
Daß Sinibald die Hand zum Auge machen muß.
„Wo bist du, Wonne meines Lebens,
Wo bist du?" ruft er leis'; allein er ruft vergebens,
Und leere Luft verschlingt den warmen Kuß,
Den, ohne daß er sie erblickte,
Sein Mund auf Kleliens gehoffte Lippen drückte.
In unmuthsvollem Wahn (selbst einem Tantalus
Kaum zu verzeihn) daß sie vielleicht Versteckens spiele,
Durchtastet er vom Boden bis zur Diele
Den ganzen Sahl mit Fuß und Hand und Kopf:
Allein ein Bettgestell mit einem sammtnen Pfühle,
Ein halb zerbrochner Blumentopf,
Ein kleiner Tisch, und drey geflochtne Stühle
In etwas krüppelhaftem Stand,
War alles was sich hier von dichten Körpern fand.
Von Klelien keine Spur! — Wo säumt sie? seufzt beklommen
Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm der Genius
Der Hoffnung zu: sie kommt gewiß, sie muß
Nun alle Augenblicke kommen.
Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,
Und, auch getäuscht, hat man doch etwas vorgenossen!"

Der Genius hat Recht! und also — weil er muß,
Wird vor der Hand sich zur Geduld entschlossen.
Er wirft sich auf den Pfühl und wartet unverdrossen:
Doch, wie er just so lang' gewartet hat
Als ein Sekundenrad gebraucht sich umzudrehen,
Wird ihm die Zeit schon lang, däucht ihm die Lagerstatt
Ein Nesselnbett; es treibt ihn aufzustehen,
Und durch die Thür, des ew'gen Wartens satt,
Ob sie denn noch nicht kommt, zu sehen.
Er hält den Athem an und lauschet: nicht ein Blatt
Kann im Gebüsche sich bewegen,
So flattert ihr mit zweymahl schnellern Schlägen
Sein taumelnd Herz aus seiner Brust entgegen.
„Wie? abermahl getäuscht! Treibt man wohl gar nur Spiel
Mit mir? Und könnten so die frömmsten Augen lügen?
Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ihren Zügen
Der reinste Sinn, das zärtlichste Gefühl?
Unmöglich kann der Engel mich betrügen!
Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,
Kann nicht vielleicht die Magd bestochen seyn
Mir eine Falle hier zu stellen?" —
Was bilden nicht in solchen Fällen
Verliebte sich als möglich ein?

Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile
Gequält, däucht ihm, daß jemand durch den Gang,
Der um der Sahl sich schneckenförmig schlang,
Mit flücht'gen Schritten herwärts eile.
Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,

Allein sein Ohr betrog ihn dießmahl nicht.
„Sie ist's! Sie ist's! so grazienmäßig streichen
Am Boden hin nur Engel ihres Gleichen!"
Denkt er, und springt mit offnem Arm hervor,
Und drückt an seine Brust — o Wonne sonder Glei-
chen!
Wenn anders als — Lauretten hoch empor,
Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum auszuweichen
Der den verliebten Herrn betrog)
Die eine Hand mit halb verbißnem Lachen
Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu ma-
chen,
Und in den Sahl ihn mit der andern zog.

Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erkennen Sie
Lauretten!
Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein wenig spät,
Aus seinen Armen lachend dreht.
Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr Gewissen
hätten
Als junge Herr'n Behutsamkeit?
Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit
Aus allem dem entstehen können! —

„So? — schmeichelt dieß Lauretten's Eitel-
keit?
Den Dieb macht freylich oft bloß die Gelegenheit,
Und wie das Öhl ist, muß die Flamme brennen.
Mein Irrthum, schönes Kind, war deine Sicher-
heit!
Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!

Das Fräulein bleibt? mir springt das Herz vor Ungeduld!
Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen
Die du mir gabst? An wem, Laurette, liegt die Schuld?"

O sicher nicht an Kleliens gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld
Als Ihres, gnäd'ger Herr, nach dieser Geisterstunde.
Mir ist's zu hoch, ich muß es frey gestehn,
Wenn hier nicht Zauberey im Spiel ist; denn im Grunde
So haben Sie sich ja kaum ins Gesicht gesehn.
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel selbst, und so wird alles herrlich gehn!
Indessen fällt auf diesem Erdenrunde
Der böse alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich sprach, uns äußerst unbequem.
Der machte sich, kraft seiner Vormundsstelle,
Von langem her ein kleines Haussystem
Das nicht in unsers paßt. Nun weiß ich nicht von wem
(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, es spinne in geheim
Sich etwas widrig's an. Er ließ sich zwar nichts merken,
Und (in der Sicherheit vermuthlich uns zu stärken)
War er bey Tische heut so süß wie Honigseim;
War tändelnd, schmeichelhaft, und steckte seinen Rüssel
(Die Brille drauf) in jede kleine Schüssel,
Um mit dem Besten stets das Fräulein zu versehn.

Allein, wie's nun um Schlafengehn
Zu thun war, denken Sie! so zog der Molch den Schlüssel
Von Fräuleins Kammer ab, und schloß sie lachend ein.
Es soll zeither bey Nacht nicht gar zu sicher seyn,
Sprach er, indem er noch ein Schlößchen vorzulegen
Beschäftigt war. — Der alte Bösewicht!
Ich hätt' ihn gleich erdrosseln mögen,
Ein solches schelmisches zähnfletschendes Gesicht
Zog er dabey! — Das beste war indessen,
Daß er an meiner Kammerthür
Das nähmliche zu thun vergessen.
Doch trau' ich seinem Schlaf nicht viel; und sollt' er hier
Uns unversehens überraschen,
O Jemini! das gäb' ein garstig Spiel!
Eh' möchte mich ein Krokodill
Im Bad, als Er bey Ihnen, mich erhaschen!
Drum, gnäd'ger Herr, (um Sie mit Einem Wort
Von unsrer Noth zu unterrichten
Den Hochzeitplan des Unholds zu vernichten
Bleibt uns kein andrer Rath als — von Palermo fort!
Das Fräulein muß vor übermorgen flüchten!
Wir wissen einen sichern Ort
Um unsern Lauf dahin zu richten.
Auf Ihren Beystand wird gezählt; doch, wie und wann,
Ist was ich selbst noch nicht bestimmen kann;
Das muß ich noch vor allen Dingen
Mit Klelien zuvor ins Reine bringen:
Und sollte morgen mich der alte Pantalon

Verhindern, Ihnen in Person
Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,
So kommt ein Brief von mir, und unser Plan dabey;
Nur übersehen Sie die schlechte Schreiberey!

Laurette spricht's, begleitet ihn zum Garten
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünscht angenehme
Ruh,
Und schließt die Thüre ihm vor der Nase zu;
Und alles dieß (aus Furcht, daß er zu lange weile)
In solchem Sturm und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Bedürfniß glüht
Sein Herz durch Reden zu entladen,
Mit einem „Gute Nacht, Ihr' Gnaden!"
Er weiß nicht wie, sich auf der Gasse sieht.

Freund Guido hatt' indeß auf seinem Pfühl,
so gut
Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.
Der leichte Ritz, den Amor seinem Herzen
Im Dunkeln beygebracht, mit Morfeus Zaubersaft
Beträufelt, hatte (statt zu brennen und zu schmerzen)
Ihm gegentheils den schönsten Traum verschafft.
Erfrischt durch Schlaf und Traum sprang er nun desto
freyer
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft
Und Wohlgestalt, und all dem raschen Feuer
Von einem, den Urgande *) zum Befreyer

*) Urgande la Déconnue, die Beschützerinn der ganzen Familie des Amadis de Gaule, und Obervorsteherinn der Maschinen des Ritterbuches dieses Nahmens.

Bezauberter Infanten auserkohr.
Indessen sagt ihm doch sein Dämon nichts zuvor:
Als, eben da er auszugehen
Begriffen ist, ein kleiner Mohr
Nach Guido fragt, ihm (wie sich's findet
Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,
Und wieder unverseh'ns aus seinen Augen schwindet.

Der Anfang wenigstens, denkt Guido lächelnd, gleicht
Dem ersten Akt von einem Abenteuer,
Wenn's nicht vom gestrigen vielleicht
Der zweyte ist. Laß sehn! — Mit einem Dreyer
Gesiegelt und mit einem Krähenfuß
Geschrieben — das verspricht — Und dennoch wollt' ich wetten,
Die Hand, die dieß gekratzt, ist eine schöne Hand!
„Mein Herr, wenn Klelien von einem Eheband,
Das ihr verhaßter als die Hölle ist, zu retten,
Nach einem Wagestück sie so gelüstig macht
Als ich, die dieses schreibt, die Dintenkleckse hasse:
So finden Sie sich diese Nacht
Um zwey Uhr in der engen Gasse,
Die unser Haus (das sich durch Thürmchen kenntlich macht)
Vom Kor der Peterskirche scheidet,
Zu einer Wasserfahrt gerüstet und gekleidet,
Bey unserm Kammerfenster ein.
Herab zu kommen soll dann unsre Sorge seyn;
Ein schönes Bettuch ist dazu bereits zerschnitten.
Indeß — (verzeihn Sie, wenn die Noth
Uns unbescheiden macht im Bitten)

Bestellen Sie sogleich ein wohl verseh'nes Boot,
Das ungesäumt uns nach Salerno bringe;
Denn, sind wir dort, so sind wir aus der Schlinge.
Wir zweifeln nicht, mein Herr, den Auftrag recht genau
Besorgt zu sehn, und unsre liebe Frau
Verleihe nur, daß alles wohl gelinge!"

So muß, denkt Guido, Unsre Frau
Wie dieß zusammen hängt ein wenig besser wissen
Als ich! — Was ist zu thun? — Ich werde folgen müssen,
Da, wie es scheint, das Glück mich nun einmahl bestimmt
Der Mann zu seyn, für den die Klelia mich nimmt.
Von mir soll keine Dame sagen
Ich hätte mich bedacht den Hals für sie zu wagen.
Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn;
Genug, ich nehm's für Ernst; und ist (wie zu vermuthen)
Das Fräulein hübsch genug um mit ihr durchzugehn,
So folg ich ihr durch Feuer und durch Fluten!

Das Glück begünstigte die Unbesonnenheit,
Und alles ging nach Wunsch. Ein Fahrzeug lag bereit
Sie stündlich nach Salerno über
Zu führen. Zur bestimmten Zeit
Stand auch mein Guido schon dem Fenster gegenüber,
Wo eine Hand wie Schnee ihm bald ein Zeichen gab.
Das Fräulein, eingehüllt in mehr als einem Schleier,

Läßt mit Laurettens Hülf' am Bettuch sich herab,
Und wird (indeß den alten Freyer
Sein Vorlegschloß ganz sicher schnarchen macht)
Von ihrem Amadis beglückt an Bord gebracht.
Nun geht's, als säß' ein Liebesgott am Steuer!
Ein günst'ger Wind von Süd gen Osten bläht
Die Segel auf, und, falls er sich nicht dreht,
So sehn wir zu Salern bald eine Hochzeitfeier.

Fünftes Buch.

Wir überlassen nun die Flüchtlinge dem Glück,
Und kehren wieder zu Rosinen
Und ihrem, ohne sein Verdienen,
Aus ihrer Gunst gefallnen Freund zurück.

Der Irrthum mit dem Gartensahle,
Und wie Asmodi, nun bereits zum zweyten Mahle,
Die Zofe Kleliens (die ihn für Guido hielt)
An Klarens Statt ihm in die Hand gespielt;
Und wie der Brief, den ihm Laurette angekündigt,
Den wahren Guido fand, der jüngst so freventlich
Auf seine Rechnung an Rosinen sich versündigt:
Dieß alles ist euch noch erinnerlich.
Dem guten Sinibald, der in der ganzen Sache
Ein Spiel der bösen Geister war,
War, leider! nichts bekannt; und, statt der schweren Rache,

Die ihm Rosinchen und Frau Klar'
Bereiten, bringt (als er, von langer Wache
Ermüdet, kurz vor Tag entschlief)
Ein falscher Traum ihm den versprochnen Brief.

Und welchen Brief! Der Glückliche! Noch heute,
Noch diese Nacht, so bald der erste Schlaf die Leute,
Die nicht, wie er, auf Abenteuer gehn,
Gebunden hat, wird am bewußten Orte
Laurette bey der kleinen Pforte
Im Garten auf der Wache stehn,
Durch schweigende leicht angelehnte Thüren
Ins Brautgemach ihn heimlich einzuführen.
Denn Hymen soll und muß des Festes Priester seyn!
Doch, weil sich seiner Fackel Schein
Nicht füglich zum Geheimniß schickte,
Wird Amor ihm sein Blendlaternchen leihn.

Nun denkt, wie unsern Mann des Briefchens Styl entzückte!
Wie oft und warm er's an die Lippen drückte,
Wie oft er's las und wieder las,
Und immer nach der Sonne blickte
Die (däucht ihn) heute gar nicht von der Stelle rückte,
Und, recht ihm zum Verdruß, wie angenagelt saß!
Zum Glücke lieh ihm Morfeus Schwingen
Die Zwischenzeit zu überspringen.
Der Sonne Lauf war noch nicht halb vollbracht,

So war's in seinem Traum auf einmahl Mitternacht;
Und, an der Hand der schleichenden Laurette,
Befand er sich durch eine Seitenthür,
Auf einmahl in Rosinens Kabinette.
Die Schöne liegt auf einem Ruhebette,
Und er, vor Lieb' und Wonne schier
Entseelt, auf seinen Knien, zerdrückt, zerküsset ihr
Die kleine Lilienhand, als wollt' er sie verschlingen.
Die Holde bücket sich auf ihn
Mit Blicken, die in Amors zartste Schlingen
Ihr unbewußt den trunknen Jüngling ziehn.
Wie reitzend Lieb' und Scham auf ihren Wangen ringen!
Wie mächtig lockt die stumme Redekunst
Der Seufzer, die den keuschen Busen heben!
Ihr Auge schwimmt in zauberischem Dunst,
Indem noch matt die Hände widerstreben;
Ihr Zorn verspricht ihm Alles zu vergeben,
Und selbst ihr Widerstand ist eine Gunst.

War's Teufel-Amors Neid, war's Sankt Kathrinens Auge
Und unsichtbarer Schutz, (der nicht
Gestatten will, daß nur im Traumgesicht
Ein Schmetterling an dieser Rose sauge),
Was unsers Träumers Glück auf einmahl unterbrach?
Aus beyden bleibt die Wahl euch unbenommen.
Daß so zu rechter Zeit ihn eine Mücke stach,
Das war wohl nicht von ungefähr gekommen,

Denn, um ein Ave später war's zu spat *).
Asmodi oder Sankt Kathrine,
Uns gilt es gleich wer von der That
Den Tadel oder Ruhm verdiene;
Genug, der Traum verschwand, gerettet war Rosine!
Der arme Tantalus schlang die begier'ge Hand
Um einen Leib von weichem Alabaster,
Verhoffte süßen Widerstand,
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.
In seinem Leben war der Tag ihm nie verhaßter
Doch faßt er sich den Augenblick,
Dankt es des Traumgotts Zauberspiegel,
Der diesen Vorgenuß von seinem nahen Glück
Ihm gönnt' und nimmt als Pfand und Siegel
Ihn an, daß bald, vielleicht in nächster Nacht,
Rosinens Huld den Traum zu Wahrheit macht.

Von dieser süßen Hoffnung trunken
Schlief er von neuem ein, und lag (indeß der Brief
In Guido's Hände kam) noch tief
In weichen Schwanenflaum versunken,
Als ihn der Angelus zur Mittagstafel rief.
Stracks sprang er auf, warf sich in seine Kleider,
Und, wie natürlich, war der Brief
Sein erstes Wort. Allein von dem weiß, leider!

*) Spat anstatt spät ist eine (nach Adelungs Zeugniß) auch im Hochdeutschen nicht ungewöhnliche Oberdeutsche Form dieses Wörtchens. Reimenden Dichtern müssen beyde frey stehen.

Kein Mensch im Hause was. Er schwört es müß' ein Brief
Gekommen seyn: ihm wird in beyde Ohren
Das Gegentheil beherzt zurück geschworen.
So, denkt er, hat ein Hinderniß
Den Vormittag Lauretten weggenommen:
Allein ihr Wort ist mir gewiß,
Das Briefchen muß noch vor der Vesper kommen.
Die Vesper kam, der Brief blieb aus;
Vergebens hütet' er den ganzen Tag das Haus
Und lag erwartungsvoll bis in die Nacht im Fenster;
Die Glocke schlug acht, neun und zehn,
Schon nahte sich die Stunde der Gespenster,
Und weder Brief noch Mädchen ließ sich sehn.
„Das ist zu arg! So wär' ich gar betrogen?
Man hätte mich nun zweymahl aufgezogen?
Zwar hieße das — sich selber hintergehn,
Allein wer kann für Mädchenlaunen stehn?"

Er gürtet sich, schleicht um die eilfte Stunde
Sich weg, Rosinens Wohnung zu,
Und ging wohl zwanzigmahl die Runde
Ums ganze Haus: allein da herrscht die tiefste Ruh.
Der arme Mensch verdreht mit Dehnen und mit Recken
Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe noch
An einem Fenster zu entdecken,
Drückt an die Thür sich an, legt hart vors Schlüsselloch
Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich rege?
Wagt endlich gar verschiedne leise Schläge,

Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln seiner harrt)
Ein Zeichen seiner Gegenwart
Zu geben. All umsonst! Wenn er die Glocke zöge,
Es hälfe nichts. So bald Frau Klare schlief,
So schliefen euch die heil'gen Siebenschläfer
Von Efesus nicht halb so tief.

Was war zu thun? Dem armen treuen Schäfer
(Zumahl er schon der Schaarwach' Eisentritt
Im nächsten Gäßchen glaubt zu hören)
Bleibt nichts, als halb erstarrt und mit
Gesenkten Ohren heim zu kehren,
Und nun, indem er sich im Bette wechselsweis'
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu vermehren.

Der nächste Tag ging ihm nicht günst'ger auf.
Kaum hatt' er aus den Federn sich gelichtet,
So wirft er seinen Mantel um, und richtet
Gerade nach Sankt Peter seinen Lauf.
Er hofft Rosinen dort zu finden,
Und dieses Mahl lügt ihm die Hoffnung nicht.

Er stellt sich ihr so nahe vors Gesicht
Als möglich war, und strengt bis zum Erblinden
Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Messe durch dem Engel abzulauschen.
Allein er mag den Standpunkt tauschen
So oft er will — bald vorwärts bald zurück
Bald bey ihr stehn, bald ihr vorüber rauschen,
Ihr lieblicher Madonnenblick

Bleibt immer niederwärts in stiller Demuth hangen:
Und wenn die Gluth der sanft geblähten Wangen
(Die doch vielleicht ein bloßer Widerschein
Der Andachtsflamme war, die ihr im Busen brannte)
Ihn hoffen ließ nicht unbemerkt zu seyn,
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz bekannte
Sich nicht dazu; und, eh' die Messe ganz
Gesungen war, ging sie, nach jüngferlicher Sitte
Die Augen stets auf ihren Rosenkranz
Herab gesenkt, mit leichtem kurzem Schritte
So harmlos neben ihm vorbey,
Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeiler sey.
Bestürzt und kummervoll, die Querhand vor der Stirne,
Folgt er von ferne nach, sieht sie (doch ohne ihn
Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür entfliehn,
Und bleibt mit starrem Aug' und schwindelndem Gehirne,
Als hätt' er einen Geist bey hellem Tag gesehn,
Dem Hause gegenüber stehn.

Das Wunder übersteigt den Glauben!
Es ist genug, um einem weisern Mann
Als Er ist den Verstand zu rauben!
Was sie so ganz und gar verwandelt haben kann?
Sie, die im zärtsten Netz das Amor je gewoben,
Zugleich mit ihm sich fing, ihm schon die stärksten Proben
Der Zärtlichkeit zu geben willig war,
Nur vor zwey Tagen noch bereit war, ihm sogar

Die Rechte des Gemahls verstohlen einzuräumen;
Sie würdigt ihn nicht eines leisen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?
So arg kann's einem doch in keinem Fieber träumen!
„Und doch — sollt's etwa Scham, sollt's bloße Laune seyn?
Will sie vielleicht mich auf die Probe stellen?
Ein guter Geist giebt dieß vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! es muß sich bald erhellen."

In dieser Hoffnung pflanzt der treue Sinibald
Sich abermahl in einen Hinterhalt
Rosinens Fenster gegenüber,
Und harret in Geduld. Der Wind blies scharf und kalt:
Allein (Dank dem verliebten Fieber
Das sein elektrisch Blut ihm durch die Adern jagt!)
In seinen Überrock bis an die Nasenspitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze
Sich mehr als über Frost beklagt,
Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupassen
Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelassen.
Das Fensterglas (wiewohl von ihr bestrahlt)
War etwas matt, auch hier und da bemahlt.
Doch däucht ihn, da er schon zwey Stunden — nichts gesehen,
Er sehe sie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drey Sekunden lang am Fenster seitwärts stehen;

Ein Trostgesicht, wodurch, so schnell es wieder
schwand,
Sein armes Herz sich sehr erleichtert fand.

Zuletzt, nachdem er bis zur Vesper gegenüber
Gestanden, unverwandt nach dem verbotnen Haus
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der Schie-
ber
Des Fensters auf! Rosine schaut heraus,
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!
So ist's denn auch für diese Nacht
Um deinen Schlaf geschehn? — und schiebt zehnmahl
behender
Das Fenster wieder zu als sie es aufgemacht.

Er rennt in Wuth davon, schwört, für sein gan-
zes Leben
Der Melusinenbrut den Scheidebrief zu geben.
Seit Even (brummt er wie ein Bär
Den ganzen Weg nach Hause vor sich her)
Sind sie für uns die Wurzel alles Bösen!
O! wäre nie ein Weib gewesen,
Wir lebten frey vom Sündenjoch,
Wie Kinder allesammt in Edens Garten noch!

Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter Schwü-
ren,
Dem undankbaren Ding zu Lieb'
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;
Und, wenn er was der Zorn ihm eingab nieder-
schrieb',

Es wär' ein feines Werk, um an die Zungensünden
Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.

Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut
Das Christenvolk Palerms im Sonntagsstaate
Aus allen Ecken ins Rorate *),
So wird's ihm schon zu eng in seiner Haut.
Er hielt's euch länger nicht um tausend Rosenobel
Im Bette aus. In einem Nu
Ist er gekämmt, beschuht, wirft seinen Zobel
Sich um, und frisch Sankt Peters Kirche zu!
Sie war bereits von tausend Kerzen helle,
Und in noch weniger als drey
Minuten war nicht Eine lichte Stelle
Im Schiff, im Kor und in der Sakristey
Von Sinibalds weit offnen Augen frey.
Um jede dämmernde Kapelle
Schleicht er herum, und wo zu einem Beyaltar
Das Volk sich drängt. Doch, was er suchte, war
Nicht hier. — „Sie wird bey Sankt Kathrinen
Zu finden seyn!" Er kommt, er sucht — auch hier
Ist leider! wenigstens von Ihr,
Nach der so bang ihm ist, kein Ablaß zu verdienen!

Sie hatte, wie es scheint, auf diesen Sturm gezählt,
Und, unbefleckt von seinem Blick zu bleiben,
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich erwählt:

*) So nennt man in der katholischen Kirche die Frühmette in der Adventzeit.

Doch freylich war's nicht schwer auch dort sie aufzutreiben.
Genug, er sucht so lang' vergebens, bis er sie
Da findet, wo sie ist. Auf einmahl, wie
Aus freyer Luft herab, fällt der vermeinte Guido
In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende Kupido
Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;
Nur zünden sie, wie Elliots Kugeln nicht *).
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch zu fühlen.
Ein Muttergottesbild, worauf ihr schön Gesicht
In frommer Andacht ruht, scheint selbst für sie zu streiten,
Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel auszuspreiten.
Er mag sich noch so sehr bemühn,
Durch Blicke Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehn,
Er scheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erst nach dem Segen, da das Volk sich schnell vertheilt,
Und jedermann mit rother Nasenspitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Zückt im Vorübergehn, gleich einem raschen Blitze,

*) Des Generals Elliot tapfere Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche.

Ein stolzer Augenstrahl auf ihn,
(Ein Strahl, wie Miltons Serafin
Auf die empörten Engel schießen)
Und wirft ihn schier zu Boden hin.

Das Wahre ist, er blieb auf seinen Füßen,
So stark der Schlag auch war, noch ziemlich aufrecht stehn;
Ihn däucht sogar der Zorn in ihren Augen schön:
Kurz, diese seltsamste der Launen,
Wovon er nichts begreifen kann,
Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und Erstaunen,
Und reitzt nur desto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszuspähen,
Ihr auf dem Fuße nachzugehen.

Sein Unstern will, daß schon beym vierten Schritt
Ein dunkler Körper, dick wie eine Säule,
Ein wahres Mitteldinng von Kupplerinn und Eule,
Auf einmahl zwischen ihn und seine Sonne tritt.
Es war die Amme, die seit einer guten Weile
Die Augen nie von ihm verwandt.
Sie hatte ihn beym ersten Blick erkannt,
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,
Auch, als Rosine sich aus ihrem Kirchensitz
Erhob, die Hälfte von dem Blitz,
Den sie auf Sinibald geschossen, aufgefangen,
Doch, wie sie ihn so übermüthig sieht,
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Nase glüht

Wie eines Truthahns Kamm. Er, der sie nie gesehen,
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon verstehen.
Was, denkt er, will denn die Zigeunerinn,
Die ihren Schnabel so zum Ohr des Engels rücket,
Und stets dabey den Hals, so viel ihr doppelt Kinn
Verstattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach mir blicket?
Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!

Sie nahten, während er dieß denkt, sich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinneweb' umhangnes Fenster kaum
So viel erhellt, um — nichts darin zu sehen)
Frau Klaren den bequemsten Raum
Zu bieten scheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu drehen.
Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt
(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.

„Wie leicht man sich an jemand irren kann,
Zumahl bey Licht! (denkt unser Biedermann),
Dieß läßt uns bessern Ausgang hoffen
Als vor der Anschein war." — Er folgt getrost ihr nach;
Des Orts Dunkelheit versprach
Viel günstiges. Doch denket, wie betroffen
Mein Junker stand, da man, mit einer Pantomim,
Als wollte man ihm in die Haare fahren,

Ihn dergestalt begrüßt: „Verhaßtes Ungethüm,
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu spa-
ren?
Wie? du erfrechest dich, du falsche Kreatur,
Nach solcher That, dem Fräulein noch dein Schlan-
gen-
Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die Wan-
gen
Zu Asche brennten! —"

Frau, mich soll der Antichrist
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hungrig ist),
Spricht Sinibald, wenn ich von dieser Keife
Und eurer Wuth ein einzigs Wort begreife.

„O unverschämt! Denkst du durch diese List
Zum zweyten Mahl uns in dein Garn zu locken?
Eh' spännen wir beym trocknen Brot, am Rocken,
Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund und
weh!
Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch hangen
seh'!"

Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bey Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen schwer.
Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünsche ja nichts mehr,
Als diesen Augenblick (hohlt nur den Pfarrer her!)
Dem holden Fräulein beyzuliegen.

Was schmählt ihr denn? Ich hätte bessern Grund
Mich über euch recht bitter zu beklagen.
Mir einen Brief so heilig zuzusagen,
(Wiewohl durch einen kleinern Mund
Als eurer ist) und bis auf diese Stund'
Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen armen Hund
In später Nacht, auf offnen Gassen
Vor eurer Thür vergebens wimmern lassen,
Ist, dächt' ich doch, nicht wohl an mir gethan? —

„Wie? (schreyt sie) siehst du mich für eine Närrinn an?
Was schwatzest du von Briefen und von Nächten
Und kleinem Mund? Entweder faselst du
Im Fieber, oder füllst uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein, was soll das Haberechten?
A dato an laß' uns der Herr in Ruh,
Und trage seine böse Waare,
Sein Herz sammt Zubehör, und seine gelben Haare
Wohin er will: nach dem was jüngst geschehn
Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehn."

Mit diesem Kompliment läßt sie den Junker stehn
Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die seinen sich,
Und fragt sich, ob er träume oder wache?
„Es waltet, denkt er, sicherlich
Ein Mißverstand in dieser Sache.

Nach dem was jüngst geschehn, spricht die Gevatterinn,
Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert bin
Und hier für fremde Sünden büße.
Was soll denn jüngst geschehen seyn?
Was kann geschehen seyn, um ohne mein Verschulden
Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg' je minder seh' ich's ein.
Doch, kann ich Klelien mich anzuhören zwingen,
So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt entschlingen."

Er läßt drey Tage lang kein Mittel unversucht:
Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenster, Thür und Thor ist alles so verriegelt
Als wär's mit Salomons Petschierring zugesiegelt.
Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifersucht,
Von Rache, und Begier zu siegen
Gespornt, (auch wohl aus Überdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß
Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er zuletzt dem Rath des schwarzen Genius,
(Der Einfall war, wie man gestehen muß,
Asmodi's werth) nun selbst der heiligen Kathrinen
Zur Mittlerinn sich zu bedienen.

Ein schlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,
Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gelten lassen)

Vielleicht ein Fidias, als noch, die Fidiassen
Zu schätzen, dann und wann sich ein Perikles fand,
Itzt freylich nur der krumme Ralf genannt,
War zu Palerm vor kurzem angekommen.
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
Madonnen, oder was von Bildern dieser Art
Ihm etwa angefertigt ward,
Um sehr civilen Preis aus Pappe zu erschaffen.
Das beste war dabey die wenige Gefahr
An seinen lieben Frau'n sich etwa zu vergaffen,
Wie eher wohl der Fall bey euern Meistern war;
Wofür ihm unsre Frau im Himmel lohnen wolle!
Genug, der gute krumme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, kraft der Rolle
Die er als Künstler spielt, zuweilen pappen half)
Ralf übernahm's, um dreymahl acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Kathrinen
Mit einem Wachsgesicht, ein Krönchen auf dem Rand
Des Scheitelhaars, und Schwert und Palmen in der Hand,
Kurz im Kostum, — aus Pappe, Silberschaum
Und Knistergold gar stattlich zu staffieren.
Das Bild war hohl, und hatte sattsam Raum,
Um einen Mann der keinen Weberbaum
Zum Speere führt bequem darin zu bergen.
Herr Sinibald, wiewohl an seinem Bau ihn kaum
Sankt Lorenz übertraf, war doch nur unter Zwergen
Ein langer Mann, und reicht der Jungfrau Märtrerinn,

Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes Kinn;
Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem großen Wulst geschwellt
Und ringsum aufgepufft, ein ziemlich weites Feld
Nach Nothdurft sich zu rühren und zu lüften,
Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag' und sah
Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;
Und in acht Tagen stand das Kunstwerk fertig da!

Die Kenner fanden es ganz ungemein gerathen:
Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:
Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lande gehn
Zu lassen; denn ihm war, wie Meister Ralf berichtet,
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;
Ein Umstand, der den leisesten Verdacht
Von ferne schon im ersten Keim vernichtet.

Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man singt davon auf Märkten und auf Brücken;
Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht satt,
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an Krücken;
Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kommen hat,
Ist Meister Ralf von freyen Stücken
Erbötig, es dem Adel in der Stadt
Sogar umsonst ins Haus zu schicken.

Die Sache kommt, nachdem der erste Lärm
Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,
Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu Ohren.
Ihr Eifer für Sankt Thrinen ist bekannt:

Sie war zwar nicht nach ihr genannt,
Jedoch an ihrem Tag geboren,
Und hatte bey der Firmlung schon,
Nächst unsrer lieben Frau, zu ihrem Schutzpatron
Aus eigner Wahl und Neigung sie erkohren.
Wer hatte bey so viel Devozion
Ein nähers Recht als sie, die Heilige zu sehen?
Doch unter so viel Volks, so weit,
Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,
Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.
Denkt wie sie glücklich ist, noch selben Tags von Klaren
Des Meisters Dienstgefälligkeit
Aus seinem Munde zu erfahren.
Die blinde Tante zwar erinnert viel dabey:
„Es fehl' an Platz, es mache nur Beschwerden,
Es könnte leicht was dran zerbrochen werden;"
Allein das goldne Wort, daß nichts zu zahlen sey,
Weiß alle Schwierigkeit zu heben;
Zumahl Rosine sich recht gern verbindlich macht,
Auf alle Fälle über Nacht
In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu geben.

Die Sache wird nun ohne Zeitverlust
Bestellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde Zeugen,
Hilft der bestochne Ralf, des Handels mitbewußt,
(Nachdem er eidlich sich zu einem ew'gen Schweigen
Verlobt, und Sinibald, daß seine Absicht rein,
Ja selbst kanonisch sey, hinwieder ihm geschworen)
Dem jungen liebeskranken Thoren

In Sankt Kathrinens Bauch hinein.
Sie stand in einer Art von Blenden
Mit Rauschgold ausgelegt (um einen Strahlenschein
Bey Kerzenlicht umher zu spenden)
Auf einem Fußgestell von hartem Holze fest;
Und, wie die Dämmerung nichts mehr erkennen läßt,
So fassen sie mit vier Herkulschen Händen
Andächtiglich zwey Sänftenträger auf,
Und steuern nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Röschen und Frau Klar schon an der Thüre stunden.
Man trägt sie frisch die Wendeltrepp' hinauf,
Und setzt sie ab in Fräuleins kleiner Kammer.
Dem Junker pocht's im Busen wie ein Hammer
Da er zum ersten Mahl des Engels Stimme hört,
Die wie ein Silberglöckchen klinget;
Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme springet,
Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm verwehrt.

Das Fräulein labt mit kindisch reiner Freude
Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.
Frau Naseweis beguckt die Heil'ge um und an,
Und wundert sich, wie Menschenwitz aus Pappe
Ein solches Werk zu Stande bringen kann.
Die alte Tante selbst in ihrer Nebelkappe
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,
Mit ihrem einz'gen Aug' das Wunder anzuschielen,
Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise, zu befühlen.
Ihr Beyspiel steckt bald auch die andern alle an;
Doch keine von den drey Marien wittert

Wie Meister Ralf den heil'gen Leib gefüttert.
Und nun, nachdem sie noch, zu guter Letz', am Schrein
Der Unschuldsköniginn drey Ave auf den Knieen
Gebetet, winkt das alte Mütterlein
Ans Spinnrad sich mit ihr zurückzuziehen,
Und Sankt Kathrine bleibt bis Schlafenszeit allein.

Sech-

Sechstes Buch.

Schon senkte sich der Schlaf aufs halbe Rund der
Erden,
Die Wächter riefen zehn, und unserm jungen Herrn
Begannen allgemach die Zähne lang zu werden.
Fünf Stunden schon, gleich einem Mandelkern
In seiner Schal', in Pappe eingescheidet
Zu stecken, hätt' ihm schier das ganze Spiel verleidet:
Zumahl, von langer Weil' erzeugt,
Manch Aber ihm nunmehr zu Kopfe steigt,
Wovon er sich im Feuer der Erfindung
Nichts träumen ließ. — Es war ein närr'scher Wahn,
Allein, wer ist stets Herr der dunkelen Empfin-
dung?
Ihn kommt ein heimlich Grauen an,
Die Heil'ge könnte leicht den Einfall übel neh-
men.
Er mußte vor sich selbst sich seiner Schwäche schä-
men,
Und hätte gerne sich darüber ausgelacht,
So eine Kinderey soll ihm die Nerven lähmen?

Und doch, so bald ein Bret im alten Hause kracht,
Ein Fenster klirrt, so fährt's ihm übern Rücken
Eiskalt hinab, und macht ihm Magendrücken.

Allein, wie jetzt von fern aus einem stillen Gang
Rosinens Silberton ihm in die Seele klang,
Ihr leichter Fuß mit jedem Schritt im Zimmer
Hörbarer wird, und nun, so wie die Thüre knarrt,
Durchs Dunkel des Gemachs der erste Lampenschimmer
Auf Sankt Kathrinen fällt: wie da zu Muth' ihm ward,
Wie hoch sein Herz ihm schlug, und wie im süßen Schwindel
Sich sein Gehirn als wie um eine Spindel
Im Kreise schwang, sein Blut zu Schnee gerann,
Dann wieder, Blitz auf Blitz, der Feuergeist der Liebe
In raschen Wirbeln ihm durch alle Nerven rann,
Das mahl' euch wer es mahlen kann!
Ich rühre keinen Pinsel an,
Und wenn Sankt Lukas mir dazu die Farben riebe.

Es war ein Glück, daß dieser Drang und Sturm
Die Heilige nicht aus der Fassung brachte:
Allein die stand so fest wie ein Thurm;
Und wenn auch Sinibald sie etwas schwanken machte,

So wurde doch davon, weil ein geheimer Wurm
Des Fräuleins zartes Herz benagte,
Und gleich beym Eintritt Dame Klar
Sich über Schläfrigkeit beklagte,
Von beyden keine was gewahr.

Ob (in Parenthesi zu sagen)
Der Schwarze, der hier in der Nähe war,
Zu Klarens Schlafsucht nicht ein wenig beygetragen,
Davon sagt die Legende nichts.
Hingegen ist gewiß, Rosinens Atmosfäre
Stieß immer ihn zurück; und an der stillen Zähre,
Die von den Lilien des lieblichsten Gesichts
Verstohlen schlich, den halb geschloßnen Blicken,
Den Seufzern die in ihrer Brust ersticken,
Kurz an dem leisen Gram der schweigenden Geduld
Hat Teufel-Amor keine Schuld,
So angenehm ihm auch die schöne Sünde wäre.
Zwar Liebe rinnt in ihrer stillen Zähre,
Und Liebe seufzt, sich selber kaum bewußt,
(Ein neugebornes Kind) aus ihrer sanften Brust:
Doch könnte, zum Besuch auf unsern Erdgefilden,
Ein Engel selbst sich seine Luftgestalt
Aus keinem reinern Stoff, als solchen Seufzern, bilden.

Seit jener Nacht, die ihr mit schmerzlicher Gewalt
Des schönen Jünglings Bild aus offner Brust gerissen,

Seit jener Unglücksnacht, wo Guido (wie wir
wissen)
Unwissend die Person des armen Sinibald
So schlecht gespielt, daß ihn der Amme Faust von
dannen
Zu fliehen zwang, — war das geliebte Bild,
Das ihr die Pflicht zu hassen, zu verbannen
Befiehlt, noch nie so anmuthsvoll und mild
Ihr vorgeschwebt als jetzt. Denn ach! mit ihm er-
schienen,
Bey jedem Blick auf Sankt Kathrinen
Erschienen sie, wie holde Schatten, ihr,
Die lieblichen Erinnerungen
Der Zeit, des Orts, des Augenblicks, die ihr
So unvergeßlich sind! — „Das Sanktus war ge-
sungen;
Hier kniete Ich — und Er, am zweyten Pfeiler,
hier! —
Warum, o Heil'ge, mußten wir
Vor deinem Bild, an deinem eignen Feste,
Recht wie in deinem Schutz, zum ersten Mahl uns
sehn?
Warum erschien er mir gleich ersten Blicks der
beste
Der Jünglinge, so edel und so schön,
Wenn's bloße Larve war, um mich zu hintergehn?
So war's ein Wink von Dir was mir das Herz so
preßte?
Verzeih', o Schützerinn, daß der Verführer dir
Mein Aug' entzog! Ich büße nun dafür;
Ich widerstand nicht wie ich sollte,

Mein Herz verrieth mich, ach! und du warst mir so nah!
Mein war die Schuld daß ich den Wink nicht sah,
Den Warnungswink, der mich noch retten wollte.
Allein, er schien mich auch so gut,
Beynah mit Andacht, anzuschauen!
Sein Auge bat so schön! Ich hatte nicht den Muth,
Hielt's fast für Sünd', ihm mißzutrauen:
Und so betrog er mich!" — Hier hielt sie ein; der Schmerz
Zerriß der traurigen Gedanken zarte Kette.
Die schönen Augen niederwärts
Gesenkt, die Arme auf ihr Herz
Gefaltet, lehnte sie, im bloßem Nachtkorsette
Und Unterrock, die Haare aufgelöst,
Drey Finger breit vom Busen schier entblößt,
In dumpfem Gram an ihrem schmalen Bette.
Frau Klare schnarchte schon aus einem Kabinette,
Wovon die Thür in Fräuleins Schlafgemach
Halb offen stand; die Lampe brannte schwach,
Und Röschen, als sie sich vor aller List des Bösen
Noch mit dem Engelsgruß, nach christlichem Gebrauch,
Verwahrt, fing eben an ihr Knieband aufzulösen;
Als eine sanfte Stimm' aus Sankt Kathrinens Bauch
Zu der Erstaunten und Erschrocknen
Herüber tönt: „Erschrick, o Holde, nicht!
Sey gutes Muths, laß deine Thränen trocknen!

Des Herzens süßen Hang macht dir mein Schutz zur Pflicht.
Ich komme deinen Gram zu enden.
Empfange den, der mehr als seiner Augen Licht
Dich liebt, aus einer Freundinn Händen,
Die was sie anfing zu vollenden
Dir durch dieß Wunderwerk verspricht."

Kaum war das letzte Wort gesprochen,
So schiebt sich schnell ein Blatt vom Silberstück,
Womit die Heilige bekleistert war, zurück,
Und sieh! ein junger Herr kommt euch hervor gekrochen,
Der einem wahren Sankt Baptist
In Röschens Augen ähnlich ist.
Marie und Josef! ruft mit Schrecken,
Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken nur
Mit schwachem Laut), die holde Kreatur,
(Der halbe Josef bleibt ihr in der Kehle stecken)
Und blickt — wohin sich zu verstecken? —
In schöner Angst umher. Allein der Jüngling liegt
Ihr schon zu Fuß, zwar flehend, doch die kecken
Kraftvollen Arme dicht um ihre Knie geschmiegt.

Das nöthigste (so lehrt sie, trotz dem Schrecken,
Der Engel Scham, der immer in Gefahr
Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine von den Decken
Des Bettes herzuziehn, und was ihr wallend Haar
Kaum halb verbarg eilfertig zu bedecken:
Und nun erst trat der Zweifel ein,

Ob nicht die Amme aufzuwecken
Vonnöthen sey? sogar durch lautes Schreyn,
Wofern der junge Mensch sie länger halten wollte.
Ihr raunte was ins Ohr, sie sollte:
Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust, sprach Nein!
Der Jüngling bat so ehrerbietig,
So wehmuthsvoll, nur einen Augenblick
Ihn anzuhören — „all sein Glück,
Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr Herz war gütig!
Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb zurück
Und unterließ zu schreyn. Ihr däucht' es edelmüthig,
Und ihre Sicherheit verlor ja nichts dabey.
Gesetzt, es fände sich daß er's nicht würdig sey,
So war's noch immer Zeit zum Schreyen.
Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür
Dem was er sagen kann ein ruhig Ohr zu leihen.
Sein Blick, sein Ton reitzt ihre Neubegier:
Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie) die Ungebühr
Im Gartensahl ihm jemahls zu verzeihen?

Asmodi, der drey Schritte weit von ihr
(Denn näher war er ihr bisher noch nie gekommen)
Als Flieg' auf einem Weihbrunnkessel saß,
Jedoch als Geist in ihren Augen las,
Hofft, nach dem Schluß den sie genommen,
Nun für gewiß bald näher ihr zu kommen.
„Wie? (spricht er zu sich selbst und jauchzt beynah zu laut)

Man wirft, den jungen Herrn bequemer zu verhören,
Den Pelzrock um? Setzt sich, wo nicht vertraut
Doch traulich, an den Rand vom Bette?
Ihm weiset man so nah den kleinen Schemel an?
Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,
Noch eh' der Hahn kräht ist's — um deinen Stolz gethan.
Wie sollt' auch seinem schönen Flehen,
Zumahl er, wie du hörst, die Unschuld selber ist,
Ein sanftes offnes Herz, so rein von aller List,
So ganz Natur, wie deines, widerstehen? —
Nur nicht zu hastig, Herr! Gieb ihrem Köpfchen Frist
Die Sache klärlich einzusehen!
Schon fängt sie an, daß du der Mann nicht bist
Auf den sie zürnt, sich selber zu gestehen —
Gut, junger Herr! es wird auf diesem Wege gehen!
Ich merke wohl daß ihr die Schliche wißt.
Sie fühlt schon daß sie euch noch Schmerzgeld schuldig ist.
Nur laßt das Eisen nicht verglühen!
Wie sanft ihr Auge schmilzt! — Nur keck die Hand geküßt!
Man wagt es nicht sie wegzuziehen.
Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr aus eurer Hand!
Sehr ehrerbietig! gut! — der Junge hat Verstand!
Wie kurz ihr Athem wird! Wie ihre Wangen glühen!
Wie große Perlen ihr in beyden Augen stehn!

Nun frisch aus allen Batterien!
In fünf Minuten muß die weiße Fahne wehn!"

Indem auf seines Weihbrunnkessels Rand,
In fliegenähnlichem Gewande,
Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh entzückt,
Nach der Belagerung mit schadenfrohem Auge
Der böse Feind hinüber blickt:
Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichgewicht entrückt,
Glitscht ab und stürzt in die geweihte Lauge;
Ein Element, das Vögeln seiner Art
Verhaßter ist als Sodoms Schwefelflammen.
Schnell wie vom Blitz sind Flügel, Haar und Bart
Ihm weggesengt; er krümmt erbärmlich sich zusammen,
Und heult (wiewohl von Geistern nur gehört)
Vor wildem Schmerz so ungeheurer Weise,
Daß es in Dante's neuntem Kreise
Den Teufeln in die Zähne fährt.

Indeß daß alles dieß im Geisterreich geschiehet,
Und, in die eigne Mißgestalt
Zurück geschnellt durch mystische Gewalt,
Der schwarze Liebesgott, so übel abgebrühet,
In großer Angst durchs Schlüsselloch entfliehet,
Geht bey den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Gespräch mit vielem Eifer fort.
Doch freylich (um uns an Rosinen
Nicht zu versünd'gen) darf Asmodi's Kommentar

Uns keineswegs zum Texte dienen,
So scharf auch sonst sein Blick in solchen Sachen
war:
Das heißt, in Sachen seiner Frynen
Und Fulvien und Agrippinen,
Und Messalinen und Faustinen,
Und Ysabeaus und Jaquelinen
Und hundert schöner Melusinen
Von diesem und modernem Schlag,
Die euch der Reimgeist nennen mag;
Da sah er scharf. Allein, von ihnen
Und ihres Gleichen auf Rosinen
So rasch zu schließen, wie er that,
Gab hier ein falsches Resultat.
Mit Einem Wort; wie schöne Seelen lieben
War immer ein Geheimniß ihm geblieben,
So lang' er auch den Amor schon gespielt.
Der Thor vermengte stets Gefühle mit Grimassen.
Rosinens Stärke wächst (kann dieß ein Teufel
fassen?)
In gleichem Grad, je schwächer sie sich fühlt;
Nie konnte sie sich mehr auf sich verlassen
Als da er sie für überwältigt hielt.

Der Punkt des Gartensahls war nun so
weit im Klaren,
Daß Sinibald und Sie am Irrthum schuldlos
waren,
Für den nun bloß der Zufall haften muß:
Ein junger Geck von freyem Lebenswandel,
Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel
Befangen, fremd, und noch zum Überfluß

Betrunken hatte (wie es scheinet)
Die rechte Thür verfehlt, und (weil von ungefähr
Sonst alles zutraf) da, wo er
Erwartet ward, zu seyn vermeinet:
Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst belacht,
Und ihrem schönen Freund was er in ihrer Meinung
Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:
Allein die plötzliche Erscheinung
In ihrem Schlafgemach, und wie die Heil'ge Frau
Sankt Käthe fähig war, — sie, die gewiß nicht lau
Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich zu bequemen,
Ihn unter ihren Rock zu nehmen,
Schien noch ein Umstand, der genau
Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine schlimme Lage;
Und wirklich stand er bey sich an,
Ob nicht das beste sey das Wunder zu behaupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit so plan
Als gute Leute noch so gerne Wunder glaubten!
Die Heil'ge hatte wohl noch größere gethan!
Jedoch, auf einen Blick in seines Fräuleins Auge!
Fühlt er sogleich daß dieser Kniff nichts tauge.
Das holde Kind sieht ihm so redlich ins Gesicht,
Daß er um eine Welt sie nicht
Zum zweyten Mahl betrügen könnte.
Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe Macht,
Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;
Doch ruft er alle Elemente

Zu Rächern auf, wofern sein Herz dabey
An etwas sonst gedacht, als sie zu unterrichten
Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey.
Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, seine Treu'
Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.

Dieß alles trug der Mann so überzeugend vor,
Daß Röschen allen Muth verlor
Die That der Strenge nach zu richten.
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Und doch vermag sie ohne Beben
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu erheben;
Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern
Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.
Die Lampe freylich warf nur einen düstern Schein,
Auch mischte sich ein Bischen Mond darein,
Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen
Des Fräuleins Furcht noch stärker zu behexen.
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon
Begann in Worten und Geberden
Eindringlicher, und nach dem Minnelohn
Zusehens lüsterner zu werden;
Zumahl sie unbesorgt die Hand ihm überließ,
Und durch den sanft'sten Blick ihn kühner werden hieß;
So deutet's wenigstens der junge Geck zum Bösen:
Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis
(Der unsre heutigen Agnesen
Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,

Sie wußte freylich nicht, wie viel ein junger
Mann,
Der ihr zu Füßen lag, durch solchen Blick gewann.
Ihr war der Mann im Mond kein unbekanntes
Wesen;
Und was bey Guten oder Bösen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl sie oft darum die Stirne sich gerieben,
War stets ein Räthsel ihr geblieben.
Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum
Engel,
(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar),
So ähnlich däucht er ihr in seinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit seinem Lilienstängel,
Der auf Sankt Peters Hochaltar
In einem großen Bild schon lang ihr Liebling war.
So schön getäuscht (zumahl durch eine Fenster-
scheibe
Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)
Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab *) ihr
Spiel
Mit ihren frommen Auge treibe?

Der Himmel weiß, wie weit bey diesem Trug-
gefühl
Rosinens Fantasie vielleicht gegangen wäre,

*) Man kennt diese Fee aus Shakspeares Romeo und Juliette.

Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere,
Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,
Den die Natur, falls er ihr Freyheit gab,
Ganz leise fortgesponnen hätte.
Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette
Im Hinterhalt; und da sein junger Freund
Zu viele Zeit ihm zu verzaudern scheint,
Verwandelt er sich stracks in eine kleine Motte,
Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins Ohr:
„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?
Die Nacht entschlüpft, und Du wirst einem Kind zu Spotte.
Laß zwischen Ja und Nein ihr länger keine Wahl,
Und sprich und thu als wirklicher Gemahl.
Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeugen gleich zu schätzen,
Und kann zur Noth den Pfarrer selbst ersetzen.
Verlangst du sie um einen leichtern Preis?
Schwör' ihr Gemahl zu seyn — und sey's!"

Herr Sinibald befolgt mit Lust und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit so schlauer Kunst
Zugleich, daß jede kleine Gunst
Die er allmählich raubt, vom faltenreichen Schleier
Des Wohlstands dem Gefühl der zarten Scham versteckt,
Sie eher vollends noch einschläfert als erweckt.
Allein, (worin der dumme Hinketeufel
Sich selbst und ihn betrog), das ernste Wort Gemahl
Schreckt plötzlich, wie ein Donnerstrahl,

Sie aus der Sicherheit, und stöbert alle Zweifel
In ihrem Busen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesfantasie betäubte.
Das bloße Wort Gemahl verstäubte
Den ganzen Zauberdunst. Ein Priester im Ornat,
Mit zwey Diakonen zur Seiten,
Erschien, wie ihr das Wort ans Trommelhäutchen schlug,
Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen Zug,
Von schönen Trauungsfey'rlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß
War ihr das Wort ein wahres Ärgerniß.
Sie ist bereit ihr Herz ihm aufzuheben
So lang' er will, und gleich vom Augenblick
Der Trauung soll ihr ganzes Glück
Darin bestehn für ihn zu sterben und zu leben;
Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu geben,
Ist was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein Dräun
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem Nein:
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.

Gehemmte Liebesgluth wird endlich Raserey.
Der Jüngling, wie er sieht daß sonst kein Mittel sey,
(Vermuthlich that der Feind das Seine auch dabey)
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle Schranken.
Erhitzter schießt von einer Alpenhöh'
Kein Adler auf ein zitternd Reh,

Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Rosinens Ehre aus.
Die Heldinn zog sich unverletzt heraus,
Und der Besiegte muß, nach einem stundenlangen
Reuvollen Flehn auf seinen Knien,
Mit wohl zerzaustem Haar und aufgekratzten Wangen,
Noch große Reverenzen ziehn,
Für seine Missethat nur Ablaß zu erlangen.

Ein guter Theil der Nacht war unterdeß vergangen.
Die Siegerinn, vom ungewohnten Streit
Entgeistert, kann vor Müdigkeit
Des Schlafs sich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neu gefallner Schnee,
Die Kälte die bisher noch leidlich war, zu mehren.
Allein, wohin indeß mit ihrem Cicisbe?
So viel sie Ursach hat, so kann sie doch sein Weh
Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.
Ihm wird demnach ein alter Kanapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,
Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig schwören,
Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht herum zu drehn,
Nicht laut zu seufzen, noch viel minder aufzustehn,
Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stören.

Der arme Junker schwört's, bey Strafe, jede Schuld
Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten.
Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner Huld

Besorgt, er möchte sich verkälten)
Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, schon im Begriff zu gehn,
Halb abgewandt noch drey Sekunden stehen,
Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

Mit leichter Brust und fröhlichem Gewissen
Schmiegt sie im Röckchen nun sich in ihr Bett hinein,
Legt, sanft beglänzt vom schwachen Mondesschein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Kissen,
Empfiehlt sich unsrer Frau, und schlummert ruhig ein.

Siebentes Buch.

Indeß mit deckenden schneeweißen Schwanenflügeln
Ein goldner Engel Platz zu Röschens Häupten nimmt,
Liegt, in ein Griechisch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bey dem mit Kanthariden-flügeln
Der schwarze Geist ein ander Plätzchen nimmt)
Auf seinem Sofa wie auf Igeln.
Zwar, außer daß ihm dann und wann
Ein schwerer Seufzer unwillkürlich
Entfährt, verhält er sich im Anfang so manierlich,
Daß ein gewickelt Kind nicht stiller liegen kann:
Nur Schlafen war — für einen jungen Mann
In seiner Lage — nicht natürlich;
Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,
Und ach! so nah bey allem was er liebt,

Daß ihre Decke, auch vom leisesten Bewegen,
Nicht eines Daumens breit sich ungehört verschiebt —
Ein Todter hätte kaum, so nahe, still gelegen!
Und gleichwohl hielt fast über sein Vermögen
Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
Die Buße aus, die ihm das Fräulein aufzulegen
Für nöthig hielt, den peinlich strengen Zwang,
In gleicher Positur, die Nasenspitze gegen
Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,
Mit Brust und Knie zusammen sich zu schmiegen,
Und, von Begierden aufgezehrt,
So still wie eine Maus zu liegen.

Asmodi, der aus Neugier sehen will
Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls sich still.
Kaum aber hat die Glocke zwey geschlagen,
So reißt dem jungen Herrn der Faden der Geduld:
Und sollt' er mehr als ihre Rache wagen,
Die Straf' ist offenbar zu grausam für die Schuld!
Er wendet (ängstlicher als hielt' er sich von Glase)
Sich um, so daß er nun der Wand den Rücken kehrt,
Reckt sein gespitztes Ohr, und hebt die luft'ge Nase:
Und wie er sie ganz ruhig athmen hört,
Schiebt er von seiner Lagerstätte
Behutsam sich herab, und schleicht,
Als ob er Bley an woll'nen Füßen hätte,
Allmählich sich bis an Rosinens Bette.
Zu ihrer beider Glück vielleicht

Knarrt eine Diel', auf die er eben,
Um desto sicherer den rechten Fuß zu heben,
Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick
Auf sie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben
Hätt' ihn kaum mehr erschreckt. Er fährt bestürzt zurück,
Und mit zwey weit gereckten Schritten
(Eh' eine Hand sich wenden mag)
Liegt er auch wieder schnarchend mitten
Auf seinem Kanapee, just wie er Anfangs lag.

Nach einer Weile lauscht er wieder;
Und, da sie ungefähr im Schlafe von der Wand
Sich vorwärts kehrt, sinkt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem sie lag, am Seitenbrete nieder.
Sogleich fängt seine Nachtmusik
Von vornen an: doch da er nichts mehr höret,
Und, wie es scheint, nichts ihren Schlummer störet,
Zudem der Mond den letzten Abschiedsblick
Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die Kantharide
Asmodi eher nicht mit Friede,
Bis er, von blindem Drang gepreßt,
Den Kanapee zum zweyten Mahl verläßt.

Er schleicht heran, und sieht — (so blieb in seinem Leben
Ihm nie der Athem aus, so schlug das Herz ihm nie!)
Und sieht — ein Stück von einem schönern Knie,

Als einer Magdalen' ein Mahler je gegeben,
In holder Rundung sanft sich aus der Decke heben.
Rosine schlummert fort. Der Jüngling steht entzückt,
Und blickt, und fühlt, (schon schoß Asmodi wieder neben
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,
So rein als ob er nichts als Auge sey, wie göttlich
Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar
Dabey zu Muth; allein das Aug' ist unersättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da sie so ruhig war,
Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,
Auf diesen reitzenden Altar
Nur einen leisen Kuß zum Opfer hinzulegen.

Schon nähert sich dem zauberischen Rund
Mit zitternder Begier sein zugespitzter Mund,
Als, plötzlich aufgeschreckt, Rosine
Mit einem Schrey erwacht, und ihn (der nicht entflieht
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette sieht.

Hier, Freunde, eh' ich euch mit weitrer Nachricht diene,
Wird nöthig seyn, daß Muse Cölestine
(Uraniens Kammermagd) euch aus der andern Welt
Ein Wort ins Ohr zu flüstern sich erkühne.
Wir ließen's neulich zwar, zum Schein, dahin gestellt,

Wie wenig oder viel die heilige Kathrine
Sich durch den Liebesdienst, den unsers Junkers Witz
Von ihr erschlich, beleidiget gefunden:
Allein die Wahrheit ist, er wurde hoch empfunden;
Und ihre Freundinnen, die Bärbchen, Rhadegunden
Und Urseln, die um ihren goldnen Sitz
(Als diese That erscholl) mit den Eilftausend stunden,
Erklärten sämmtlich sie für wahres Malefiz —
Doch halt! Verwegne, halt! eh' dir Sankt Ernulfs Blitz
Die Zunge schlitzt! — Von überird'schen Dingen
Geziemt sich's nicht in diesem Ton zu singen!
Laß unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Lüfte die den Erdenball umweben
Dem gröbern Sinn entziehn — das unsichtbare Reich,
Worin (wiewohl ringsum von ihm umgeben)
Mit allem Blinzeln und Verdrehn
Kein irdisch Augenpaar je einen Stich gesehn;
Und kurz, begnüge dich historisch uns zu sagen,
Was sich im Schlafgemach mit Röschen zugetragen.

Nach einem Schlaf, so sanft als insgemein
Bey leichter Brust und unbeschwertem Magen
Der Frommen Schlummer ist, weckt sie (ich kann nicht sagen

War's Täuschung oder nicht) wie eines Blitzes Schein.
Zum weiten Sahl wird ihre kleine Zelle,
Und stufenweise wächst die ungewohnte Helle,
Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreiblich fein
Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende seyn?"
Denkt sie erstaunt. — Da treten vier und zwanzig
Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst, herein,
Gekleidet allesammt in schleppende Talare
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Sonnenschein;
Das reine Gold der ausgeflochtnen Haare
Wallt längs dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Gürtel halten
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umgab,
Dicht an der Brust in tausend engen Falten.
So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen
In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,
So rein, so lieblich, voll und klar,
Daß Röschen außer sich vor Lieb' und Wonne war.

Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten in der Schaar,
Der empyreischen Vestalen
Ein königliches Weib, in purpurnem Gewand,
Um ihre Stirn ein Kreis von Strahlen,
Ein Krönchen auf dem Haupt, und in der rechten Hand

Ein bloßes Schwert, woran, wie funkelnde Rubinen,
Noch Blut in Tropfen glänzt. Sie ziehen längs der
Wand
Im Sahle hin, und wie sie bey Rosinen
Vorbey ziehn, wird der Kor der Jungfrau'n plötzlich
stumm;
Sie stellen sich im Kreis um ihre Frau herum,
Und diese spricht mit Huld in Ton und Mienen:

„Du, die von zarter Kindheit an
Nie lässig war, was ich für dich gethan,
Durch Frömmigkeit und Unschuld zu verdienen;
Erkenn', o Tochter, Katharinen,
Die dich beschützt, in mir, und daß ich dir erschie-
nen
Sey dir ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit tragen gern die Himmlischen Ge-
duld:
Nur gieb dich nie der bösen Lust gefangen,
Und halte stets dich rein vom Gifte fremder Schuld.
Ein Mann (ihn nenne dir das Lodern deiner Wan-
gen!)
Hat freventlich sich gegen uns vergangen.
Des Frevels bittre Frucht, Verderben, harrt auf ihn!
Doch ihn verleitete die List der Höllenschlangen,
Und für ein reuig Herz ist Gnade zu erlangen:
Drum laß als Büßer stracks ihn aus Palerm ent-
fliehn;
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!"

Sie sprach's, und schnell verschwand mit seinem
Lichte

Und Wohlgeruch das himmlische Gesichte.
Erwachend schaut durchs leere Schlafgemach
Den Fliehenden Rosine schaudernd nach,
Und statt der Heil'gen steht erschrocken
Und schamvoll, daß sie ihn so nah
An ihrem Bett' ertappt, in seinen Cherubslocken
Der schöne Frevler vor ihr da.

Unglücklicher! Was suchst du? ruft die Schöne,
Was willst du? Schreckten dich vielleicht die Donnertöne
Der Heil'gen auch? „Laß, rief sie, stracks ihn fliehn,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehn!"

Ich hörte dich im Schlafe plötzlich schreyen,
Spricht Sinibald, und lief (selbst noch im Schlaf) herbey,
Zu sehn was dir begegnet sey,
Um, thät' es Noth, dir meinen Arm zu leihen.

Du selbst, versetzt das fromme Mädchen, du
Seit Sankt-Kathrinentag der Würger meiner Ruh,
Bist einzig Schuld an meinem Schrecken!
Hier, setze dich, ich will dir alles rein entdecken.
Und als sie ihm hierauf, daß nicht ein Titel fehlt,
Was ihr begegnet war erzählt,
So fährt sie fort: Der Noth, worin wir beyde schweben,

Uns zu entziehn ist nur ein einz'ger Rath.
Hier, schwöre mir, dem allen nachzuleben,
Was mir zu Büßung deiner That
Die Heil'ge selbst vermuthlich eingegeben.
Allein, dieß sag' ich dir, gleich mit dem ersten Licht
Geht deine Buße an, so wie du dieses Zimmer
Verlassen hast; und nun und nimmer
Als wenn du sie vollbracht, sollst du mein Angesicht
In Liebe wiedersehn. Schwörst und erfüllst du nicht
Von Wort zu Wort was du mir zugeschworen,
So hast du, glaube mir, auf ewig mich verloren!

Rosine sprach dieß Wort mit solcher Energie,
Daß er (zumahl so nah an ihrem Bette)
Ihr tropfenweis' sein Blut verschworen hätte.
Er fiel auf seine beyden Knie
Und schwor ihr, (was es sey und wer ihr's eingegeben),
Dem was sie ihm befiehlt getreulich nachzuleben.

Wohlan, (so fährt sie drauf in sanfterm Tone fort)
Jenseits des Meeres, weit von diesem Ort,
Steigt aus Arabiens Wüsteneyen,
In Wolken eingehüllt, die ew'gen Winter schneyen,
In grauser Majestät der Sankt-Kathrinenberg.

Man sagt, der Ätna selbst sey gegen ihn ein Zwerg.
Denn, wenn sein Gipfel dir zum ersten Mahl erschienen,
Steigst du fünf Tage lang, und wenn der sechste graut,
Ist erst sein Fuß erreicht, auf dem die Himmelsbraut,
Sankt Helena, der heiligen Kathrinen
Vor grauer Zeit ein Gotteshaus erbaut.
So bald du dein Gebet an diesem Ort verrichtet,
Und allem dem genug gethan
Wozu die heil'ge Kirch' uns Gläubige verpflichtet,
Trittst du, mit Gott! den steilen Bußweg an.
Mit manchen schweren Athemzügen
Steigst du in Einem fort vier saurer Stunden lang,
Und hast alsdann den Horeb erst erstiegen.
Ein kleines Kloster, zum Empfang
Der Pilgrime versehn, an dieses Berges Hang,
Gewähret allenfalls dir eine Lagerstelle.
Sodann beginnt dein letzter schwerster Gang.
Nachdem du eine Stunde lang
Gestiegen, an der Rebhuhnsquelle
Ein wenig ausgeruht, dann wieder ohne Rast
Von Fels zu Felsen dich hinauf gewunden hast,
(Sankt Rafael sey dein Geselle,
Und bringe dich gesund dahin!)
Dann ist dein Ziel erreicht, die heilige Kapelle
Der sel'gen Jungfrau-Märtrerinn,
Worin, so bald dein Knie die Schwelle
Berührt, ihr heil'ger Leib, dem Boden eingedrückt,
Des matten Pilgers Herz mit Himmelstrost erquickt.

Hier wirst du, deine Schuld zu büßen,
(So ungern Fleisch und Blut sich auch dazu versteht)
In Fasten, Wachen und Gebet
Neun Tage lang verharren müssen.
So oft die Sonn' erwacht, so oft sie niedergeht,
Soll unter Geißeln dort dein Blut zum Opfer fließen!
Groß war die Schuld, hart muß die Buße seyn.
Doch laß dich nichts von dieser Wallfahrt schrecken!
Dich wird die Heil'ge selbst mit ihrem Mantel decken,
Und deinen Dornenweg mit Rosen oft bestreun.

Hier schwieg das schöne Kind. Der Jüngling, aus den Wolken
Herab gefallen, stumm und bleich
Als hätt' ein Vampyr ihm die Adern ausgemolken,
Steht ganz vernichtet von dem Streich,
Den ihm die heilige Kathrine
Durch Röschens fromme Einfalt spielt.
Doch, was zu thun? Des Fräuleins Ton und Miene
Bewies ihm, wie gewiß sie ihres Wahns sich hielt.
Nach ihrer ganzen Denkungsweise
Schien ihr, in seinem Fall, nichts simpler als die Reise
Zum Sankt-Kathrinenberg. Es war der einz'ge Rath,
Der einz'ge Weg von seiner Missethat

Sich zu entledigen; der Schatten eines Zweifels
War offenbar ein Werk des leid'gen Teufels.

Gut! ruft er endlich aus, du bist Gebieterinn
Und ich dein Sklav; ich habe keinen Willen
Als, deinen Wunsch und selbst (verzeihe!) deine Grillen
Mit schweigendem Gehorsam zu erfüllen.
Doch, holde Herzenskönigin,
Versprichst auch du, falls ich so glücklich bin
Von dieser Wallfahrt mit dem Leben
Zurück zu kommen, mir dich selbst zum Lohn zu geben?

Mit einem süßen Blick versetzt sie: Mein Gebet
Soll, wie dein Engel, dich auf deinem Weg begleiten:
Mir sagt mein Herz, daß alles glücklich geht;
Das andre wird der liebe Himmel leiten!
Kommst du zurück, und bringst vom Erzmandrit
Des Klosters Brief und Siegel mit,
Daß du gebüßt, und hat die Heil'ge dir verziehen,
So wird — Hier hält sie ein, und ihre Wangen glühen
Wie Rosen glühn im Abendroth.
Doch, setzt sie gleich hinzu, jetzt ist nur Eines Noth!
Dich drückt Kathrinens Zorn; ihr Auge blitzt, es droht

Ihr funkelnd Schwert; sie heißt dich eilends flie-
hen.
So fliehe denn, gehorch dem furchtbaren Gebot,
Denn ungebüßt wird Sünde nicht verziehen!

War jemahls wohl ein Glied der werthen Chri-
stenheit
Mehr um Geduld als Sinibald verlegen?
Er hätte rasend werden mögen!
Allein was half's? Und welche Möglichkeit,
Dem holden Engel zu Gefallen
Nicht, wenn sie will, noch siebenmahl so weit
Als zum Kathrinenberg zu wallen?
Zwar sträubt er sich wie ein gefangner Aal,
Häuft Wenn und Aber ohne Zahl,
Und hat (so kann der Böse uns verblenden!)
Selbst gegen ihren Traum verschiednes einzuwenden:
„Es sey ein Traum, kein wirkliches Gesicht,
Und daß sie alles das re vera so gesehen,
Werd' ihr so leicht kein Doktor eingestehen."
Allein Rosine, treu der ächten Glaubenspflicht,
Steckt, nicht zu hören was er spricht,
Sich beyde Daumen in die Ohren,
Und immer ist ihr Schlußwort: Hältst du nicht
Buchstäblich was du mir geschworen,
Versöhnst die Heil'ge nicht, so hast du mich verloren.

Gehorsam und Geduld war hier der einz'ge Rath.
Es ist doch hart, für eine Übelthat
Zu leiden (murmelt er) wovon man nichts genossen!
Indessen war die Nacht beynahe ganz verflossen.

Der Augenblick des bangen Abschieds naht.
Ein einz'ger Kuß, um den er sehnlich bat,
Wird ihm, zum Labsal auf die lange
Dornvolle Pilgrimschaft, wiewohl nur auf die Wange,
Mit vieler Schwierigkeit erlaubt.
Wer hätte sich nicht auch von allem fernern Zwange
Durch solche Strenge quitt geglaubt,
Und was die Geitzige nicht geben will — geraubt?
Und grinste ihn mit klappernden Gerippen
Der ganze Todtentanz Hans Hohlbeins an, er schraubt
Mit beiden Armen sich, trotz ihren blanken Hippen,
Um Röschens Leib, drückt sie mit festem Schluß
An seine Brust, und saugt den längsten Kuß,
Den Sehnsucht je geküßt, aus ihren warmen Lippen.
Das überraschte Kind erduldet was sie muß,
Und wird (wiewohl ihr jungferlich Gewissen
Sie nicht verdammen kann) den unvergeßbarn Kuß
Auf ihrem Pfühl noch lange büßen müßen!

Natürlich kann, bey allem Widerstand
Des Fräuleins, Sinibald, der hier sich wohl befand,
Zum Abschied weniger als jemahls sich entschließen.
Es schien sogar ihr halb versöhnter Blick
Für einen zweyten Kuß, ja selbst für ein Verbrechen
Von größrer Tax', ihm Ablaß zu versprechen.
Allein, Gott Lob! — zu gutem Glück
Kräht diesen Augenblick Frau Klar' im Kabinette
Den Tag durch Husten an. Mein Junker, gleich als hätte
Sie ihn bereits beym Schopf, flieht von Rosinens Bette,

Kriecht eilends in Sankt Thrinens Wulst zurück,
Und wird, so bald die frühe Mette
Geläutet ist, noch zwischen Tag und Nacht,
Zu unaussprechlichem Behagen
Des Fräuleins eben so wie man ihn hergebracht
Und ohne mindesten Verdacht
Zu Meister Ralf zurück getragen.

Achtes Buch.

Der launenvolle Gott (wenn anders nicht der Titel
Für ihn zu vornehm ist), der, ohne Zweck und Mittel,
Von Vorbedacht und Regeln ungezwängt,
Sich unterm Mond so gern in alles mengt;
Der den Montgolfiers erfinden,
Dem Zeuxis mahlen half, und Cäsarn überwinden;
Ein Kobold, der zu eurer Weisheit lacht,
Und, eh' ihr seine Hand im Spiel erblicket,
Euch bald den feinsten Plan verrücket,
Bald einen dummen Streich zum Wurf der Venus macht:
Mit Einem Wort, der Zufall, liebe Leser,
(Uns Reimern oft Apollo's Amtsverweser)
Hat unverhofft euch einen Dienst gethan,
Wofür ihr euch bey ihm bedanken werdet.
Denn, daß ihr gähnt und übel euch geberdet,
Ist billig, ich gesteh's. Es fing so artig an,
Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!
„Von einer albernen Legende
Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan

Um einen Daumen rückt!" — Gott gnad's dem Sakristan
Zu Sankt Kathrine in Palermo, dessen Hände
Ein spannendickes Buch in rothem Korduan
Damit gefüllt! Wofern er's nicht als Buße
Und im Gehorsam that, so war er wohl bey Muße,
Und rechnete auf Leser von Geduld:
Denn, kurz, wenn dieses Werk sich nicht in eine Länge
Von vier Centurien Bojardischer Gesänge
Vor euern Augen dehnt, so ist's nicht seine Schuld.

Zu euerm Troste, lieben Leute,
Ward unser Manuskript, in einem magern Jahr
Wo andre Nahrung selten war,
Bedrängter Klosterratten Beute.
Zwey volle Drittel sind davon
Verzehrt, und selbst der Rest (den wir mit anderm alten
Verschimmelten Papier aus einer Aukzion
Um wenig Paoli's erhalten)
Ist größten Theils von Motten so benagt,
Daß nur ein Ödipus sich an die Räthsel wagt,
Die ihre Zähne übrig ließen.

Ein Glück, daß, nebst dem Theil womit das Werk beginnt,
Vier ganze Blätter, die es schließen,
Von seinem Genius uns noch erhalten sind;
So daß, mit einem Sprung von sechs bis sieben Jahren,

(Dem Leser zweifelsfrey ein sehr willkommner
Sprung)!
Wir gleichwohl die **Entknotigung** *)
Des frommen Mönchs-Romans erfahren.
Wir alle sind vermuthlich im Besitz
Von so viel Dichtungskraft und Witz
Als nöthig ist, die Lücke auszufüllen:
Indeß, um unsern guten Willen
Dem Leser (der sich gern die Müh erleichtern läßt)
Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Überrest
Des Motten-Gastmahls noch sich wird enträthseln lassen,
Zu seinem Dienst hier kurz zusammen fassen.

Wie **Klelia**, in einer düstern Nacht,
Aus ihres Vormunds Haus mit **Guido**, ihrem Helden,
Sich nach **Salern** zu Schiffe fortgemacht,
Ließ unser Autor euch im vierten Buche melden.
Erst da der Tag in die Kajütte fiel,
Entdeckte sich sein Glück (des Zufalls Spiel)
Dem jungen Herrn in seiner ganzen Schöne;
Und da er sich in seinem Leben nie
Für Tisch und Bett' in seiner Fantasie
Was reitzenders geträumt als diese **Dulcimene**,
Die Amor unverhofft ihm in die Arme spielt,
Wer zweifelt noch ob er sich glücklich hielt?

*) Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem **rechten** Orte zu stehen.

Er war's; und Sie, wofern ich richtig wähne,
Sie war es wenigstens so sehr
Vielleicht auch noch weit mehr als Er.
Zwar Sie muß wohl an dem, was andre Herzens-
diebe
Ihr übrig ließen, sich begnügen, wenn sie kann;
Hingegen Er war ihre erste Liebe:
Wer nun dabey im Grunde mehr gewann
Das mag ein Liebeshof*) entscheiden!
Genug, es fehlt zum letzten Wunsche beyden
Nichts als ein heil'ger Mann, der bey geweihtem
Licht
Die treuen Hände fügt und benedicat spricht:
Und dieser wird, bey stets gewognen Winden,
Noch bald genug sich zu Salerno finden.

Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!
Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen
Dem Wind von Süd zum Gegner angeflogen:
Sie faßten grimmig sich einander beym Genick;
Und hätte man nicht stracks die Segel eingezogen,
So war's mit einem Paar von unsern Helden aus,
So sank das Schiff mit Mann und Maus.
Drey Tage, die sechs langen Nächten glichen,
Trieb, trotz der angestrengten Müh
Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen Strichen
Sie hin und her, und warf am vierten früh,
Von Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,

*) Die Cours d'Amour sind aus der Litteratur der vier Jahrhunderte bekannt, die der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften im sechzehnten Jahrhunderte vorgingen.

Sie an den Strand von Tripoli.
Sie scheiterten; allein man fischte sie
Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.

Was weiter drauf mit ihnen sich begeben
Ist aus der Handschrift, weil sie hier
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu erheben;
Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk dafür,
Nach andrer Dichter Art, zu geben.
Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln Wort,
Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam stehen,
Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem Ort,
Die armen Liebenden hinfort
Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.
Sie mußten, scheint's, bald da bald dort
In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzenswehen,
Manch Abenteuer untergehen,
Und gaben endlich ganz die süße Hoffnung auf
Das schönste noch dereinst zusammen zu bestehen.

Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf
Den schönen Sinibald, die Buße zu vollenden
Die seines Liebchens Traum und frommer Eigensinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihn mit unsichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Frisch und gesund ihn zu Kairo länden.
Hier ruht er aus, kauft sich nach Landesart
Ein höckrig Thier, und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüste Sin von Suez sich zu wenden.

Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erschöpft und schwach
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,
Ruht bey den Mönchen aus, ersteigt die Rebhuhnsquelle,
Klimmt immer höher auf, von scharfer Luft gezwickt,
Und rutscht auf seinen Knien noch vollends zur Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt;
Verharret, wie ihm von Rosinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage zwier;
Je mehr er peitscht, je heißer vor Begier
Den vollen Ablaß bald — an Röschen zu verdienen.

Vollendet war das strenge Bußwerk nun:
Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu thun,
Und macht sich auf, Rosinen zu Gefallen
Noch nach Jerusalem zum heil'gen Grab zu wallen.
Das Ungemach der strengen Seelenkur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreise,
Wird seiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu stark; und, kaum zu Salem angekommen,
Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hospital

Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,
Und bringt daselbst, bey schlechter Pfleg' und Ruh,
Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.
Nachdem er wieder aufgestanden,
Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
Sein Schicksal in den Morgenlanden,
Gleich einem Luftball, hin und her.
Drey Jahre schmachtet er in Banden
Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
Ein Tempelherr ward sein Befreyer.
Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf Abenteuer,
Bis im Gefecht sein Freund ums Leben kam.
Es war im fünften Jahr, seit Sankt Kathrinens Rache
Ihn von Palermo weggebannt;
Und, daß ich's kurz mit seinen Thaten mache,
Das übrige — ist unbekannt.

Wie aber ging's indeß Rosinen, unsrer Lieben?
Der frommen Unschuld kann's nie gar zu übel gehn:
Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu blähn,
Sich über nichts unmäßig zu betrüben.
Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz geschrieben,
Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fenster sehn —
Sah' sie von seinem Schiff die bunten Wimpel wehn,
So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da geblieben!
In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr

Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lieben Frauen,
Und lebt in gänzlichem Vertrauen,
Für des Geliebten Wiederkehr
In Jahres Frist der Heiligen zu danken.
Sie bringt indeß die lange Zwischenzeit
In stiller Abgeschiedenheit
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebreich ihrer kranken
Betagten Base Tag und Nacht,
Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,
Und, außer daß sie alle Morgen
Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten Schacht
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.
Ihr süßestes Geschäft ist eine Stickerey,
Ein reicher, buntbeblümter Schleier,
Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren Freyer
Gesund, entsündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgenstunden
Sind diesem guten Werk geweiht.
Kein Vogel wird des Schlafs so früh entbunden,
Und wacht mit größrer Munterkeit
Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem Rahmen;
Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,
Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter Nahmen
In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß, weil's an Gold gebricht,
Zum Juden gehn, mit andern Siebensachen,
Um das Versprochne nur recht schön und reich zu machen.

Ein langes Jahr war nun vorbey,
Der schöne goldne Schleyer fertig,

Rosinchen jeden Tag in stiller Träumerey
Des Wiederkommenden gewärtig,
Und ach! Kein Guido kam! — (Denn daß es Guido sey
Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbenommen).
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
Stört mancher bange Traum; doch spricht sie Trost sich zu.
„Er muß nun ganz gewiß im nächsten Monat kommen!
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;
Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem Lauf
Palermo sucht'; auf einer solchen Reise
Hemmt einen dieß und das im vorgesetzten Gleise."
So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,
Sich selber ihrer Zagheit wegen
Bescheltend, immer noch mit leisem Hoffen hin;
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut entgegen.

Zum dritten Mahl, seit sie ihn fliehen sah,
Ist nun Kathrinens Festtag nah;
Ist schon vorbey, und noch kein Guido da!
Dieß ist zu lang'! Noch länger Muth zu hegen
Wird ihr zu schwer, geht über ihr Vermögen.
Bey Tage drückt sie zwar, sofern ihr trüber Blick
Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust zurück,
Die nur durch Seufzer sich der schweren Last entladet:

Allein bey Nacht, — wenn alles um sie ruht,
Nur sie allein, wie zwischen Schnee und Gluth,
Sich schlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet
Ein unverhaltner Thränenguß
Die kummervolle Brust, die abgebleichten Wangen.
Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem Schluß
Des Himmels seinen Hals: doch gräbt der Schmerz im bangen
Gepreßten Busen nur sich desto tiefer ein;
Und, scheint dem harrenden Verlangen
Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu seyn,
So wird der Schlummer selbst die Quelle größrer Pein.
In grauenvollen Wüsteney'n
Sieht sie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen Schlangen,
Bald in den heißen Sand verschmachtend hingestreckt,
Bald eines Tiegers Raub, von Räubern bald gefangen,
Bald im empörten Meer an Wogenspitzen hangen.
Mit kaltem Angstschweiß überdeckt
Fährt sie empor aus ihrem Traum und weckt
Durch ängstlichs Schrey'n die Amm' im Kabinette.
Was ist's? was fehlt dir, liebes Kind?
Ruft Klar' und springt erschrocken aus dem Bette;
Doch jene, (wie die jungen Mädchen sind),
Beschämt ihr zu gestehn, was sie ihr (aus Besorgen
Vor ihrem Tadel) nun drey Jahr schon verborgen,

Glitscht, wie ein Aal aus nasser Hand entschlüpft,
Den Fragen aus, womit die schlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerspitze tüpft.

Indessen leckt die eingeschloßne Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Rosenglanz
Erlischt; mit Wolken ist ihr Auge stets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, befeuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn umschleiert;
Wiewohl es Klaren nicht so ganz natürlich scheint
Daß man um eine alte, blinde,
Gichtbrüch'ge Frau so lang' untröstbar weint.
Die Wunden dieser Art verheilen sonst geschwinde.
Indeß arbeitet (wie sie meint)
In ihres Fräuleins Brust ein mächtiges Geheimniß,
Und drückt und preßt sie sichtbarlich.
„Es zu verheimlichen ist bloße Zeitversäumniß,
Denkt Klare bey sich selbst; denn mich
Wird sie dabey doch nicht entbehren können.
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
Sie kommt, es sey nun was es sey,
Noch wohl von selbst, und öffnet mir die Pforte,
Und giebt um Rath und That mir noch die besten
Worte."

Die Amme war ganz nah' dabey;
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerey,
Von Liebesgluth erhitzt, das wunderbarste Ey
In Röschens Busen aus, das Schwärmerey und
Liebe

Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubeljahr
Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatürlich war.
Kurz, sie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,
Sich in Person nach dem geliebten Mann
Auf Sinai bey Sankt Kathrinen zu erfragen.
Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann
Ist just so viel, als es dem Winde vorzusagen.
So bald ihr Herz, aufs äußerste gebracht,
Vom Kopfe Meister sich gemacht,
Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein Pfeiler.
Und wär' es siebenmahl so weit
Bis zum Kathrinenberg, und stieg' er zehnmahl steiler
Bis in die Wolken auf, sie fühlet Tapferkeit
In ihrer Brust, das ärgste zu bestehen:
Ja, müßte sie auf Erbsen barfuß gehen,
Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling, dessen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,
Noch einmahl, eh' sie stirbt, todt oder lebend sehen.

Von Stund' an kehrt mit diesem Schluß
Der Augen schöner Glanz, der Lippen Purpur wieder.
Frau Klare, die sich endlich geben muß,
Schwört ihr, so lang' als etwas auf und nieder
In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu seyn,
Und überall durch alle Fährlichkeiten
Bis an den Rand der Welt sie herzhaft zu begleiten.
Sie packen nun eilfertig alles ein
Was man auf einer solchen weiten

Jahrlangen Fahrt zu Wasser und zu Land
Vonnöthen haben kann, an Kleidung, Bettgewand
Und tausend andern kleinen Waaren
Wovon wir euch die Note hier ersparen.
Die Erbschaft geht beynahe ganz darauf.
Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf
Berechnet ist, sind eben so viel Messen
Voraus bezahlt; auch wird (wie viel man sonst vergißt)
Der Schleier für die Heil'ge nicht vergessen.
Ein Schiff, das nach Alepp' verdungen ist,
Nimmt unsre beyden Pilgerinnen
An Bord; ein Wind vom Lande her
Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.

Allein den Sankt-Kathrinenberg zu sehen,
Der Trost, du holdes Kind, war dir nicht zugedacht!
Umsonst ließ eine günst'ge Macht
Auf deiner langen Fahrt erwünschte Winde wehen:
In einer schwarzen Unglücksnacht
Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Pinke,
Nach einem Widerstand, wie wenn ein armer Finke
Mit Klau' und Schnabel, angstbetäubt,
Sich in des Habichts Griffen sträubt.
Vergebens schreyen um Erbarmen
Und Beystand mit gerungnen Armen
Die Pilgerinnen himmelwärts,
Und bieten in der Angst den rauhen Wasserschlangen

Mehr als sie haben an, um Freyheit zu erlangen:
Die Räuber sind von Stein, der Himmel ist von Erz.
Im ganzen Schiffe wird was christlich heißt gefangen,
Und Röschen nebst Frau Klar' (die lieber jeden Tod
Sich anzuthun, als sie zu lassen droht)
Vertauschen zu Damask im Saracenenlande
Die Freyheit mit dem Sklavenstande.

Neuntes Buch.

Rosinen also nebst der Amme hätten wir
In Sicherheit gebracht, indeß die andern vier,
Auf einem Ocean von Widerwärtigkeiten,
Sechs Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten;
Bis sie, nach Ormus von Kair,
Von Ormus bis ins Land der Bramen,
Von da zurück nach Mosambik
Herum gejagt, zuletzt, vom leitenden Geschick
In seinem unsichtbaren Hamen
Gefangen, zu Damask erstaunt zusammen kamen.

Die Handschrift fängt, (wie schon gesagt),
Nach einer ziemlich großen Lücke,
Hier wieder an, und eilt nunmehr in Einem Stücke,
So ziemlich leserlich und wenig angenagt,
Zum Ausgang fort, auf den wir alle warten.
Die Scene liegt in einem Rosengarten
Der Mutter Saladins, die, (wie die Handschrift sagt)
Nachdem sie den Gemahl in einer Schlacht verloren,

Dieß Paradies der Welt zum Wittwensitz erkohren.
Es ist um Mitternacht, der Mond hat seinen Lauf
Beynah vollbracht, und — Sinibald tritt auf.

Doch, eh' wir weiter gehn, ist nöthig zu berichten,
Daß, wie die Handschrift sagt, (denn freylich zu erdichten
Was man kaum einem Mönch auf sein Gelübde glaubt,
Ist, nach Horaz de Arte, unerlaubt),
Daß nicht Rosine nur, mit einer Sklavenkette
Die ihr der Fürstinn Gunst aus seidnen Blumen wand,
Daß auch, seit kurzem, nebst Rosette
Sich Klelia als Sklavinn hier befand.

Ein Zufall, wir gestehn's, auf den man keine Wette
Zu bieten pflegt! Genug, es war nun in der Kette
Der Dinge so gefügt, und machte der Natur
Nicht einen Dreyer mehr Faktur
Als wenn sich's nicht gefüget hätte;
Und nahm sich, wie man glaubt, Kathrine dessen an,
So war nun vollends gar nichts wunderbares dran.
Denn, daß die Heil'ge sie nie gänzlich aus den Augen
Verloren, scheint gewiß. Sie legte ihren Plan
Vermuthlich in geheim drauf an,

Sie

Sie, bis sie recht zu ihrer Absicht taugen,
Durch Trübsal aller Art erst tüchtig auszulaugen.

Unfehlbar nimmt die werthe Leserschaar,
Auch ohne uns, viel Antheil an der Freude
Von einem schwesterlichen Paar,
Das immer sich so lieb, so nah gewesen war,
Und, nach so viel erlittnem Leide,
So langer Trennung, nun, vom väterlichen Land
Entfremdet und in Sklavenbanden,
An Libans Fuße sich auf einmahl wieder fand.

Sie hatten nun von dem, was jede ausgestanden
Seitdem sie sich zum letzten Mahl gesehn,
Einander vieles zu erzählen.
Rosinen Klelia: wie sie, dem ew'gen Quälen
Des alten Vormunds zu entgehn,
Und da der Geck bereits die Hochzeit zugerichtet,
In größter Eil' und Angst sich nach Salern geflüchtet,
Wie, nahe beym erwünschten Port,
Ein Sturmwind sie nach Tripoli geschmissen,
Wie sie in Sklaverey gerathen, und so fort;
Kurz, sie erzählten sich, mit untermischten Küssen,
Einander alles was wir wissen,
Und vieles noch, um das die Ratten uns gebracht.
Allein der Quelle aller ihrer Schmerzen
(So viel vermag die Scham in jungfräulichen Herzen!)
Des armen Guido ward mit keinem Wort gedacht;

Von Guido, dem vermeinten und dem wahren,
Ließ keine, bis der Drang sie endlich reden macht,
Nicht eine Sylbe sich entfahren.

Nun wieder in der Gärten grüne Nacht
Zurück, wo Sinibald, halb schwärmend vor Verlangen
Sein holdes Liebchen zu umfangen,
Das hier von ihm erwartet wird,
Beym Silbermond in Büschen irrt
Die voller Muskusrosen hangen.
Noch zögert sie, nach der sein Herz sich sehnt,
Und o! mit welchen lauten Schlägen,
Die seine Ungeduld in so viel Stunden dehnt,
Klopft ihr dieß Herz aus offner Brust entgegen!

Jetzt hört er endlich was sich im Gebüsche regen.
Er lauscht, er bricht hervor, vermeint
Sie ist's, und sieht — da just der Mond die Stelle
Mit ungehemmtem Licht bescheint —
Wofern kein Geist aus Himmel oder Hölle
Sein Auge täuscht — wen sonst als Guido, seinen Freund?

„Wie? Guido? — Sinibald? — von dem in sieben Jahren
Ich nichts gesehen, nichts erfahren?"
So rufen im Unisono
Zu gleicher Zeit, bestürzter schier als froh,

Die beyden Freunde aus: „Nach sieben langen Jahren
Von Trennung uns auf einmahl hier
Zu finden, hier!" — Wo du, gesteh es mir,
Mich auf der ganzen Welt am wenigsten erwartet!
Spricht Guido. — In der That, erwiedert Sinibald,
Das Schicksal hat dieß wunderlich gekartet!
Denn, was in diesem Rosenwald
Dich mir entgegen führt — Ist dir nicht wunderbarer
Als mir, was dich? fällt Guido ein. — S. Doch hier,
Just hier! um diese Zeit! Dieß, ich bekenn' es dir,
Verwirrt mich. G. Freund, ein Wort macht alles klarer:
Was führte dich hierher? S. Die Liebe! G. Dacht' ich's doch!
Die führt auch mich. S. Allein, was nennst du lieben?
Nie, Guido, trug ein Mann ein edler Joch,
Nie schlug ein Herz von reinern Trieben!
Auch freylich häufte die Natur,
Die ihre Gaben sonst mit Geitze
Zu theilen pflegt, noch nie in einer Kreatur
So vielen Zauber auf. Und doch, beym wahren Kreuze!
Es ist ihr kleinster Werth! Ihr Geist, ihr Herz hat Reitze
Wobey man selbst wie schön sie ist vergißt.
G. Mir ist — doch ohne Unterbrechen —
Ich höre dich von meiner Dame sprechen.

S. — Und, was das sonderbarste ist,
Sechs Lenze sind bereits verblichen
Seit unsre Zärtlichkeit sich zu Palerm entspann.
G. Just so viel Zeit ist seit dem Tag verstrichen
Da ich das schönste Kind Siciliens gewann.
S. Ist's möglich? G. Denkst du denn, daß seit die Welt begann
Noch nie zwey Fälle sich geglichen?
S. So höre nur, (fällt jener hastig ein)
Die Ähnlichkeit wird bald am Ende seyn.
Ich sah sie beym Altar am Sankt-Kathrinen-tage
Zum ersten Mahl, und auf den ersten Blick
Ergab sich ihr mein Herz.

G. Von eben diesem Tage
Datiert sich auch mein Liebesglück.
Die Schöne, deren Bild ich tief im Busen trage,
Sah in der Kirche mich, und (wenn ich nicht zu viel
Aus ihrem eignen Munde sage)
War mein beym ersten Blick. — Ein seltsam Würfelspiel
Des Zufalls! (spricht ein wenig trocken
Herr Sinibald, nach einem kurzen Stocken.
Wiewohl der Handel ihm noch unverdächtig scheint).
Doch basta! höre weiter, Freund!
Ich ließ beynahe schon mir allen Muth vergehen
Ihr Wohnhaus, ihren Stand und Nahmen auszuspähen:
Als unverhofft ein günst'ger Zufall kam

Und alles (kurz zu seyn) die schönste Wendung
nahm.
Die Zofe kam den Puls mir zu befühlen,
Und da sie mich entschlossen fand
So hoch als möglich war um Amors Gunst zu spie-
len,
Kurz, da ich schwor nach ihres Fräuleins Hand
Auf ehrenvolle Art zu streben,
Ward mir ein Rendez-vous im Gartensahl gegeben.

Im Gartensahl? ruft Guido. — Auf mein
Wort,
Erstaunlich! — Doch, verzeih' und fahre fort,
Ich bitte dich! S. Nein, Guido, erst erkläre
Dich deutlicher; was ist an diesem Gartensahl
Denn so erstaunliches? — G. Nichts, Freund, bey
meiner Ehre,
Sonst nichts, als daß der Zufall abermahl
Mit dir und mir sich gleichen Spaß zu machen
Belieben trug. — S. Ich sehe nichts zu lachen:
Sprich ernsthaft! — G. Gut! Ich ward in einen
Gartensahl
Um Mitternacht bestellt; ich fand das Pförtchen
offen,
Ich schlich hinein, lag vor der Göttinn schon
Auf meinen Knien, — als wider alles Hoffen,
Uns etwas unterbrach. Sie lief bestürzt davon,
Und mir blieb nichts als mich zurück zu ziehen.

Ein gräßlich Licht geht Sinibalden auf;
Ein Fieber schüttelt ihn, die trüben Augen glühen:

Doch hemmt er noch mit Müh den allzu raschen Lauf
Der Leidenschaft. — Nur weiter, ruft er, weiter!

Ein kleiner Brief, fährt Guido fort,
Ein alter Pantalon, und eine seidne Leiter,
Bracht' alles zwischen uns gar bald
Ins Reine. — Halt! ein Brief? (ruft hastig Sinibald,
Der nun die Wuth der eifersücht'gen Flammen
In seiner Brust nicht länger zähmen kann)
Ein jeder Umstand trifft zusammen;
Nur ihren Nahmen noch — nenn' ihren Nahmen, Mann!
G. Sprich leiser, Freund! — Mir, däucht, ich höre
Ein Rauschen im Gebüsch — Ich bin von Klelien
Hierher bestellt. — S. Bestellt? von Klelien?
Dieß ist ihr Nahme? G. Ja. — So setze dich zur Wehre,
Verräther! — schreyt der andre wutherhitzt,
Indem sein Degen schon um Guido's Stirne blitzt.
Was Guido seinen Grimm zu stillen
Ihm sagen kann, ist in den Wind gesagt.
Der hat kein Ohr den dieser Teufel plagt!
Er schreyt so laut, daß man bis im Serai sein Brüllen
Vernehmen muß: Stirb, Feiger, oder zieh!"
Und Guido, der sich sonst zu solchem Spiele nie
So lange bitten ließ, zieht endlich wider Willen.

Sein Degen und sein kaltes Blut
Ist, während wir vom Kampfplatz wegzueilen
Genöthigt sind, trotz seines Gegners Wuth,

Uns hoffentlich für alles Unglück gut.
Denn nun ist's höchste Zeit, dem Leser mitzutheilen
Was unterdeß sich im Serai begab.

Schon lief vor Mitternacht das letzte Viertel ab,
Als aus dem Schlafgemach der hohen Zoraide
Die Basen in ihr Kämmerlein
Zurück sich zogen, herzlich müde
Von Ihrer Hoheit mehr begünstiget zu seyn
Als zwanzig andre, die sich alle Mühe gaben,
Auch lange Weil' um diesen Preis zu haben.

Die alte Dame war vielleicht
Das beste aller Sultansherzen
Im ganzen Orient, und wenig war so leicht
Als ihre Gunst gewinnen und — verscherzen.
Die Reihe, aus der ganzen Zahl
Der Zofen, traf die Basen dieses Mahl
In Gunst zu seyn; und weil die Fürstinn viel Belieben
An Kleliens Gesang und Röschens Cither fand,
So mußten sie an ihres Sofa's Rand
In beidem sich seit manchen Nächten üben.

Sie waren übrigens, zumahl um Mitternacht
Wenn alles schlafen soll, nicht eben scharf bewacht:
Denn die verhaßte Brut der Schwarzen war (wie billig)
Aus einem Schloß verbannt, wo alles weiblich war,
Hingegen die Kombabenschaar
Von mildrer Farb' und Art zu allen Diensten willig.

Kurz, unserm schwesterlichen Paar
War, aus besondrer Gunst, im Garten
Bey Nacht sich zu ergehn erlaubt.
Sie hatten dieser Lust zwar selten sich beraubt,
Doch dießmahl konnten sie die Stunde kaum erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach vollbracht,
Und beyde kaum ins ihrige getreten,
So spricht zu Klelien Rosine: Gute Nacht,
Mein Schwesterchen, ich seh' du hast des Schlafs vonnöthen.

Nicht sonderlich, mein Engel; aber du
(Spricht Jene) sehnest dich vermuthlich sehr nach Ruh.
So schläfrig sah ich dich nie bey der Fürstinn spielen;
Du dau'rtest mich, mein Schatz; die Augendeckel fielen
Dir ja bey jedem Griffe zu.

R. Nun wirklich, wenn du dieß gesehen,
So gabst du besser, als ich selber, auf mich Acht.
Vielleicht hat's auch die Hitze nur gemacht;
Denn, wirklich, Klelie, zum Schlafengehen
Ist's heute mächtig warm. —

Im Park wird's kühler seyn.
Willst du? — versetzt, mit einer Miene
Als wünschte sie ein rundes Nein,

Die schlaue Klelia. — Du zauderst? — Gut, Rosine,
Schenire ja dich nicht, ich gehe gern allein:

Sie geht, und Röschen, halb verdrossen, halb mit Lächeln,
Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichtend, stumm
Und schneckenhaft im Garten lang' herum.
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzufächeln
Vermag, denkt bey sich selbst: In aller Welt, warum
Seufzt Klelie so oft? Und Diese denkt von jener
Das nehmliche. — Ich hielt die Nacht für schöner
Fängt endlich Klelie an. Ich auch, tönt Röschen nach;
Und mit dem Tone, wie sie's sprach,
Schien jede mehr, als was sie sagte, sagen
Zu wollen, aber selbst dieß Wollen kaum zu wagen.
Sie blicken sich verstohlen an,
Und gleich, aus Furcht ertappt zu werden,
Sinkt der verschämte Blick zur Erden,
Und immer wird der Mund zum — Schweigen aufgethan.

Auf einmahl bleiben sie im Gehen
An einer Stelle, wo des Mondes blasses Licht
Ein hoher Baum verschlingt, wie unfreywillig stehen,
Und wie sie beide ins Gesicht
Sich schauen, öffnen sich die Arme, beide fallen
Einander um den Hals; ein Strom von Thränen bricht,

Indem mit vollem Überwallen
Ihr Busen sich an Kleliens Busen drängt,
Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und Lippen
sprengt
Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme fallen,
Blickt Klelien ins Aug', und — Kannst du mir
verzeihn?
Zu lange hat die Furcht vor deinen Spötterey'n,
Der Freundschaft Recht in meiner Brust bestritten:
Vergieb mir, Klelie! — Kl. Ich, Engel, dir ver-
zeihn?
Ruft Jene: hab' ich nicht das nehmliche zu bitten?
Vergieb du mir! Mein Kind, ich seh', uns beyde
preßt,
Was länger sich nicht mehr verbergen läßt.

R. Ja, Freundinn! Schwester! — schilt mich,
nur verachte
Dein Röschen nicht! — Warum verbarg ich's dir?
Der theure Mann für den ich schmachte,
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr sachte
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!

Kl. Ein ähnliches Geständniß hätt' ich schier
In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund verschlos-
sen hätte)
Mein bestes Röschen, dir gethan.
Es schwebte mir beständig auf den Lippen.

Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es keinen Gran,
Was kaum zuvor mir zentnerschwer die Rippen
Zusammen bog. Komm, setz' dich und hör' an.
Sechs Jahre waren's jüngst am Sänkt-Kathrinentage,
Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor, — von dem ich dir nichts sage;
Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Sympathie,
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so manchem Jahr
Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beym Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweyten Pfeiler stand, ganz in den Augen hätte.

Bey diesem Anfang fährt's Rosinen kalt wie Schnee
Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich zusammen,
Und Klelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fähret fort: Der Anfang unsrer Flammen
Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick
Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne Schutz und Stab,
Und jede Hoffnung starb allmählich in mir ab.
Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Bothschaft gab,
Er lebe noch, er sey gefunden,
Sey in Damask, sey wieder frey,
Sey meinem Angedenken treu.

Du weißt, ich bin im Wünschen und im Lieben
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht aufzuschieben
Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist bestellt.
Auch dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht verziehn!

Dein Guido? ruft erstaunt und halb erstarret
Rosine aus — und du erblicktest ihn
Zum ersten Mahl in Sankt Kathrinens Mette? —
Sahst ihn am zweyten Pfeiler stehn?
Und Guido nennt er sich, Er, dessen Wiedersehn
Dich wonnetrunken macht? — O laß mich, laß mich gehn!
O daß ich nicht bis jetzt geathmet hätte!
Was brauch' ich mehr zu hören und zu sehn?
Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!

Was ist dir, Kind? ruft Klelia bestürzt,
Was that in aller Welt, sein Nahme dir zu Leide?
R. Wir sind betrogen alle beide!
Er hat sich bloß die Zeit mit uns gekürzt,
Hat bloß sein Spiel mit dir und mir getrieben:
Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich gleich zum Stein!
O sänk' ich in den Grund hinein!
Es ist — Ein Guido, den wir lieben!

Kl. Weg mit dem Zweifel, Kind! Trifft gleich der Nahme ein,

Wie? Könnten's drum nicht zwey verschiedene Guido's seyn?
Ist je was alberners, sich selber zu betrügen,
In eines Mädchens Kopf gestiegen?
Komm — fasse dich — sey klug!

R. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Nahme bloß! Doch, Zeit und Ort, sogar
Der Pfeiler, wo er stand, macht alles nur zu klar!

Der Augenschein soll uns Gewißheit geben,
Spricht Jene — Komm! — Und aus dem Park hervor
Trifft mit dem letzten Wort des Zweykampfs Lärm, der eben
Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes Ohr,
Und heißt sie schnell die Fersen heben.
Sie unterscheiden bald zwey Stimmen im Geschrey
Des wilden Sinibalds, und glauben sie zu kennen.
Ihr Heil'gen alle, steht uns bey,
Schreyt Röschen auf — und beyde rennen
Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Kämpfenden zu trennen.

Der Mond schien eben hell genug,
Auf dreyßig Schritte schon in ihrem raschen Flug
Die holden Nymfen zu erkennen.
Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,
Noch ungefärbt zu gutem Glück!
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick

Verständigt, fliegen sich mit offnen Arm entgegen,
Dem Guido Klelia, Rosinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Klar'
Zu sehn was Schuld an diesem Lärmen war,
Schier athemlos herbey gesprungen kommen;
So löset sich der völlige Verlauf
Der Sachen ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen sehen

Zehntes Buch.

In dieser allgemeinen Lust
Des Wiedersehns, zerschmelzend in Entzücken,
Und unermüdlich, Brust an Brust
Und Arm in Arme, sich zu herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umstand nicht ermessen,
Daß von dem Wonnefest worin sie sich vergessen
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo, war.

Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und mit Stangen,
Von dem sie ringsum sich umfangen
Und plötzlich überwältigt sahn,
Erinnert sie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart sich wehrlos zu ergeben;
Doch, unbewehrt und übermannt,
Was giebt der Mensch nicht um sein Leben?
Das gute Herz der Fürstinn war bekannt:

„Sie wird des Mitgefühls sich nicht enthalten können,
Und, wenn sie alles ihr gestehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem Flehn,
Sie nicht zum zweyten Mahle trennen!"

Es läge nur an uns, wie jeder Leser sieht,
So möchten sie sich sehr betrogen haben können.
Allein wir haben selbst ein zärtliches Gemüth,
Und mögen gern (wer will, kann unsrer Schwachheit lachen!)
Die Leute, wenigstens in Versen, glücklich machen:
In Prosa, freylich, geht's so leicht nicht immer an!

Die Fürstinn also that was die verliebten Seelen
Zu ihrer Güte sich versahn,
Und that noch mehr. Sie ließ, was jeder zum Roman
Von Anfang beygesteu'rt, gelitten und gethan,
Sich alles haarklein vorerzählen,
Und hatte große Freude dran.
Sie will sogar, es soll bis auf die Nachwelt bleiben,
Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern schreiben,
Das man auf diesen Tag im Schatz zu Ispahan
(Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch sehen kann.
„Das Schicksal, spricht die Frau, indem es Zoraiden
Zu euerm Richter macht, hat euer Glück entschieden!
Das Wie? soll meine Sorge seyn.
Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste
Betrachtet euch als meine Gäste."

Ein jeder bildet leicht sich ein
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glücklich ist,

Sich

Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und Hand zerküßt,
Und, statt des Danks, nur abgebrochne Töne
Ihr stammeln kann. Es war recht schön zu sehn,
Und selbst der Königinn trat eine Freudenthräne
Dabey ins Aug', und macht' es doppelt schön.

Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten
Abschildrungen von Dingen aufzuhalten
Die immer sich von selbst verstehn)
Nehmt, wenn ihr wollt, das alles sey geschehen.
Denkt euch die Glücklichen, zur Reise wohl versehn,
Und mehr als königlich beschenkt von Zoraiden,
Wie im Triumf zu Schiffe gehn.
Schon fliegen sie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf
Gerichtet ist. Ihr setzt die Stangen auf,
Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,
Sie angelangt zu sehn) laßt ihr mit gutem Wind
Bey Negropont sie schon vorüber fahren.
Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende sind,
So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.
Ihr seht die schwarze Wolke nicht,
Die, leider! dort sich an der Nordwestseite
Des Horizontes zeigt und wenig Trost verspricht!

Der wackre Sakristan, dem wir, bekannter Dingen,
Verpflichtet sind dieß alles nachzusingen,
Ist überzeugt, der Sturm, der uns bedräut,
Sey (ohne Widerspruch) Asmodi's Werk gewesen.
Er hatte, spricht er, schon so manche Fährlichkeit

Auf unsre Liebenden gehäuft, und sie zum Bösen
So vielmahl schon versucht, daß beydes (wie er nun
Besorgen muß) umsonst gethan zu haben
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,
(Und schwört's beym großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, sammt dem Schiff, im Abgrund zu begraben!

Der Sturm, der jetzt auf einmahl sich erhob,
War seines Meisters werth, sagt unser Mönch. Der Teufel
(Gott schirm' uns!) konnt' allein so grob
Zu Werke gehn, daran ist gar kein Zweifel.
Die Heiden selbst entsetzten sich darob,
Die doch so manchen Sturm gesehen;
Er wüthete als sey die ganze Hölle los,
Und alles glaubt die Welt wird untergehen.
Zersplittert waren schon die Masten klein und groß,
Die Anker alle abgerissen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.
Die Heiden schrieen laut zu ihrem Baffomet,
Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
Doch alle sahn bereits ihr Bett'
Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.

Rosine nur, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbesiegt,
Und betet still zu Sankt Kathrinen.
Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick herab,
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,

Zu ihrer Rettung stracks den großen Christof ab.
Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die Heiden,
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden;
Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich geschürzt,
Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt;
Schnell, wie der feurigste Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl gestürzt.
Die Unsrigen, auf einer eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne Sinn,
Treibt sanft die schnell bezähmte Welle
An eine niedre Uferstelle
Von einem nahen Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um, doch ziemlich dünn,
Mit lockerm Grund verbrämt; im Felsen eine Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigsten Kapelle
Der ganzen Christenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienst versieht.
Zu seinem eignen Dienst springt eine frische Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner selbst gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eßlust aufgeweckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten
Der Gnügsamkeit wollüst'ge Tafel deckt.
Zuweilen schießt auch wohl, im stillen Busch versteckt,
Sein Neffe, der die Wirthschaft hilft berathen,
Mit seinem Blaserohr ihm einen Sonntagsbraten.

Wie alles dieß mit Sankt Kathrinens Plan
Zusammen hing, und wie die beyden Eremiten
Für unsrer Liebenden Erhaltung sich bemühten,
Das reihet nun von selbst sich eins ans andre an.
Wir hätten wenig in der Seherkunst gethan,
Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.
Natürlich mußte hier (wie überall) das beste
Der Himmel thun, sagt unser Sakristan.
Die Klausner, die in ihrem Felsenneste
So eines Funds sich wahrlich nicht versahn,
Sind über ihre schönen Gäste
Vor Freuden außer sich. Die Gäste haben zwar
Ihr reich beladnes Schiff verloren:
Allein was giebt der Mensch nicht gern für Haut und Haar?
Aus solcher Noth so wunderbar
Erhalten, sehen sie sich nun wie neu geboren,
Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palerm verloren)
Zu Pflanzern einer neuen Schaar
Von Dienern Gottes auserkohren.

„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Daß auf dieß Eiland euch der Sturm uns zugetrieben!
Und daß wir an der Zahl uns just vier Paare sehn,
Steht ganz gewiß im Lebensbuch geschrieben!
Von ungefähr ist's nicht geschehn!
Mein wackrer Neffe und Laurette
Erkennen, wie ihr seht, gehorsam den Beruf
Wozu der liebe Gott die Menschen zweyfach schuf.
Was kann man bessers thun in ihren grünen Jahren?

Ich selbst erkläre mich, wofern zu einem Mann
Mit langem Bart und halb bereiften Haaren
Frau Klare sich entschließen kann,
Daß ich ins siebente der heil'gen Sakramente
Ganz willig mit ihr treten könnte.
Ich bin ein Priester zwar, doch hindert das die Kron'
Auf meiner Scheitel nicht; und, statt nach Rom zu laufen
Und die Erlaubniß dort Sankt Petern abzukaufen,
Giebt mir Gott Vater selbst die Dispensazion.
Non bonum est. spricht Er mit dürren Worten,
Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn
Und sein Geschlecht im Keime zu ermorden;
Um nicht zu brennen, sollt ihr frey'n!
Und sagten gleich die Patres alle Nein:
Der liebe Gott, der uns (trotz ihren Schlüssen)
So wie wir sind gemacht, muß das am besten wissen!"

So sprach der alte Paul, und, schweigend oder laut,
Erkläret sich die winzigste Gemeine
Der Christenheit, daß sie es auch so meine.
Das ganze Volk, das nun dieß neue Eden baut,
Wird, vierfach, noch in dieser Nacht getraut;
Damit der nächste Tag, wenn er herunter schaut,
Auf lauter Glückliche in dieser Insel scheine.

Die große Meisterinn der Tugend und der Kunst,
Die Noth, ergießet nun die Früchte ihrer Gunst
Auf unsre edlen Müßiggänger.
Dem ältesten Naturgebot
Gehorsam, essen sie mit Schweiß errungnes Brot;

Dafür macht auch ein reicher Fliegenfänger
Bey seiner Sultanskost nicht halb so frisches Blut.
Die Lieb' entflammt im Manne Heldengluth
Das möglichste zu thun, das äußerste zu wagen;
Die Liebe giebt dem sanften Weibe Muth
Was Männer schauern macht mit Lächeln zu ertragen.
Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit Loos.
Du gäbst es uns, Natur, wenn wir's zu tragen wüßten!
Dein weisestes Gesetz ist: „Laß dich nicht gelüsten!"
Zufrieden liegt in deinem Mutterschooß
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem Loos;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Getrostet stets bey mitgefühltem Leide.

Nach diesem Maße war vielleicht von einem Pol
Zum andern keinem Volk in seiner Haut so wohl
Als unserm — (Nenne doch, o Muse,
Den Sitz der kleinen Kolonie,
Die hier so glücklich war, und selbst nicht wußte wie?)
Als unserm Volk — auf Lampeduse.

Rosinen, der die Schuld an ihre Schützerinn
Stets schwerer auf dem Herzen lieget
Seit sie auf ihrem Schooß ein klein Kathrinchen wieget,
Der frommen Seele fällt's auf einmahl in den Sinn,
Zur guten heil'gen Petronellen,
Die, ziemlich schlecht aus weichem Holz gedreht,
Auf dem Altar des kleinen Kirchleins steht,
Die heilige Kathrine zu gesellen.

Was wird ein Mann nicht seiner Frau zu Lieb'?
Herr Sinibald, der schon den Tischler und den Schlösser
Zu machen lernte, greift, von angebornem Trieb
Gelehrt, sogleich mit Axt und Messer
Das Kunstwerk an; er zimmert, schnitzt und bohnt
Treufleißig, Tag und Nacht, mit manchem Kuß belohnt.
In kurzem steht es da, vollendet, und — Rosinen
Wie aus dem Aug' heraus geschnitzt;
Doch, mit dem Krönchen, das ihr auf der Scheitel sitzt,
Und mit dem Schwerte, Sankt Kathrinen,
Wie sie mit ihrer Jungfraun-Schaar
Dem Fräulein einst im Traum erschienen war,
So gleich, als hätte sie ihm in Person gesessen.

Ihr Nahmensfest erschien indessen,
Und, während ohne Rast die kleine Glocke schellt,
Wird sie der heil'gen Petronelle
(Die ohne Neid die Oberstelle
Der Fremden überläßt) zur Rechten aufgestellt.
Rosine legt den angelobten Schleier,
(Von einem Engel, wie man glaubt,
Gerettet aus dem Sturm) um ihrer Heil'gen Haupt,
Kniet betend dann vor ihr, in stiller Feier,
Bis die Versicherung, die Schuld sey nun bezahlt,
Ein Gnadenbild ihr in die Seele strahlt.

Mit seiner besten Festtagskrause,
Der Heiligen zu Ehren, angethan,
Stimmt Vater Paul ein laut Te Deum an;

Das gläub'ge Völkchen eilt nach Hause,
Und alles endet sich mit einem frohen Schmause.

Ein gleiches (ruft zum Schluß der gute Sa-
kristan)
Woll' uns der liebe Gott mit allen Frommen geben,
Hier in der Zeit, und dort im ew'gen Leben!

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

C. M. Wielands sämmtliche Werke

Bd.: 23

Wien 1812

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 415-23/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342168-7
VD18 15444090-001